

Das Buch des Himmels

Band 2



Aus den Schriften der Dienerin Gottes

Luisa Piccarreta

Vorläufiger deutscher Text,
aus dem Italienischen übersetzt von Dr. Gertraud Pflügl,
überarbeitet von DI Irmengard Haslinger
Privates Manuskript - nur für den privaten Gebrauch

Band 2

J.M.J.

28. Februar 1899

Jesus spricht vom Glauben.

Im Auftrag des Beichtvaters beginne ich aufzuschreiben, was sich zwischen mir und unserem Herrn täglich ereignet. Am 28. Februar des Jahres 1899.

Ich bekenne die Wahrheit, ich fühle großen Widerwillen; die Anstrengung, die ich aufbringen muss, um mich selbst zu besiegen, ist so groß, dass der Herr allein die Qual meiner Seele kennen kann. Aber, o heiliger Gehorsam, welch machtvolles Band bist du! Du allein kannst mich besiegen, und meinen ganzen Widerwillen wie gleichsam unüberwindbare Berge besiegend, bindest du mich an den Willen Gottes und des Beichtvaters. Aber, bitte, o Heiliger Bräutigam, wie groß mein Opfer ist, so sehr benötige ich Hilfe; ich will nur dass Du mich in deinen Armen hältst und mich stützt. So werde ich mit deinem Beistand fähig sein, die bloße Wahrheit zu sagen, nur zu Deiner Ehre, und zu meiner Beschämung.

Diesen Morgen, als der Beichtvater die Messe feierte, empfing ich auch die Kommunion. Mein Geist war in einem Meer der Verwirrung wegen dieses Gehorsams, in dem der Beichtvater mir aufgetragen hatte, alles niederzuschreiben, das in meinem Inneren geschieht. Kaum hatte ich Jesus empfangen, da begann ich Ihm von meinen Leiden zu erzählen, besonders von meinem Ungenügen, und viele andere Dinge. Aber Jesus schien sich nicht um meine Angelegenheit zu kümmern und beantwortete nichts. Da kam meinem Geist eine Erleuchtung und ich sagte: „Wer weiß, vielleicht bin ich selbst die Ursache, dass Jesus sich nicht wie gewöhnlich zeigt.“ So sprach ich aus ganzem Herzen zu Ihm: „O, mein Gut und mein Alles, zeige Dich nicht so gleichgültig mir gegenüber, Du brichst mir das Herz vor Leid.

Wenn es wegen des Schreibens ist, komme es, wie es komme, sogar wenn es mich das Opfer meines Lebens kostet, ich verspreche, es zu tun!“

Dann änderte Jesus sein Aussehen und sagte voller Güte zu mir: „Was fürchtest du? Bin Ich dir nicht die anderen Male immer beigestanden? Mein Licht wird dich überall umgeben, und so wirst du fähig sein, es kundzutun.“

Reinheit der Absicht.

Als Er das sagte, sah ich, ich weiß nicht wie, den Beichtvater in Jesu Nähe; und der Herr sprach zu ihm: „Sieh, alles, was du tust, steigt zum Himmel auf. Deshalb beachte, mit welcher Reinheit du wirken musst und denke daran, dass all deine Schritte, Worte und Werke in meine Gegenwart kommen: wenn sie rein sind, d.h., wenn sie für Mich getan sind, habe Ich größtes Wohlgefallen an ihnen und empfinde sie um Mich herum wie viele Boten, die Mich ständig an dich erinnern, aber wenn sie niedrige und irdische Zwecke haben, fühle Ich Mich davon angeekelt.“

Während dieser Worte schien Er seine (des Beichtvaters, Anm. d. Übers.) Hände zu nehmen und zum Himmel emporzuheben, und Er sprach zu ihm: „Erhebe die Augen stets nach oben; du bist vom Himmel – arbeite für den Himmel!“ Während ich den Beichtvater sah und Jesu Worte hörte, schien diese Art zu handeln in meinem Geist so wie wenn eine Person ein Haus zu verlassen und in ein anderes zu ziehen hat. Was tut sie? Zuerst schickt sie alle ihre Dinge und alles, was sie besitzt, und dann geht sie selbst. Auf dieselbe Weise senden wir zuerst unsere Werke, um einen Platz für uns im Himmel zu bereiten, und dann, wenn unsere Zeit kommt, gehen wir selbst. O, was für ein schönes Gefolge werden sie für uns bilden!

Glaube.

Während ich nun den Beichtvater sah, erinnerte ich mich, dass er mir aufgetragen hatte, über den Glauben zu schreiben, auf die Art, wie der Herr über diese Tugend zu mir gesprochen hatte. Als ich darüber nachdachte,

zog mich der Herr in einem Augenblick so sehr an Sich, dass ich mich außerhalb meiner selbst fühlte, am Firmament, zusammen mit Jesus, und Er sagte mir genau diese Worte: „Glaube ist Gott.“ Doch diese zwei Worte enthielten ein unermessliches Licht, dass man sie unmöglich erklären kann, ich werde aber tun, was ich kann.

Im Wort „Glaube“ begriff ich, dass der Glaube Gott selbst ist. Wie die materielle Speise dem Körper Leben gibt, damit er nicht stirbt, so gibt der Glaube der Seele Leben – ohne Glauben ist die Seele tot. Der Glaube belebt, er heiligt, er vergeistigt den Menschen und lässt ihn die Augen fest auf das Höchste Wesen gerichtet halten, solcherart, dass er nichts von den Dingen hier unten erfährt, und wenn er sie erfährt, dann erfährt er sie in Gott. O, die Seligkeit einer Seele, die vom Glauben lebt! Ihr Flug richtet sich stets zum Himmel. In allem, was ihr widerfährt, betrachtet sie sich in Gott, und zwar so: in Trübsalen erhebt sie der Glaube zu Gott und sie betrübt sich nicht, noch weniger beklagt sie sich, da sie weiß, dass sie nicht hier ihre Freuden finden soll, sondern im Himmel. Und wenn Freude, Reichtümer und Annehmlichkeiten sie umgeben, dann erhebt sie der Glaube zu Gott, und sie sagt sich: „O, wie viel zufriedener und reicher werde ich im Himmel sein!“ So fühlt sie sich durch diese irdischen Dinge belästigt, sie verachtet sie und legt sie unter ihre Füße. Mir scheint eine Seele, die vom Glauben lebt, ähnlich wie eine Person zu sein, die Millionen an Geld besitzt und auch ganze Königreiche, und jemand anderer will ihr einen Cent anbieten. Was würde sie sagen? Würde sie ihn nicht verschmähen und dem anderen ins Gesicht schleudern? Ich füge hinzu: und wenn dieser Cent ganz schmutzig wäre, wie die irdischen Dinge es sind? Mehr noch: wenn dieser Cent nur eine Leihgabe wäre? Diese Person würde sagen: „Ich genieße und besitze unermessliche Reichtümer, und du wagst mir diesen elenden Cent anzubieten, so schmutzig, und nur für kurze Zeit?“ Ich glaube, sie würde rasch ihren Blick von ihm abwenden und die Gabe nicht annehmen. So macht es die Seele, die vom Glauben lebt, in Anbetracht der irdischen Dinge.

Nun, kehren wir wieder zum Thema der Speisen zurück: durch das Aufnehmen der Nahrung wird der Körper nicht nur erhalten, sondern nimmt an der Substanz der Speisen teil, welche sich in den Körper selbst umwandeln. Dasselbe gilt für die Seele, die vom Glauben lebt: weil der Glaube Gott Selbst ist, kommt die Seele so weit, von Gott selbst zu leben; und indem sie sich mit Gott ernährt, nimmt sie an der Substanz Gottes teil; und durch die Teilnahme an Ihm wird sie Ihm ähnlich und wird in Gott selbst umgewandelt. Deshalb gilt für eine Seele, die vom Glauben lebt: wie Gott heilig ist, so ist die Seele heilig; wie Er mächtig ist – so ist die Seele mächtig; wie Gott weise, stark und gerecht ist, so ist die Seele weise, stark und gerecht; und so ist es mit allen anderen Eigenschaften Gottes. Kurzum, die Seele wird ein kleiner Gott. O, wie selig ist diese Seele auf Erden, um noch seliger im Himmel zu sein!

Ich verstand auch, dass die Worte, die der Herr seinen geliebten Seelen sagt, d.h. „Ich werde dich im Glauben Mir anvermählen“ – nichts geringeres bedeuten als dass der Herr in dieser mystischen Vermählung die Seelen mit seinen eigenen Tugenden ausstatten wird. Mir scheinen sie wie zwei Anvertraute zu sein, die ihren Besitz zusammenlegen, so können die Habseligkeiten des einen nicht länger von jenen des anderen unterschieden werden, und beide werden ihre Eigentümer. In unserem Fall jedoch ist die Seele arm, und alle Güter kommen vom Herrn, der sie an all seinen Besitztümern teilhaben lässt.

Das Leben der Seele ist Gott, der Glaube ist Gott; und wenn die Seele Glauben besitzt, wird sie alle ihre anderen Tugenden in sich aufpfropfen, sodass der Glaube wie der König in ihrem Herzen ist, und die anderen Tugenden bleiben um ihn herum wie Untertanen, die dem Glauben dienen. So sind die Tugenden selbst ohne Glauben, leblose Tugenden. Mir scheint, dass Gott dem Menschen den Glauben auf zweifache Weise vermittelt: erstens durch die heilige Taufe; zweitens, wenn der erhabene Gott, einen Teil seiner Substanz in der Seele freisetzend, ihr die Kraft vermittelt, Wunder zu tun, wie die Toten aufzuerwecken, die Kranken zu heilen, die

Sonne anzuhalten, und anderes. O, wenn die Welt Glauben hätte, sie würde sich in ein irdisches Paradies verwandeln! O, wie hoch und erhaben ist der Flug der Seele, die sich im Glauben übt! Mir scheint, dass die Seele, die sich im Glauben übt, wie jene kleinen scheuen Vögel handelt, die, aus Angst, von Jägern gefangen zu werden oder von einer anderen Schlinge, ihre Wohnstatt im Wipfel der Bäume oder an hohen Stellen errichten. Wenn sie dann Nahrung zu sich nehmen müssen, kommen sie herunter, fressen die Nahrung und fliegen sofort in ihr Nest zurück. Und einige noch schlauere packen die Nahrung und verzehren sie nicht am Boden, sondern tragen sie zur Sicherheit auf die Baumwipfel empor, um sie dort zu fressen.

So ist die Seele, die vom Glauben lebt: sie ist so vorsichtig bezüglich der irdischen Dinge, dass sie diese aus Angst vor Schlingen kaum eines Blickes würdigt. Ihre Wohnung ist hoch oben, d.h. über allen Dingen der Erde, und besonders in den Wunden Jesu Christi; und aus diesen seligen Räumen heraus seufzt, weint, betet und leidet sie zusammen mit ihrem Bräutigam Jesus über die Lage und das Elend, in dem die Menschheit liegt. Während sie in diesen Höhlen der Wunden Jesu lebt, verleiht ihr der Herr einen Teil seiner Tugenden, und die Seele empfindet diese Tugenden in sich wie die eigenen. Obwohl sie diese als ihre eigenen sieht, erkennt sie, dass ihr der Besitz geschenkt wurde und der Herr sie ihr übermittelt hat. Sie ist wie eine Person, die ein großes Geschenk erhalten hat, das sie zuvor nicht hatte. Was tut sie? Sie nimmt es an sich und macht sich zu seinem Eigentümer; jedes Mal jedoch, wenn sie es anblickt, sagt sie sich: „Das gehört mir, aber es wurde mir von diesem und jenem gegeben.“

So tut es die Seele, die der Herr in Sich umwandelt, indem Er einen Teil seines Göttlichen Seins aus Sich loslöst [und in der Seele freisetzt]. O, wie sehr verabscheut diese Seele die Sünde, fühlt aber zugleich Mitleid mit den anderen und bittet für diese, welche sie den Weg zum Abgrund gehen sieht. Sie vereinigt sich mit Jesus Christus und bietet sich als Opfer an zum Leiden, um die Göttliche Gerechtigkeit zu besänftigen und die Ge-

schöpfe vor den verdienten Züchtigungen zu verschonen. Und wenn das Opfer ihres Lebens notwendig wäre – o wie gerne würde sie es geben, für die Rettung auch nur einer einzigen Seele!

Wie Luisa die Gottheit Jesu sieht.

Nachdem der Beichtvater mir gesagt hat, ich solle ihm beschreiben, wie ich manchmal die Gottheit Unseres Herrn sehe, antwortete ich, dass es mir unmöglich sei, ihm darüber irgendetwas zu sagen. Aber am Abend erschien mir der gebenedeite Jesus und tadelte mich beinahe wegen dieser meiner Weigerung, und dann schoss Er mit zwei höchst leuchtenden Strahlen durch mich. Mit dem ersten verstand ich in meinem Intellekt, dass der Glaube Gott ist, und Gott der Glaube ist. Ich habe versucht, etwas über den Glauben zu sagen; nun will ich versuchen zu schildern, wie ich Gott sehe – und das ist der zweite Strahl.

Während ich außerhalb meiner selbst bin und mich in den Höhen des Himmels befinde, schien es mir, als sähe ich Gott in einem Licht, und Er selbst schien auch Licht zu sein, und in diesem Licht war Schönheit, Stärke, Weisheit, Unermesslichkeit, Höhe, Tiefe – endlos und grenzenlos, so dass Gott sogar in der Luft, die wir einatmen, gegenwärtig ist, und Er Sich Selbst einatmen lässt; so kann jeder Ihn zu seinem Leben machen, wie Er es in der Tat ist. Nichts entgeht Ihm, und niemand kann Ihm entfliehen. Dieses Licht scheint ganz Stimme zu sein, obwohl es nicht spricht; und ganz Wirken, obwohl es stets ruht. Es ist überall gegenwärtig, obwohl es keinen Raum einnimmt; und während es überall gegenwärtig ist, hat es auch sein eigenes Zentrum. O Gott, wie unbegreiflich bist Du! Ich sehe Dich, ich fühle Dich, Du bist mein Leben, Du schränkst Dich in mich ein, während Du stets unermesslich bleibst und nichts von Dir verlierst. Und doch kommt es mir vor, als stammle ich nur, und es scheint, ich kann nichts darüber aussagen.

Um mich nach unserer menschlichen Sprache besser verständlich zu machen, will ich sagen, dass ich einen Schatten Gottes in der ganzen Schöp-

fung sehe, denn in allem Erschaffenen hat Er hier den Schatten seiner Schönheit hineingelegt, dort seine Wohlgerüche, andernorts sein Licht wie in der Sonne, in der ich einen besonderen Schatten Gottes erblicke. Ich sehe Ihn gleichsam angedeutet in diesem Himmelskörper, als den König aller anderen Planeten.

Was ist die Sonne? Nichts anderes als eine Feuerkugel; *eine* ist die Kugel, doch ihre Strahlen sind viele; daher können wir leicht verstehen, erstens, dass die Kugel Gott ist, und die Strahlen die unermesslichen Eigenschaften Gottes sind, und zweitens, dass die Sonne Feuer ist, aber zugleich auch Licht und Wärme; so ist also die Heiligste Dreifaltigkeit in der Sonne angedeutet: das Feuer ist der Vater, das Licht ist der Sohn, die Glut ist der Heilige Geist, aber die Sonne ist *eine*, und wie man das Feuer nicht von Licht und Wärme trennen kann, so ist auch die Macht des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes *eine*, die in Wirklichkeit nicht voneinander getrennt werden können. Und wie das Feuer zugleich Licht und Hitze erzeugt, sodass man sich das Feuer nicht vorstellen kann, ohne sich zugleich auch Licht und Hitze vorzustellen, so kann auch der Vater nicht begriffen werden vor dem Sohn und dem Heiligen Geist, und umgekehrt, so haben alle Drei den selben ewigen Anfang.

Ich füge hinzu, dass das Licht der Sonne sich überall ausbreitet; auf dieselbe Art dringt Gott mit seiner Unermesslichkeit überall ein. Denken wir jedoch daran, dass sie nur ein Schatten ist, denn die Sonne gelangt nicht dorthin, wo sie mit ihrem Licht nicht eindringen kann, während Gott überall eindringt. Gott ist reinsten Geistes, und wir können ihn durch die Sonne versinnbildlichen, die ihre Strahlen überall eindringen lässt, und doch kann sie niemand mit Händen fassen. Und zudem sieht Gott auf alles – auf die Freveltaten und Bosheiten der Menschen – aber Er bleibt stets, der Er ist, rein, heilig und makellos. Ein Schatten Gottes ist die Sonne, die ihr Licht über Schmutz erstrahlen lässt und doch makellos bleibt; sie verbreitet ihr Licht im Feuer, aber wird nicht verbrannt; im Meer und in den Flüssen, aber ertrinkt nicht. Sie gibt ihr Licht allen und befruchtet alles, sie spendet

mit ihrer Wärme allem das Leben, aber wird nicht arm an Licht, noch verliert sie etwas von ihrer Wärme. Mehr noch, sie tut allen so viel Gutes und benötigt niemanden; sie bleibt stets wie sie ist – majestätisch, strahlend, ohne sich je zu ändern.

O, wie gut kann man die göttlichen Eigenschaften in der Sonne erkennen! Mit seiner Unermesslichkeit ist Gott im Feuer gegenwärtig und verbrennt nicht, im Meer und ertrinkt nicht, unter unseren Schritten, aber wird nicht zertreten. Er gibt allen, aber wird nicht arm, und braucht niemanden; Er sieht auf alles – mehr noch, Er ist ganz Auge, und es gibt nichts, das Er nicht hört. Er ist jeder Faser unseres Herzens gewahr, jedes Gedanken unseres Geistes, aber als reinster Geist hat Er weder Ohren noch Augen; was auch geschieht, Er ändert sich nie. Die Sonne, die die Welt mit ihrem Licht umhüllt, ermüdet nicht; so gibt Gott allen Leben, hilft und regiert die Welt, ohne dabei zu ermüden. Ein Mensch kann sich verstecken oder sich Deckung suchen, um das Sonnenlicht und seine wohltuenden Wirkungen nicht mehr zu genießen, aber er tut der Sonne nichts an – sie bleibt, wie sie ist, während alles Negative den Menschen treffen wird. So kann sich der Mensch durch die Sünde von Gott entfernen und nicht länger seine wohltätigen Wirkungen genießen [wollen], aber er fügt Gott nichts zu – das Böse ist ganz sein eigen.

Auch die runde Form der Sonne kommt mir als Symbol der Ewigkeit Gottes vor, der keinen Anfang und kein Ende hat. Das durchdringende Licht der Sonne ist so stark, dass es niemand in sein Auge einschließen kann; und wenn jemand zum mittäglichen Sonnenhöchststand in die Sonne starren wollte, wäre er geblendet; und wenn sich die Sonne dem Menschen nähern wollte, würde der Mensch zu Asche. Dasselbe gilt für die Göttliche Sonne: kein geschaffener Geist kann sie in seinen kleinen Geist einschließen, um Sie in allem zu begreifen, was sie ist; und wenn er dies erzwingen wollte, würde er geblendet und verwirrt zurückbleiben; und wenn diese Göttliche Sonne ihre ganze Liebe erglänzen lassen und sie den Menschen in seinem sterblichen Fleisch fühlen lassen würde, so würde dieser

zu Asche. So hat Gott einen Schatten von Sich und seinen Vollkommenheiten über alles Erschaffene gelegt, sodass es scheint, dass wir Ihn sehen und berühren und ständig von Ihm berührt werden.

Ergänzend dazu, nachdem der Herr diese Worte sagte – „Der Glaube ist Gott“ – sagte ich zu Ihm: „Jesus, liebst Du mich?“ Und Er fügte hinzu: „Und du, liebst du Mich?“ Sofort sagte ich: „Ja Herr, und Du weißt, dass ich mich ohne Dich so fühle, als fehlte mir das Leben.“ „Gut denn,“ fuhr Jesus fort, „du liebst Mich, Ich liebe dich – so lasset Uns einander lieben und stets zusammenbleiben.“

So endete es heute Morgen. Nun, wer kann sagen, wie viel mein Geist von dieser Göttlichen Sonne verstand? Mir kommt vor, als sähe und berühre ich sie überall, ja, ich fühle mich davon innen und außen umhüllt; aber meine Fassungskraft ist gar so klein – während es scheint, dass ich etwas von Gott begreife, so scheint es in dem Moment, da ich Ihn sehe, als hätte ich nichts verstanden, ja dass ich sogar Ungereimtheiten gesagt hätte. Ich hoffe, dass Jesus mir meine Dummheiten vergibt.

10. März 1899

Der Herr zeigt ihr viele Züchtigungen.

Als ich mich in meinem gewohnten Zustand befand, ließ Sich mein stets liebenswürdiger Jesus voll Bitterkeit und traurig sehen, und Er sagte mir: „Meine Tochter, Meine Gerechtigkeit ist zu schwer geworden, und die Beleidigungen, die Ich von den Menschen erhalte, sind so zahlreich, dass Ich sie nicht länger ertragen kann. So ist die Sense des Todes daran, viele zu ernten – plötzlich und mittels Seuchen. Und zudem sind die Züchtigungen, die Ich über die ganze Welt ausgießen werde, so zahlreich, dass sie eine Art von Gericht darstellen werden.“

Wer kann die so zahlreichen Züchtigungen schildern, die Er mir zeigte, und wie erschrocken und geängstigt Ich zurückblieb? Die Pein, die meine Seele fühlt, ist so groß, dass ich es für besser halte, darüber zu schweigen. Aber ich setze fort, denn der Gehorsam verlangt es so. Mir schien,

mit menschlichem Fleisch angefüllte Straßen zu sehen, und Blut, das den Boden bedeckte; von Feinden belagerte Städte, die nicht einmal die Kinder verschonten. Diese Feinde schienen wie viele Furien aus der Hölle zu sein, sie respektierten weder Kirchen noch Priester. Der Herr schien eine Züchtigung vom Himmel zu senden – was es ist, weiß ich nicht; es schien mir nur, dass alle einen tödlichen Schlag erhielten, manche werden sterben, und andere werden sich wieder erholen. Ich schien auch verdorrte Pflanzen und vieles andere Verderbliche zu sehen, das die Ernten betrifft. O, Gott, welches Leid, solches zu sehen und niederschreiben zu müssen!

Ach Herr, besänftige Dich! Ich hoffe, dass dein Blut und deine Wunden unser Heilmittel sein werden. Oder gieße die Züchtigung über diese Sünderin aus, denn ich verdiene sie; sonst nimm mich hinweg, dann bist Du frei, zu tun, was immer Du willst; aber solange ich lebe, werde ich alles tun, um mich dem entgegenzustellen.

13. März 1899

Die Nächstenliebe ist nichts anderes als ein Ausfluss des Göttlichen Wesens. Die ganze Schöpfung spricht von der Liebe Gottes zum Menschen, und lehrt ihn, Ihn zu lieben.

Diesen Morgen ließ Sich mein geliebter Jesus nicht wie gewöhnlich voller Zuneigung und Süßigkeit sehen, sondern streng. Ich fühlte meinen Geist in einem Meer von Verlegenheit, und meine Seele ganz betrübt und vernichtet, besonders wegen der Züchtigungen, die ich in diesen vergangenen Tagen gesehen hatte. Als ich Ihn in dieser Erscheinung sah, wagte ich Ihm nichts zu sagen; Wir sahen einander an, aber im Schweigen. O Gott, welcher Schmerz!

Dann, in einem Augenblick, sah ich auch den Beichtvater, und Jesus, der einen Strahl von intellektuellem Licht aussandte, sprach diese Worte: „Nächstenliebe. Die Nächstenliebe ist nichts als ein Erguss des Göttlichen Wesens, und diesen Erguss habe Ich über die ganze Schöpfung verteilt, sodass die ganze Schöpfung von der Liebe spricht, die Ich zum Menschen

habe, und alles Geschaffene ihn lehrt, wie er Mich lieben muss – vom größten Wesen bis zum kleinsten Feldblümchen.“

„Siehe“, spricht das Blümchen zum Menschen, „mit meinem süßen Duft und meinem stets zum Himmel gewandten Blick, suche ich, dem Schöpfer zu huldigen. Mache auch du, dass alle deine Handlungen duftend, heilig, rein seien; beleidige nicht den Schöpfer mit dem schlechten Geruch deiner Taten. Bitte, o Mensch“, wiederholt uns die kleine Blume, „sei nicht so unvernünftig, deine Augen auf die Erde geheftet zu halten, sondern erhebe sie vielmehr hinauf zum Himmel. Sieh, dort oben ist deine Bestimmung, dein Vaterland – dort oben ist mein und dein Schöpfer, der dich erwartet.“

Das Wasser, das ständig vor unseren Augen fließt, sagt uns auch: „Sieh, ich bin aus der Dunkelheit gekommen, und ich muss fließen und strömen, bis ich mich schließlich an dem Ort begrabe, von dem ich komme. Auch du, o Mensch, laufe – aber laufe in den Schoß Gottes, woher du kamst. O, ich flehe dich an, laufe nicht auf falschen Wegen, auf Wegen, die zum Abgrund führen; sonst – wehe dir!“

Sogar die wildesten Tiere wiederholen uns: „Sieh, o Mensch, wie wild und ungezähmt du gegen alles sein musst, was nicht Gott ist. Siehst du, wenn wir sehen, dass sich uns jemand nähert, erregen wir mit unserem Gebrüll solche Angst, dass es niemand mehr wagt, nahe zu uns zu kommen und unsere Einsamkeit zu stören. Wenn also der Gestank der irdischen Dinge, oder auch deine gewaltsamen Leidenschaften dabei sind, dich schmutzig zu machen und in den Abgrund der Sünde fallen zu lassen, wirst du durch das „Gebrüll“ deiner Gebete und indem du dich von den Gelegenheiten zurückziehst, in denen du dich befindest, vor jeder Gefahr sicher sein.“

Und so mit all den anderen Wesen – es wäre zu lange, sie alles aufzuzählen. Mit einmütiger Stimme hallt es unter ihnen wider, und sie wiederholen uns: „Sieh, o Mensch, aus Liebe zu dir hat uns unser Schöpfer gemacht, und wir sind alle zu deinen Diensten. Und du, sei nicht so undankbar; liebe, wir bitten dich; liebe, wir wiederholen es dir; liebe unseren Schöpfer.“

Dann sagte mir mein liebenswerter Jesus: „Das ist alles, was Ich will: liebe Gott und deinen Nächsten aus Liebe zu mir. Sieh, wie sehr Ich den Menschen geliebt habe, und er ist so undankbar. Wie kannst du wünschen, dass Ich sie nicht züchtige?“

Im selben Moment schien ich einen schrecklichen Hagel zu sehen und ein Erdbeben, das beträchtlichen Schaden anrichten sollte, sodass es sogar Pflanzen und Menschen vernichtete. Da sprach ich aller Bitterkeit meiner Seele zu Ihm: „Mein stets liebenswürdiger Jesus, warum bist du jetzt so ungehalten? Wenn der Mensch undankbar ist, ist es nicht so sehr aus Bosheit, sondern aus Schwäche. O, wenn sie Dich ein bisschen kennen würden – o, wie demütig wären sie, voller Herzklopfen! Besänftige Dich also. Ich empfehle Dir wenigstens Corato und jene, die mir angehören.“

Als ich das sagte, schien es mir, dass auch in Corato etwas geschehen würde, doch es wird nichts sein im Vergleich zu dem, was in anderen Städten geschieht.

14. März 1899

Jesus zeigt ihr weitere Strafen. Er zieht sich in ihr Herz zurück und beweint das Schicksal der Menschen. Sie tröstet Jesus und weint mit Ihm. Das Böse des Menschen zwingt Gott, ihn zu züchtigen.

Diesen Morgen nahm mich mein süßester Jesus mit Sich und ließ mich die Vielzahl der Sünden sehen, die begangen werden; es waren so viele, dass man sie unmöglich beschreiben kann. Ich konnte auch einen Stern von enormer Größe in der Luft sehen, und in seinem Rund enthielt er schwarzes Feuer und Blut. Er erregte bei seinem Anblick so viel Angst und Furcht, dass der Tod ein kleineres Übel schien, als in diesen traurigen Zeiten zu leben. An anderen Orten konnte man Vulkane sehen, die weitere Mäuler aufrissen, die auch die nahen Städte überfluten sollten. Man konnte auch allerlei Sektierer sehen, die Feuer legten.

Während ich das sah, sagte mir mein liebenswerter, doch betrübter Jesus: „Hast du gesehen, wie sehr sie Mich beleidigen, und was Ich vorbereitet habe? Ich ziehe Mich vom Menschen zurück.“

Und als Er das sagte, zogen Wir uns beide in mein Bett zurück, und ich konnte sehen, dass wegen dieses Rückzugs Jesu die Menschen sich noch schrecklicheren Handlungen überlassen würden, noch mehr Morden; mit einem Wort, ich schien Volk gegen Volk zu sehen. Als Wir Uns zurückgezogen hatten, schien sich Jesus in meinem Herzen niederzulassen und begann zu weinen und zu schluchzen und sprach: „O Mensch, wie sehr habe Ich dich geliebt! Wenn du wüsstest, wie sehr Ich Mich darüber gräme, dich züchtigen zu müssen! Aber meine Gerechtigkeit zwingt Mich dazu. O Mensch, o Mensch! Wie weine und bekümmere Ich Mich über dein Los!“

Dann brach Er in Tränen aus und wiederholte noch einmal diese Worte. Wer kann die Pein, die Angst und Marter schildern, die in meiner Seele aufstiegen, besonders darüber, Jesus so betrübt und weinend zu sehen? Ich tat so viel ich konnte, um meinen Kummer zu verbergen und Ihn zu trösten und sprach zu Ihm: „O Herr, nie wird es sein, dass Du den Menschen züchtigst! Heiliger Bräutigam, weine nicht! Du wirst es so machen, wie Du früher getan hast: Du wirst [die Bitterkeit] in mich ausgießen, Du wirst mich leiden lassen, und so wird Dich deine Gerechtigkeit nicht zwingen, die Völker zu züchtigen.“

Jesus weinte weiterhin, und ich wiederholte: „Aber, höre ein wenig auf mich – hast Du mich nicht in dieses Bett gesetzt, damit ich Opfer für andere sei? War ich etwa früher nicht bereit zu leiden, um die Geschöpfe zu verschonen? Warum willst Du jetzt nicht auf mich hören?“

Aber trotz all meiner armen Worte wollte Sich Jesus in seinen Tränen nicht beruhigen lassen. Da konnte ich mich nicht mehr zurückhalten, und auch ich brach in Tränen aus und sagte zu Ihm: „Herr, wenn es deine Absicht ist, die Menschen zu züchtigen, habe ich auch nicht das Herz, die Geschöpfe so viel leiden zu sehen. Wenn Du also wirklich die Geißeln senden willst, und ich wegen meiner Sünden nicht länger verdiene, anstelle ande-

rer zu leiden, will ich weggehen – ich will nicht länger auf dieser Erde sein.“

Dann kam der Beichtvater, und als er mich zum Gehorsam rief, zog sich Jesus zurück, und so endete es.

Am folgenden Morgen sah ich Jesus weiterhin in meinem Herzen zurückgezogen, und ich sah, dass Leute sogar in mein Herz hineinkamen, auf Ihm herumtrampelten und Ihn unter ihren Füßen traten. Ich tat so viel ich konnte, um Ihn zu befreien, und Jesus wandte sich zu mir und sprach: „Siehst du, wohin der Undank der Menschen reicht? Sie selbst zwingen Mich, sie zu züchtigen, und Ich kann nicht anders. Und mögen dir, meine Geliebte, nachdem du Mich so viel leiden gesehen hast, die Kreuz noch teurer und die Leiden wie Wonnen sein.“

18. März 1899

Liebe ist einfach. Jesus sagt, wie teuer Ihm die Nächstenliebe ist.

Auch an diesem Morgen ließ sich mein geliebter Jesus weiterhin im Inneren meines Herzens sehen, und als ich Ihn ein wenig erfreuter sah, fasste ich Mut und begann zu bitten, dass Er nicht so viele Züchtigungen senden möge. Und Jesus sagte mir: „Was bewegt dich, meine Tochter, Mich zu bitten, die Geschöpfe nicht zu züchtigen?“

Sofort antwortete ich: „Weil sie deine Abbilder sind, und wenn die Geschöpfe leiden müssen, würdest Du selber leiden.“

Und Jesus sagte seufzend zu mir: „Die Nächstenliebe ist mir so teuer, dass du es nicht begreifen kannst. Die Liebe ist einfach wie mein Wesen, das, obwohl unermesslich, doch höchst einfach ist, sodass es keinen Ort gibt, wo sie nicht eindringt. So verbreitet sich die Nächstenliebe, einfach wie sie ist, überall; sie achtet nicht darauf, ob einer Freund oder Feind, Bürger oder Fremder ist, sie liebt alle.“

19. März 1899

Angst vor dämonischen Täuschungen. Jesus beruhigt sie: der Teufel kann über Tugend sprechen, doch sie nicht in die Seele eingießen.

Als sich Jesus an diesem Morgen sehen ließ, war ich in Sorge, ob es nicht wirklich Jesus sei, sondern der Teufel, der mich täuschen wollte.

Nachdem ich meine gewohnten Einsprüche (meinen Protest)(s. *Anmerkung am Ende des Bandes*) vorgebracht hatte, sagte mir Jesus: „Tochter, fürchte dich nicht, denn Ich bin nicht der Teufel. Außerdem, wenn er über die Tugenden spricht, ist es eine verfärbte Tugend, keine wahre Tugend, noch hat er die Kraft, sie in die Seele einzugießen, er kann nur darüber reden. Auch wenn er manchmal bekundet, dass er die Seele ein wenig Gutes tun lassen möchte, ist dieses nicht ausdauernd, und selbst während die Seele dieses bisschen Gute tut, ist sie lustlos und unruhig. Ich allein habe die Macht, Mich in ihr Herz einzugießen, damit sie die Tugenden übt und mit Mut, in Ruhe und Beharrlichkeit leidet. Und wann ist der Teufel außerdem je auf die Suche nach Tugenden gegangen? Seine Jagd gilt den Lastern. Fürchte dich also nicht, bleib ruhig.“

20. März 1899

Jesus gießt ihr seine Bitterkeiten ein und zeigt ihr den Grund für die Übel in der Welt: weil sie die Unterordnung unter ihre Führer verloren hat, Gott als ersten.

Diesen Morgen brachte mich Jesus aus mir heraus und zeigte mir viele Leute, die alle untereinander uneins waren. O, welche Pein war das für Jesus! Als ich Ihn so leiden sah, bat ich Ihn, es in mich einzugießen, aber da Er immer noch die Welt züchtigen wollte, wollte Jesus es nicht in mich eingießen. Nachdem ich Ihn immer wieder gebeten hatte, goss Er ein bisschen aus, um mich zufriedenzustellen.

Dann sagte Er mir, ein wenig erleichtert: „Der Grund, warum die Welt in einen solch traurigen Zustand geraten ist, ist, weil sie die Unterordnung unter die Führer verloren hat; und da das erste Oberhaupt Gott ist, gegen

den sie rebelliert haben, geschah es als eine Folge, dass sie jegliche Unterordnung und Abhängigkeit von der Kirche, dem Gesetz und allen anderen verloren haben, die Führende heißen. Ach! Meine Tochter, was wird so vielen, von diesem schlechten Beispiel angesteckten Gliedern widerfahren, dem Beispiel, das von eben jenen gegeben wird, die Anführer genannt werden, d.h. Vorgesetzte, Eltern und viele andere? Ach! Sie werden soweit kommen, dass weder Eltern, noch Brüder, noch Könige, noch Fürsten mehr anerkannt werden. Diese Glieder werden wie viele Vipern sein, die sich gegenseitig vergiften. Daher siehst du, wie notwendig Züchtigungen in diesen Zeiten sind, und wie notwendig der Tod ist, um diese Art von Menschen gleichsam auszulöschen, damit die wenigen Übrigbleibenden auf Kosten der anderen lernen, demütig und gehorsam zu sein. So lasse Mich also machen; wolle dich nicht meiner Züchtigung der Menschen widersetzen.“

31. März 1899

Der Wert der Leiden.

Diesen Morgen ließ Sich mein anbetungswürdiger Jesus gekreuzigt sehen, und nachdem Er mir seine Schmerzen übermittelt hatte, sagte Er mir: „Zahlreich sind die Wunden, die Mir während meiner Passion Leiden bereiteten, aber *eines* war das Kreuz. Das bedeutet, dass es viele Wege gibt, auf denen Ich die Seele zur Vollkommenheit führe, doch nur einer ist der Himmel, in dem diese Seelen sich vereinigen müssen. Wenn also jemand diesen Himmel verfehlt, gibt es keinen anderen, der ihn ewig glückselig machen kann.“

Dann fügte Er hinzu: „Schau: *eines* ist das Kreuz, aber dieses Kreuz wurde aus verschiedenen Teilen Holzes gefertigt. Das bedeutet, dass der Himmel *einer* ist, aber dieser Himmel enthält verschiedene Plätze, die mehr oder weniger glorreich sind; und diese Plätze werden verteilt werden, entsprechend den mehr oder weniger schweren Leiden, die hier unten gelitten wurden. O, wenn alle den Wert des Leidens kennen würden, sie würden

untereinander wetteifern, wer mehr leiden wollte! Aber diese Wissenschaft wird von der Welt nicht erkannt, daher verabscheuen sie alles, was sie für die Ewigkeit reicher machen könnte.“

3. April 1899

Die Demut ist die kleinste Pflanze. Demut ohne Vertrauen ist eine falsche Tugend.

Nachdem ich durch einige Tage der Beraubungen und der Tränen gegangen war, fand ich mich ganz verwirrt und vernichtet in mir selbst. In meinem Innern sagte ich mir ständig: „Sag mir, o mein Gott, warum hast Du dich von mir entfernt? Wo habe ich Dich beleidigt, dass Du Dich nicht länger sehen lässt – und wenn Du Dich sehen lässt, bist Du beinahe verborgen, und still? O bitte, lasse mich nicht länger warten und warten, denn mein Herz kann es nicht mehr ertragen!“

Schließlich zeigte Sich Jesus ein wenig deutlicher, und als Er mich so vernichtet sah, sagte Er mir: „Wenn du wüsstest, wie sehr Ich die Demut liebe! Die Demut ist die kleinste Pflanze, die man finden kann, doch ihre Zweige sind so hoch, dass sie den Himmel erreichen, sich um meinen Thron winden und bis in mein Herz eindringen. Diese kleine Pflanze ist die Demut, und die Zweige, welche diese Pflanze hervorbringt, sind Vertrauen; so kann es keine wahre Demut ohne Vertrauen geben. Demut ohne Vertrauen ist eine falsche Tugend.“

Aus den Worten Jesu zeigte sich, dass mein Herz nicht nur vernichtet, sondern auch ein wenig entmutigt war.

5. April 1899

Wie Jesus sie in seiner Liebe verborgen hält.

Meine Seele fürchtete in ihrer Vernichtung und voll Angst weiterhin, ihren süßen Jesus zu verlieren, als Er sich in einem Augenblick ganz plötzlich sehen ließ, und mir sagte: „Ich halte dich im Schatten meiner Liebe; und da ein Schatten überall eindringt, hält dich Meine Liebe überall und in al-

len Dingen verborgen. Was fürchtest du dann? Wie kann Ich dich verlassen, wenn Ich dich so in meine Liebe versenkt halte?“

Während Jesus das sagte, wollte ich Ihn fragen, weshalb Er sich nicht wie gewöhnlich sehen ließ, doch Jesus verschwand sofort von mir, und ließ mir keine Zeit, Ihm auch nur ein Wort zu sagen. O Gott, welcher Schmerz!

7. April 1899

Luisa erquickt Jesus. Er lässt sie seine Wunden küssen und sagt, dass Er aus ihr einen Gegenstand seines Wohlgefallens machen will.

Ich bleibe im selben Zustand, aber besonders an diesem Morgen war es höchst bitter für mich; ich hatte fast die Hoffnung verloren, dass Jesus kommen würde. O, wie viele Tränen musste ich vergießen! Es war genau die letzte Stunde, und Jesus war immer noch nicht gekommen! O, Gott, was tun? Mein Herz war in so starkem Schmerz, und klopfte ständig – aber so stark, dass ich mich wie in tödlicher Agonie fühlte.

In meinem Inneren sagte ich zu Ihm: „Mein guter Jesus, siehst Du nicht selbst, dass ich das Leben in mir schwinden fühle? Sag mir wenigstens, wie man es anstellen kann, ohne Dich zu sein? Wie kann man da leben? Obwohl ich so vielen Gnaden undankbar bin, liebe ich Dich doch, so biete ich Dir dieses bitterste Leid deiner Abwesenheit an als Wiedergutmachung für meine Undankbarkeit. Aber komm – habe Geduld, Jesus. Du bist so gut, lasse mich nicht länger warten – komm. Ach, weißt Du nicht selbst, welch grausamer Tyrann die Liebe ist? Wie, hast Du kein Mitleid mit mir?“

Als ich in diesem so schmerzlichen Zustand war, kam Jesus und sprach voller Mitleid zu mir: „Siehst du, Ich bin gekommen, weine nicht mehr – komm zu mir.“

In einem Augenblick befand ich mich außerhalb meiner selbst, zusammen mit Ihm; und ich schaute Ihn an, aber mit der Furcht, Ihn erneut zu verlieren, dass die Tränen in breiten Strömen aus meinen Augen liefen. Jesus fuhr fort: „Nein, weine nicht mehr. Schau ein wenig, wie sehr Ich leide;

sieh auf mein Haupt – die Dornen sind so tief eingedrungen, dass sie nach außen nicht mehr zu sehen sind. Siehst du, wie viele klaffende Wunden und Blut meinen Körper bedecken? Komm nahe zu Mir, erquickte Mich.“

Indem ich mich mit den Leiden Jesu beschäftigte, vergaß ich meine eigenen ein wenig, und so begann ich bei seinem Haupt. O, wie schrecklich war es, diese Dornen so tief in seinem Fleisch zu sehen, dass man sie kaum herausziehen konnte! Als ich das tat, klagte Jesus, so groß war der Schmerz, den Er litt. Nachdem ich diese ganz zerbrochene Krone von Dornen entfernt hatte, setzte ich sie wieder zusammen, und da ich weiß, dass es die größte Freude ist, die man Jesus machen kann, wenn man für ihn leidet, nahm ich sie und drückte sie mir auf den Kopf. Dann ließ Er mich seine Wunden küssen, eine nach der anderen, und bei einigen wollte Er, dass ich das Blut aufsauge. Ich versuchte alles zu tun, was Er wollte, wenn auch in stummem Schweigen, als die Heiligste Jungfrau kam und mir sagte: „Frage Jesus, was Er aus dir machen will.“

Ich wagte es nicht, doch die Mama ermutigte mich dazu. Um sie zufriedenzustellen, näherte ich meine Lippen dem Ohr Jesu und fragte flüsternd Ihn: „Was willst Du aus mir machen?“

Und Er antwortete: „Ich will aus dir einen Gegenstand meiner Befriedigungen machen“; und im selben Augenblick, als Er diese Worte sagte, verschwand Er, und ich befand mich in mir.

9. April 1899

Jesus bringt sie in eine Kirche und tröstet sie für die Leiden seiner Beraubung.

Diesen Morgen ließ sich Jesus sehen und brachte mich in eine Kirche. Dort wohnte ich der heiligen Messe bei und empfing die Kommunion aus den Händen Jesu. Danach klammerte ich mich an seine Füße, doch so stark, dass ich mich nicht losmachen konnte. Der Gedanke an die Leiden der vergangenen Tage, d.h. die Beraubung Jesu, ließ mich so sehr fürchten, dass ich Ihn wieder verlieren könnte, dass ich an seinen Füßen weinte und

zu Ihm sagte: „Dieses Mal, o Jesus, werde ich Dich nicht mehr verlassen, denn wenn Du von mir weggehst, lässt Du mich so viel leiden und so lange warten.“

Jesus sagte mir: „Komm in meine Arme, denn Ich will dich von den Leiden dieser vergangenen Tage erquicken.“

Ich wagte es fast nicht zu tun, doch Jesus streckte seine Hände aus und hob mich von seinen Füßen; Er umarmte mich und sagte: „Fürchte dich nicht, denn Ich verlasse dich nicht. Diesen Morgen will Ich dich zufrieden stellen – komm und bleib im Tabernakel mit Mir.“

Und so zogen Wir beide Uns in den Tabernakel zurück. Wer kann sagen, was wir taten? Bald küsste Er mich, und ich Ihn; bald ruhte ich in Ihm, und Jesus in mir; bald sah ich die Beleidigungen, die Er erfuhr und verrichtete Akte der Wiedergutmachung für die verschiedenen Beleidigungen. Wer kann die Geduld Jesu im Sakrament beschreiben? So ist so groß, dass es beängstigend ist, nur daran zu denken. Aber während ich das tat, ließ Jesus mich den Beichtvater sehen, der kam, um mich zu mir selbst zurückzurufen. Jesus sagte mir: „Genug jetzt – geh, denn der Gehorsam ruft dich.“

Und es schien, dass meine Seele in meinen Leib zurückkehrte; und in der Tat, der Beichtvater rief mich zum Gehorsam.

12. April 1899

Jesus findet in Luisa seinen Tabernakel. Sein Schmerz über sakri- legische Messen und Heuchelei.

Heute kam Jesus schnell, ohne mich zu lange warten zu lassen und sagte mir: „Du bist mein Tabernakel. Im Sakrament zu sein ist für Mich dasselbe, wie in deinem Herzen zu sein; ja in dir finde Ich noch mehr: Ich kann meine Leiden mit dir teilen und dich als lebendiges Opfer vor der Göttlichen Gerechtigkeit bei mir haben, was ich im Sakrament nicht finde.“

Und als Er diese Worte sagte, schloss Er Sich in mich ein. Während Er in meinem Innern war, ließ Jesus mich bald die Stiche der Dornen fühlen, bald die Schmerzen des Kreuzes, den Kummer und die Leiden seines Herzens. Um sein Herz herum erblickte ich ein Geflecht von eisernen Spitzen, die Jesus sehr viel Leiden bereiteten. Ach, wie schmerzte es mich, Ihn so leiden zu sehen! Ich hätte eher gerne selber alles gelitten als meinen süßen Jesus leiden zu lassen, und aus ganzem Herzen bat ich Ihn, die Schmerzen und das Leiden mir zu geben.

Jesus sprach zu mir: „Tochter, die Beleidigungen, die mein Herz am meisten durchbohren, sind die sakrilegisch gelesenen Messen und die Scheinheiligkeit.“

Wer kann schildern, was ich in diesen zwei Worten verstand? Es schien mir, als zeige einer nach außen, dass er Gott liebt und preist, aber im Inneren das Gift bereit hält, um Ihn zu töten; äußerlich scheint er die Glorie und Ehre Gottes zu wünschen, während er im Inneren seine eigene Ehre und Wertschätzung sucht. Alle aus Heuchelei verrichteten Werke, sogar die heiligsten, sind vollkommen vergiftete Werke, die das Herz Jesu verbittern.

16. April 1899

Vorbereitung für die Kommunion. Beleidigungen, die Jesus von den Seinen zugefügt werden.

Als ich in meinem gewohnten Zustand war, lud mich Jesus ein, umherzugehen und zu sehen, was die Geschöpfe taten. Ich sagte zu Ihm: „Mein anbetungswürdiger Jesus, diesen Morgen fühle ich mich nicht danach, umherzugehen und die Beleidigungen zu sehen, die sie Dir zufügen. Lass Uns hier bleiben, Wir beide zusammen.“

Aber Jesus bestand darauf, und so sagte ich Ihm, um Ihn zufrieden zu stellen: „Wenn Du hinausgehen willst, lasse uns eher in Kirchen eintreten, denn dort wirst Du weniger beleidigt.“

Und so gingen wir in eine Kirche hinein, aber auch dort wurde Er beleidigt – mehr als an anderen Orten; nicht, weil in den Kirchen mehr Sünden begangen würden als in der Welt, doch weil diese Beleidigungen Ihm von seinen Liebsten zugefügt werden, von jenen, die ihre Seele und ihren Leib hingeben sollten, um die Ehre und Glorie Gottes zu verteidigen, daher berühren sie sein anbetungswürdiges Herz schmerzlicher. So erblickte ich fromme Seelen, die sich wegen nichtiger Bagatellen nicht gut auf die Kommunion vorbereiteten. Anstatt an Jesus zu denken, dachte ihr Geist über ihre kleinen Verstimmungen nach, über viele Kleinigkeiten, und das war ihr Verhalten (apparecchio?). Welchen Kummer bereiteten sie Jesus, und wie viel Mitleid erregten sie selbst, weil sie ihre Aufmerksamkeit auf so viele Lappalien und so viel Tand richteten und Jesus dabei keines Blickes würdigten!

Jesus sagte zu mir: „Meine Tochter, wie sehr hindern diese Seelen meine Gnade daran, sich in sie einzugießen! Ich schaue nicht auf die Kleinigkeiten, sondern auf die Liebe, mit der sie zu Mir kommen; doch sie verwechseln dies, indem sie den Strohhalmen mehr Aufmerksamkeit schenken als der Liebe. Aber während Liebe das Stroh vernichtet, kann die Liebe trotz viel Stroh auch nicht ein bisschen wachsen, sondern wird eher kleiner. Aber was noch schlimmer an diesen Seelen ist, die so unruhig sind, ist, dass sie viel Zeit vergeuden. Sie würden gerne stundenlang bei ihren Beichtvätern sein, um über all diese Kleinigkeiten zu sprechen, aber legen nie mit einem guten und mutigen Entschluss die Hand ans Werk, um diese Strohhalme mit der Wurzel auszureißen. Und was soll Ich dir, o meine Tochter, über gewisse Priester dieser Zeit sagen? Man kann sagen, dass sie fast satanisch wirken und sich selbst sogar zu Idolen für die Seelen machen. Ach ja, von meinen Söhnen wird mein Herz am meisten durchbohrt, denn wenn Mich mehr die anderen beleidigen, treffen sie Stellen an meinem Leib, aber die Meinen beleidigen Mich in meinen empfindlichsten und zartesten Teilen, bis ins Innerste meines Herzens hinein.“

Wer kann die Qual Jesu wiedergeben? Als Er diese Worte sagte, weinte Er bitterlich. Ich tat mein möglichstes, um Ihn zu bemitleiden und Ihm Sühne zu leisten, doch als ich das tat, kehrten Jesus und ich gemeinsam ins Bett zurück.

21. April 1899

Jesus, der Ärmste der Armen, erscheint ihr als armer Knabe und bittet sie, bei ihr bleiben zu dürfen.

Als ich diesen Morgen in meinem gewohnten Zustand war, befand ich mich in einem Augenblick [wieder] in mir, doch ohne fähig zu sein, mich zu bewegen. Da nahm ich wahr, wie jemand in meinen kleinen Raum eintrat, dann die Tür wieder schloss, und ich fühlte, dass er sich meinem Bett näherte. In meinem Geist dachte ich, dass jemand heimlich eingetreten sei, ohne von meiner Familie gesehen worden zu sein, und bis in mein Zimmerchen eingedrungen war. Wer weiß, was er mir antun wird? Meine Angst war so groß, dass das Blut in meinen Adern gefror und ich am ganzen Körper zitterte. „O, Gott, was tun?“ sagte ich mir, „meine Familie hat ihn nicht gesehen; ich fühle mich ganz steif und kann mich nicht verteidigen noch um Hilfe rufen. Jesus, Maria, meine Mama – helft mir! Heiliger Joseph, verteidige mich in dieser Gefahr!“

Als ich wahrnahm, dass er auf mein Bett kam und sich in meiner Nähe duckte, war meine Angst so groß, dass ich meine Augen öffnete und zu ihm sagte: „Sage mir, wer bist du?“

Er antwortete: „Ich bin der Ärmste der Armen, ich habe keinen Ort, wo ich bleiben kann. Ich bin zu dir gekommen, ob du mich in deinem kleinen Raum bei dir aufnehmen willst. Sieh, ich bin so arm, dass ich nicht einmal Kleidung habe; doch du wirst dich um alles kümmern.“ Ich betrachtete ihn eingehend; es war ein fünf oder sechs Jahre alter Knabe, ohne Kleider, ohne Schuhe, aber so schön und anmutig. Sofort antwortete ich ihm: „Was mich betrifft, ich würde dich gerne behalten, aber was wird mein Vater sagen? Ich bin keine freie Person, die tun kann, was sie will; ich habe

meine Eltern, die dies verhindern. Was deine Bekleidung betrifft, dies könnte ich mit meinen armseligen Bemühungen schaffen, ich werde jedes Opfer bringen – aber dich hier zu behalten, das ist unmöglich. Außerdem, hast du keinen Vater, keine Mutter, wo du bleiben könntest?“

Aber der Knabe antwortete bitterlich: „Ich habe niemanden. O bitte! Lasse mich nicht mehr weiter wandern, sondern bei dir bleiben!“ Ich wusste nicht, was tun – wie ihn behalten. Ein Gedanke schoss mir durch den Kopf: „Wer weiß, ob es Jesus ist? Oder vielleicht ist es ein Dämon, um mich zu stören.“ So fragte ich ihn erneut: „Aber sage mir wenigstens die Wahrheit – wer bist du?“ Und er wiederholte: „Ich bin der Ärmste der Armen.“ Ich erwiderte: „Hast du gelernt, das Kreuzzeichen zu machen?“ „Ja,“ antwortete er. „Gut, dann mach es, ich will sehen, wie du es machst!“ So bezeichnete er sich selbst mit dem Kreuz. Ich fügte hinzu: „Und das Gegrüßet seist du Maria – kannst du es beten?“ „Ja, aber wenn du willst, dass ich es sage, beten wir es zusammen.“

Ich begann das *Ave Maria*, und Er betete es gemeinsam mit mir, als ein ganz reines Licht von seiner anbetungswürdigen Stirn ausging, und ich erkannte, dass der Ärmste der Armen Jesus war. Durch dieses von Jesus mir gesandte Licht ließ Er mich in einem Augenblick das Bewusstsein wieder verlieren und zog mich aus mir heraus. Ich war ganz verlegen vor Jesus, besonders wegen meiner vielen Zurückweisungen und sagte gleich zu Ihm: „Mein lieber Kleiner, vergib mir. Hätte ich Dich erkannt, so hätte ich Dir nicht verboten, einzutreten. Und zudem, warum hast Du mir nicht gesagt, dass wirklich Du es warst? Ich habe Dir so viel zu sagen; ich hätte sie Dir gesagt und die Zeit nicht mit so vielen nutzlosen Dingen und Ängsten verloren. Und um Dich aufzunehmen, brauche ich meine Familie nicht – ich kann Dich frei aufnehmen, denn Du lässt Dich ohnehin von niemandem sehen.“

Aber während meiner Worte verschwand Jesus, und so endete es und ließ mich im Schmerz zurück, Ihm nichts von alledem gesagt zu haben, was ich Ihm sagen wollte.

23. April 1899

Das Lob und die Verachtung anderer.

Heute hielt ich meine Meditation über den Schaden, den unsere Seelen durch das Lob der anderen nehmen können. Als ich mich dabei selbst in Gedanken prüfte, ob in mir Gefallen an menschlichem Lob war, näherte sich Jesus mir und sprach:

„Wenn das Herz voller Selbsterkenntnis ist, sind die Lobreden der Menschen wie die Wellen des Meeres, die sich tosend erheben, doch nie ihre Grenzen überschreiten. Auf dieselbe Weise lärmen und rumoren die Lobreden der Menschen und kommen sogar nahe an das Herz, aber da sie es völlig mit den festen Mauern der Selbsterkenntnis umgeben und somit keinen Platz für sich selbst finden, ziehen sie sich zurück, und fügen der eigenen Seele keinen Schaden zu.

Gib also acht, die Lobreden und Verachtung der Geschöpfe überhaupt nicht zu beachten.“

26. April 1899

Luisa betet um die Heilung eines Sprachfehlers ihres Beichtvaters. Losgeschälte Seelen.

Als sich heute mein geliebter Jesus sehen ließ, schien Er mir viele Lichtblitze zu senden, die mich ganz durchdrangen, als ich mich in einem Augenblick außerhalb meiner selbst zusammen mit Ihm befand, und der Beichtvater war auch da. Sofort bat ich meinen geliebten Jesus, meinen Beichtvater zu küssen, und sich für eine Weile in seine Arme zu begeben (Jesus war ein Kind). Um mich zufriedenzustellen, küsste Er sofort den Beichtvater im Gesicht, aber ohne sich von mir lösen zu wollen. Ich war ganz betrübt und sprach zu Ihm:

„Mein kleiner Schatz, meine Absicht war, Du mögest seinen Mund küssen, nicht sein Gesicht, so dass er, von deinen reinsten Lippen berührt, geheiligt und von seinem Gebrechen gestärkt würde. Auf diese Art wird er dein heiliges Wort freier verkünden können, und andere zu heiligen. O bitte,

stelle mich zufrieden.“ So gab Jesus ihm einen weiteren Kuss auf den Mund und sagte dann:

„Ich finde so großen Gefallen an den Seelen, die nicht nur im Gefühl, sondern auch wirksam von allem losgelöst sind, so dass im Maß, wie sie sich entäußern, mein Licht sie erfüllen kann, und sie wie Kristalle werden, in denen das Sonnenlicht kein Hindernis findet, ins Innere einzudringen, anders als bei Gebäuden oder anderen materiellen Dingen.“ „Ach“, sagte Er dann, „sie meinen sich loszuschälen, doch in Wirklichkeit werden sie aber nicht nur mit spirituellen Dingen bekleidet, sondern auch mit leiblichen, denn meine Vorsehung sorgt ganz besonders und im Speziellen für diese losgeschälten Seelen. Meine Vorsehung bedeckt sie überall; es ist so, dass sie nichts haben und doch alles besitzen.“

Danach zogen Wir uns vom Beichtvater zurück und trafen viele geistliche Personen, die alle ihre Ziele daran gesetzt zu haben schienen, für ihr eigenes Interesse zu arbeiten. Mitten durch sie hindurch gehend, sagte Jesus: „Wehe – wehe jenen, die mit der Absicht wirken, Geld zu verdienen! Ihr habt im Leben bereits euren Lohn empfangen.“

2. Mai 1899

Der ganze Himmel ist durch die Kirche angedeutet. Vertrauen auf den Beichtvater.

Diesen Morgen erregte Jesus viel Mitleid; Er war so betrübt und leidend, dass ich nicht wagte, Ihm irgendeine Frage zu stellen. Wir betrachteten einander in Stille; immer wieder gab Er mir einen Kuss, und ich küsste Ihn; und so ließ Er sich weiterhin mehrmals sehen. Beim letzten Mal ließ Er mich die Kirche mit genau diesen Worten sehen:

„Der ganze Himmel ist in meiner Kirche angedeutet. So wie im Himmel einer das Haupt ist, und zwar Gott, und es viele Heilige gibt, von verschiedenen Umständen, Ordnungen und Verdiensten, so ist in meiner Kirche einer das Haupt, der Papst; sogar die Heiligste Dreifaltigkeit ist in der dreifachen Tiara angedeutet, die sein Haupt bedeckt; und viele sind die

Glieder, die von diesem Haupt abhängen, d.h. verschiedene Würden, diverse Orden, Vorgesetzte und Untergebene, vom Kleinsten bis zum Größten, sie alle dienen dazu, meine Kirche zu schmücken. Jeder von ihnen hat, entsprechend seinem Grad, den ihm zugewiesenen Dienst, und bei der genauer Ausübung der Tugenden kommt er so weit, in meiner Kirche aus sich selbst einen so wohlriechenden Glanz auszustrahlen, dass Himmel und Erde mit Duft erfüllt und erleuchtet werden, und die Völker von diesem Licht und diesem Wohlgeruch so angezogen werden, dass es ihnen fast unmöglich wird, sich nicht der Wahrheit zu beugen. Ich überlasse es nun dir, diese infizierten Glieder zu betrachten, welche, anstatt Licht auszugießen, Finsternis verbreiten. Wie viel Qual verursachen sie in meiner Kirche!."

Als Jesus mir das sagte, sah ich den Beichtvater neben Ihm. Jesus blickte Ihn mit seinem durchdringenden Blick fest an; dann wandte Er Sich mir zu und sprach: „Ich wünsche, dass du volles Vertrauen in den Beichtvater hast, sogar in den kleinsten Dingen; sodass es für dich keinen Unterschied geben darf zwischen Mir und ihm, und Ich je nach deinem Vertrauen und Glauben an seine Worte dabei mitwirken werde."

Im selben Augenblick, als Jesus diese Worte sagte, erinnerte ich mich an bestimmte Versuchungen des Teufels, die ein wenig Misstrauen in mir hervorgerufen hatten. Aber Jesus hat mich mit seinen wachsamen Augen gleich korrigiert, und ich fühlte im selben Augenblick dieses Misstrauen aus meinem Inneren weggenommen. Möge der Herr stets gepriesen sein, der für diese so armselige und sündige Seele so viel Sorge trägt.

6. Mai 1899

Luisa sucht Jesus inmitten der Engel, und Jesus zeigt ihnen, wie groß sein Wohlgefallen für sie ist .

An diesem Morgen ließ Jesus sich kaum sehen; ich fühlte meinen Geist so verwirrt, dass ich den Verlust Jesu fast nicht begriff, als ich mich von vielen Geistern umgeben fühlte – vielleicht waren sie Engel, ich kann es nicht

mit Sicherheit sagen. Als ich in ihrer Mitte war, suchte ich jeden Augenblick – ob ich etwa schließlich den Atem meines Geliebten wahrnehme; aber so viel ich unternahm, ich fand nichts, das die Gegenwart meines geliebten Gutes verriet. Da spürte ich auf einmal einen süßen Hauch, der hinter meinen Schultern herkam und rief sofort aus: „Jesus, mein Herr!“

Er fragte: „Luisa, was willst du?“

„Jesus, mein Schöner, komm, bleib nicht hinter meinen Schultern, denn ich kann Dich nicht sehen. Ich habe den ganzen Morgen auf Dich gewartet und geforscht, ob ich Dich vielleicht unter diesen englischen Geistern sehen könnte, die mein Bett umgaben. Aber so war es nicht, deshalb fühle ich mich sehr müde, denn ich kann ohne Dich keine Ruhe finden. Komm, wir wollen gemeinsam ausruhen.“

So setzte sich Jesus zu mir und stützte meinen Kopf. Diese Geister sprachen: „Herr, wie rasch hat sie Dich erkannt! Nicht einmal an deiner Stimme, sondern an deinem bloßen Atem und hat Dich sofort gerufen.“

Jesus antwortete ihnen: „Sie kennt Mich, und Ich kenne sie. Sie ist Mir so lieb, wie die Pupille meiner Augen.“ Und als Er dies sagte, befand ich mich in den Augen Jesu. Wer kann sagen, was ich in diesen reinsten Augen empfand? Es ist unmöglich in Worten zu beschreiben, selbst die Engel waren erstaunt.

7. Mai 1899

Reinheit der Absicht im Wirken. Wahre Nächstenliebe.

Als ich meine Meditation während des Tages hielt, ließ sich Jesus weiterhin in meiner Nähe sehen und sagte zu mir: „Meine Person ist von allen Werken, welche die Seelen verrichten, wie von einem Gewand umgeben; und je nach der Reinheit der Absicht und Intensität der Liebe, die sie dabei haben, geben sie Mir mehr Glanz, und Ich werde ihnen mehr Glorie schenken, sodass Ich am Tag des Gerichtes sie der ganzen Welt zeigen werde,

um alle wissen zu lassen, wie meine Kinder Mich geliebt und geehrt haben, und wie Ich sie ehre.“

Dann nahm Er eine betrübtere Haltung an und fügte hinzu: „Meine Tochter, was wird mit so vielen, auch guten, Werken geschehen, die ohne reine Absicht getan wurden, aus Gewohnheit und Eigennutz? Welche Beschämung wird am Tag des Gerichtes nicht auf sie fallen, so viele Werke zu sehen, die gut sind in sich, doch verdorben durch ihre Absicht, so dass dieselben Handlungen, anstatt ihnen Ehre zu verleihen, wie es für viele andere der Fall sein wird, ihnen zur Beschämung gereichen werden? Tatsächlich achte Ich nicht auf die Größe der Werke, sondern auf die Absicht, mit der sie getan wurden. Hier liegt meine ganze Aufmerksamkeit.“

Jesus blieb eine kurze Zeit still, und ich dachte über die Worte nach, die Er zu mir gesprochen hatte, ich meditierte in meinem Geist besonders über die Reinheit der Absicht und über die Tatsache, dass, wenn man den Geschöpfen (Menschen) Gutes tut, diese [für die Seele gleichsam] verschwinden müssen, und die Seele das Geschöpf mit dem Herrn Selbst gleichsetzen müsse, als ob die Geschöpfe nicht existierten.

Dann fuhr Jesus fort: „Und doch ist es so. Sieh, mein Herz ist so groß, doch die Tür ist sehr eng. Niemand kann den Leerraum in diesem Herzen füllen, als Seelen, die losgeschält sind, nackt und einfach. Denn da, wie du siehst, die Tür klein ist, hindert jedes Hindernis, sogar das kleinste – z.B. ein Schatten von Anhänglichkeit, eine unaufrichtige Absicht, ein Werk ohne den Zweck, Mir zu gefallen – sie daran, einzutreten und sich in meinem Herzen zu erfreuen. Viel Liebe zum Nächsten tritt in mein Herz ein, aber sie muss so mit Meiner vereint sein, dass sie eine einzige Liebe bildet, solcherart, dass eine von der anderen nicht unterschieden werden kann. Doch jene andere Nächstenliebe, die nicht in Liebe zu Mir umgewandelt ist, sehe Ich nicht als etwas an, das zu Mir gehört.“

9. Mai 1899***Androhung von Züchtigungen. Jesus gibt Luisa Anteil an seinen Leiden.***

An diesem Morgen war ich in einem Meer der Betrübnis wegen des Verlustes meines Jesus. Nach vielen Bemühungen kam Jesus und drückte mich so sehr an Sich, dass ich Ihn nicht einmal sehen konnte; Er legte sogar seine Stirn an die meine, lehnte sein Gesicht an meines, und so tat Er mit allen anderen Gliedmaßen. Nun, als Jesus in dieser Stellung war, sagte ich zu Ihm: „Mein anbetungswürdiger Jesus, liebst Du mich nicht mehr?“

Und Er: „Wenn Ich dich nicht liebte, würde Ich nicht so nahe bei dir sein.“

Und ich fügte hinzu: „Wie kannst Du sagen, dass Du mich liebst, wenn Du mich nicht mehr leiden lässt wie zuvor? Ich fürchte, du willst nicht mehr, dass ich in diesem Zustand bin – befreie mich wenigstens von der Last des Beichtvaters.“ (*dass dieser kommen musste, um Luisa aus ihrem Zustand zu befreien, Anm. d. Übers.*)

Als ich dies sagte, schien Jesus meine Worte nicht zu beachten, sondern ließ mich eine Vielzahl von Menschen sehen, die alles mögliche Böse begingen; ungehalten über sie, schleuderte Jesus verschiedene Arten ansteckender Krankheiten in ihre Mitte hinab, und viele starben, schwarz wie Kohle. Es schien, dass Jesus diese vielen Menschen vom Angesicht der Erde auslöschen wollte. Als ich das sah, bat ich Jesus, seine Bitterkeit in mich einzugießen, um die Menschen zu verschonen, doch Er schenkte mir auch darin keine Aufmerksamkeit, und auf die Worte, die ich vorher gesagt hatte, eingehend, fügte Er hinzu: „Meine größte Züchtigung für dich, den Priester und die Völker wäre es, dich aus diesem Zustand des Leidens zu befreien. Meine Gerechtigkeit würde ihre ganze Wut entfesseln, denn sie würde keinerlei Widerstand mehr finden. Das ist so wahr, dass das größte Übel für jemanden dieses ist, wenn ihm eine Aufgabe übertragen wird und er dann davon abgesetzt (abberufen) wird. Es wäre besser für ihn gewesen, er wäre zu diesem Dienst nicht zugelassen worden, denn,

indem er ihn missbrauchte und nicht davon profitierte, hat er sich selbst dessen unwürdig gemacht.“

Dann kam Jesus heute weiterhin noch mehrere Male, doch so betrübt, dass es – vielleicht sogar die Steine – zu Mitleid und Tränen bewegte. Ich versuchte Ihn zu trösten, so viel ich konnte; bald umarmte ich Ihn, dann stützte ich sein Haupt, das sehr litt, bald sagte ich zu Ihm: „Herz meines Herzens, Jesus, es war nie deine Gewohnheit, Mir so betrübt zu erscheinen. Wenn Du Dich zu anderen Gelegenheiten betrübt hast sehen lassen, hast Du, wenn Du deine Leiden in mich eingegossen hast, sofort danach dein Aussehen geändert; doch nun ist mir diese Möglichkeit verwehrt, Dir diese Erleichterung zu geben. Wer hätte gedacht, nachdem Du zugestimmt hast, so lange Zeit deine Leiden auszugießen und mit mir zu teilen, und Du selbst so viel getan hast, um mich dafür zu bereiten, dass ich nun dessen beraubt sein sollte? Leiden aus Liebe zu Dir war meine einzige Erleichterung; es war das Leiden, das mich meine Verbannung vom Himmel ertragen ließ. Aber da ich nun dessen beraubt bin, fühle ich, dass ich mich auf nichts mehr stützen kann, und das Leben wird mir zum Überdruß. O, Heiliger Bräutigam, geliebtes Gut, mein teures Leben, o lass bitte die Schmerzen zu mir zurückkehren, gib mir Leiden. Schau nicht auf meine Unwürdigkeit und auf meine schweren Sünden, sondern auf deine unerschöpfliche Barmherzigkeit!“

Während ich Jesus mein Herz ausschüttete, näherte Er sich und sagte zu mir: „Meine Tochter, es ist meine Gerechtigkeit, die sich über die Geschöpfe ausgießen will. Die Zahl der Sünden in den Menschen ist gleichsam vollständig, und die Gerechtigkeit will hervortreten, um ihre Wut zu zeigen, und um Wiedergutmachung für die Ungerechtigkeiten des Menschen zu finden. Schau, um dir zu zeigen, wie erbittert Ich bin und um dich ein wenig zufrieden zu stellen, will ich meinen Atem in dich eingießen.“

Und so näherte Er seine Lippen den meinen und sandte mir seinen Atem, der so bitter war, dass ich meinen Mund, mein Herz und meine ganze Per-

son vergiftet fühlte. Wenn sein bloßer Atem so bitter war, was muss das Übrige von Jesus gewesen sein? Er ließ mich in solcher Pein zurück, dass ich mein Herz durchbohrt fühlte.

12. Mai 1899

Jesus stellt sie zufrieden, Süßigkeiten und Bitterkeit aus seiner Seite ausgießend.

Diesen Morgen ließ sich mein anbetungswürdiger Jesus weiterhin betrübt sehen; Er brachte mich aus mir heraus und zeigte mir die verschiedenen Beleidigungen, die Ihm angetan wurden. Ich begann wieder darum zu betteln, dass Er seine Bitterkeit in mich eingießen möge. Zu Beginn schenkte mir Jesus keine Aufmerksamkeit und sagte nur zu mir: „Meine Tochter, nur dann ist die Nächstenliebe vollkommen, wenn sie aus dem einzigen Grund geübt wird, um Mich zu erfreuen; und nur dann wird sie wahre Liebe genannt und von Mir anerkannt, wenn sie von allem losgelöst ist.“

Die Gelegenheit bei seinen eigenen Worten ergreifend, sagte ich zu Ihm: „Jesus, mein Lieber, gerade deshalb möchte ich, dass Du deine eigene Bitterkeit in mich eingießt – um Dir in so vielen Leiden Erleichterung verschaffen zu können; und wenn ich Dich bitte, auch die Geschöpfe zu verschonen, ist es, weil ich mich gut an andere Gelegenheiten erinnere, wo Du, nachdem Du die Geschöpfe gezüchtigt hattest, und sie so sehr an Armut und anderen Dingen leiden sahst, auch Selbst sehr viel gelitten hast. Andererseits, wenn ich aufmerksam war und Dich gebeten und belästigt habe, sodass Du sogar müde wurdest und es gern in mich eingegossen hast, um sie zu schonen, warst Du nachher sehr zufrieden darüber; erinnerst Du Dich nicht daran? Und sind sie nicht zudem deine Abbilder?“

Jesus sah sich überredet, und Er sagte zu mir: „Deinetwegen muss Ich dich zufriedenstellen – komme zu Mir und trinke von meiner Seite.“

So tat ich es; ich näherte mich Ihm, um aus seiner Seite zu trinken, doch anstatt von Bitterkeit saugte ich ein ganz süßes Blut, das mich ganz trunken machte vor Liebe und Süßigkeit. Ja, ich war zufrieden, doch das war

nicht meine Absicht; so sagte ich zu Ihm, mich an Ihn wendend: „Mein liebes Gut, was tust Du? Was herauskommt, ist nicht bitter, sondern süß. Ich bitte Dich, gieße deine eigene Bitterkeit in mich!“

Und Jesus blickte mich gütig an und sagte zu mir: „Trinke weiter, denn das Bittere kommt später.“

So heftete ich Mich erneut an seine Seite, und nachdem eine Weile das Süße gekommen war, kam auch das Bittere. Aber wer kann beschreiben, wie intensiv die Bitterkeit war? Nachdem ich mich satt getrunken hatte, stand ich auf, und als ich sein Haupt mit der Dornenkrone sah, nahm ich sie herunter, und drückte sie mir auf den Kopf. Jesus schien es ganz zu gefallen, während Er es zu anderen Gelegenheiten nicht gestattet hatte. Wie schön war Jesus anzusehen, nachdem Er seine Bitterkeit ausgegossen hatte! Er schien beinahe entwaffnet, ohne Widerstandsfähigkeit, doch ganz sanft, wie ein demütiges kleines Lamm – ganz nachgiebig (herablassend).

Ich merkte, dass es schon sehr spät war und der Beichtvater gleich am Morgen gekommen war, um mich zum Gehorsam zu rufen, wusste er nicht, dass ich [noch einmal] zum Gehorsam gerufen werden sollte, denn im Gehorsam lässt Jesus mich frei. So sagte ich, mich an Ihn wendend: „Süßester Jesus, erlaube nicht, dass ich meiner Familie Schwierigkeiten bereite und den Beichtvater belästige, indem er noch einmal kommen muss; ich bitte Dich, Du Selbst mögest mich in mich zurückkehren lassen!“

Jesus sprach mir: „Meine Tochter, heute will Ich dich nicht verlassen.“

Und ich: „Ich habe auch nicht das Herz, Dich zu verlassen...aber, nur für eine kurze Zeit, um meine Familie sehen zu lassen, dass ich in mir bin, und dann werden Wir erneut zusammen sein.“

Nach einer langen Auseinandersetzung verließ Er mich also, indem Wir einander „Auf Wiedersehen“ sagten, für kurze Zeit. Es war gerade die Zeit für das Mittagessen, und meine Familie kam, um mich zu rufen. Aber ob-

wohl ich spürte, dass ich in mir selbst war, fühlte ich mich ganz leidend, und konnte meinen Kopf nicht halten. Das Bittere und das Süße, das ich aus der Seite Jesu getrunken hatte, verlieh mir solche Sättigung und Leiden zugleich, dass es mir unmöglich war, etwas anderes zu mir zu nehmen. Das Versprechen, das ich Jesus gegeben hatte, ließ mich wie auf Nadeln sitzen, so sagte ich zu meiner Familie unter dem Vorwand, dass mein Kopf schmerzte: „Lasst mich allein, denn ich will nichts.“

So war ich wieder frei und begann sofort, meinen süßen Jesus zu rufen; und Er kam zurück, stets gütig. Aber wer kann sagen, was heute mit mir geschah; wie viele Gnaden Jesus meiner Seele schenkte, wie viel Er mich verstehen ließ? Es kann unmöglich mit Worten ausgedrückt werden. Als Er dann lange geblieben war, goss Jesus, um meine Leiden zu besänftigen, süße Milch aus seinem Mund, und gegen Abend verließ Er mich dann und gab mir sein Wort, bald zurückzukommen. Und so fand ich mich wieder in mir, aber ein wenig freier von Leiden.

16. Mai 1899

Der Wert des Kreuzes. Sich vom eigenen Willen lösen.

Jesus zeigte Sich einige Tage weiterhin auf dieselbe Weise, Sich nicht von mir lösen wollend. Es schien, dass das wenige Leiden, die Er in mich eingegossen hatte, Ihn so sehr anzog, dass Er nicht ohne mich sein konnte. Diesen Morgen goss er erneut ein wenig Bitterkeit aus seinem Mund in den meinen und sagte dann zu mir:

„Das Kreuz bereitet die Seele für die Geduld. Das Kreuz öffnet den Himmel und vereint Himmel und Erde, d.h., Gott und die Seele. Der Wert des Kreuzes ist machtvoll, und wenn es in eine Seele eintritt, hat es die Kraft, den Rost von allen irdischen Dingen zu entfernen. Nicht nur das, sondern es verleiht ihr Überdruß, Plage und Verachtung für die Dinge der Erde, und gibt ihr indessen den Geschmack und die Freude an himmlischen Dingen. Aber nur wenige sind es, die den Wert des Kreuzes erkennen, deshalb verachten es viele.“

Wer kann schildern, wie viel ich vom Kreuz verstand, während Jesus sprach? Wenn Jesus spricht, ist das nicht so wie bei uns, wo man nur so viel versteht, als gesagt wird. Ein einziges Wort hinterlässt vielmehr ein unermessliches Licht, und um darüber gründlich nachzudenken, könnte man den ganzen Tag in der tiefsten Meditation versenkt bleiben. Deshalb ginge ich zu weit, wenn ich alles sagen wollte, und es fehlte auch die Zeit dazu.

Nach kurzer Zeit kam Jesus wieder zurück, aber ein wenig betrübter. Ich fragte sofort nach dem Grund, und Jesus zeigte mir viele fromme Seelen und sagte mir:

„Meine Tochter, worauf Ich in der Seele achte, ist, ob sie sich von ihrem Willen löst; erst dann bekleidet mein Wille sie, vergöttlicht sie und macht sie ganz Mein. Wirf einen Blick auf diese Seelen, die sich fromm nennen, solange die Dinge auf ihre Art gehen. Aber dann genügt eine Kleinigkeit – dass ihre Beichten nicht lange genug sein, dass der Beichtvater sie nicht zufrieden stellt – und sie verlieren den Frieden; und manche wollen dann überhaupt nichts mehr tun. Das zeigt, dass nicht *mein* Wille in ihnen vorherrscht, sondern ihr eigener. Glaube ruhig, o meine Tochter, dass sie den falschen Weg genommen haben, denn wenn Ich sehe, dass sie Mich wirklich lieben wollen, habe Ich viele Möglichkeiten, ihnen meine Gnade zu schenken.“

Wie traurig war es, Jesus für diese Art von Menschen leiden zu sehen! Ich versuchte Ihn zu bemitleiden, so viel ich konnte, und so endete es.

19. Mai 1899

Wert der Demut und Einfachheit. Demut sichert die himmlischen Gunsterweise.

Diesen Morgen fühlte ich eine Angst in mir, dass es nicht Jesus sein könnte, sondern der Dämon, der mich täuschen wollte. Jesus kam, und als Er mich in dieser Furcht sah, sprach Er zu mir: „Demut ist die Sicherheit[swache] für die himmlischen Gunsterweise. Demut kleidet die Seele

in solche Sicherheit, dass die Tricks des Widersachers nicht in sie eindringen können. Demut bringt alle himmlischen Gnaden in Sicherheit, sodass Ich dort, wo Ich Demut sehe, alle Arten von himmlischen Gnaden rückhaltlos fließen lasse. Lasse dich deswegen also nicht beunruhigen, sondern schau vielmehr mit einem einfachen Auge immer in dein Inneres, um zu sehen, ob du mit der schönen Demut bekleidet bist, und Sorge dich um nichts anderes.“

Dann zeigte Er mir viele geweihte Personen (Religiösen) und unter ihnen Priester – auch solche, die ein heiliges Leben führten. Aber so gut sie waren, es mangelte ihnen am Geist der Einfachheit, an die vielen Gnaden zu glauben und die vielen Wege, welche der Herr [im Umgang] mit den Seelen benützt. Jesus sagte zu mir:

„Ich teile Mich sowohl den Demütigen als auch den Einfachen mit, denn sie glauben sofort an meine Gnaden und schätzen sie sehr, wenn sie auch ungebildet und arm seien. Aber bei diesen anderen, die du siehst, bin Ich sehr zurückhaltend, denn der erste Schritt, der eine Seele Mir näher bringt, ist der Glaube; so geschieht es, dass diese mit all ihrer Wissenschaft, Lehre, ja sogar Heiligkeit, nie einen Strahl des himmlischen Lichtes erfahren, das bedeutet, sie gehen den natürlichen Weg weiter und kommen nie so weit, nicht einmal im Geringsten, das Übernatürliche zu berühren. Das ist auch der Grund, weshalb im Laufe meines sterblichen Lebens auch nicht ein Gelehrter, ein Priester oder ein Mächtiger unter meinen Jüngern war, sondern lauter Ungebildete und solche aus niedrigen Verhältnissen – denn diese waren demütiger und einfacher, und auch mehr disponiert, um große Opfer für Mich zu bringen.“

23. Mai 1899

Jesus scherzt mit ihr und spricht ihr von der wahren Entäußerung.

Dieses Mal wollte mein anbetungswürdiger Jesus ein bisschen spielen. Er kam, machte Anstalten, mir zuhören zu wollen, doch als ich zu sprechen begann, verschwand Er von mir wie ein Blitz. O Gott, welcher Schmerz!

Als mein Herz in dieser bittersten Pein der Entfernung Jesu schwamm, und ich war auch ein wenig unruhig, kam Jesus wieder zurück, und fragte mich: „Was ist? Was ist? Friedvoller, mehr Ruhe. Sprich, sprich, was willst du?“

Aber im Augenblick, als ich sprach, verschwand Er. Ich tat so viel ich konnte, um mich zu beruhigen, doch ach, nach einer Weile wurde mein Herz wieder unfähig, sich selbst Frieden zu geben, ohne seinen alleinigen und einzigen Trost, und vielleicht noch mehr als zuvor. Jesus kehrte erneut zurück und sprach zu mir: „Meine Tochter, die Milde hat die Kraft, die Natur der Dinge zu ändern; sie weiß genau, wie sie das Bittere in Süßes verwandeln kann. Deshalb, noch sanfter und milder!“ Doch Er ließ mir keine Zeit, ein Wort zu sagen. So verbrachte ich diesen Morgen.

Danach fühlte ich mich außerhalb meiner selbst, zusammen mit Jesus. Dort waren viele Leute, manche strebten nach Reichtum, manche nach Ehre oder Ruhm, und manche sogar nach Heiligkeit und nach vielen anderen Dingen – doch nicht für Gott, sondern eher, um von den Geschöpfen als jemand besonderer angesehen zu werden. Jesus wandte sich zu ihnen, schüttelte den Kopf und sagte: „Törichte, die ihr seid – ihr bereitet das Netz, um euch selbst darin zu verstricken.“

Dann wandte Er sich zu mir und sagte: „Meine Tochter, deshalb ist das erste, was ich dir empfehle, die Loslösung von allen Dingen, und auch von den Menschen selbst. Wenn die Seele sich von allem losgelöst hat, muss sie sich nicht Gewalt antun, um allen irdischen Dingen, welche die Seele von sich aus umgeben, ferne zu bleiben. Da sich diese [Dinge] nicht beachtet, ja sogar verachtet sehen, sagen sie ihr Adieu und verlassen sie, ohne sie noch weiter zu belästigen.“

26. Mai 1899

Die Geringschätzung seiner selbst muss mit dem Glauben Hand in Hand gehen.

Diesen Morgen war ich in einem derartigen Zustand der Selbstvernichtung, bis ich so weit kam, mich widerwärtig und lästig zu finden. Mir schien, ich wäre das verabscheuungswürdigste Wesen, das man finden könnte. Ich sah mich wie ein kleiner Wurm, der sich warf und wand, doch immer dort im Schmutz blieb, unfähig, einen Schritt zu tun. O Gott, welch menschliches Elend! Obwohl ich so viele Gnaden empfangen habe, bin ich immer noch so schlecht! Mein guter Jesus, stets gütig mit dieser elenden Sünderin, kam und sagte mir: „Verachtung deiner selbst ist dann lobenswert, wenn sie gut mit dem Geist des Glaubens bekleidet ist; doch wenn sie nicht mit dem Geist des Glaubens umhüllt ist, kann sie dir, anstatt dir Gutes zu tun, Schaden zufügen. Tatsächlich wärest du, dich so zu sehen wie du bist, unfähig, irgendetwas Gutes zu tun, ohne Vertrauen (entmutigt), bedrückt, würdest nicht wagen, einen Schritt auf dem Weg des Guten zu tun. Aber wenn du dich an Mich lehnst, d.h., dich mit dem Geist des Glaubens kleidest – wirst du dich selbst kennen und verachten, und zugleich, indem du Mich kennst, voll Vertrauen sein, alles mit Meiner Hilfe tun können. Und so, wenn du auf diese Weise handelst, wirst du entsprechend der Wahrheit deinen Weg gehen.“

Wie viel Gutes bewirkten diese Worte Jesu in meiner Seele! Ich verstand, dass ich in meine Nichtigkeit eintreten musste und wissen, wer ich bin, doch ich durfte hier nicht stehen bleiben, sondern gleich nachdem ich mich erkannt habe, muss ich in das unermessliche Meer Gottes eintauchen und dort Halt machen, um alle Gnaden zu schöpfen, die meine Seele benötigt; sonst ermattet meine Natur, und der Dämon wird sich um Mittel umsehen, um mich in das Misstrauen zu stürzen. Der Herr sei stets gepriesen, und möge alles zu seiner Ehre sein!

31. Mai 1899

Jesus beschwert sich über Luisas Beichtvater. Widersprüche dienen dazu, dass die Wahrheit in ihrer eigenen Zeit mehr aufleuchtet.

Als ich diesen Morgen in meinem gewohnten Zustand war, kam mein anbetungswürdiger Jesus, und im selben Augenblick sah ich den Beichtvater. Jesus zeigte sich ein wenig unzufrieden mit ihm, denn es schien, dass der Beichtvater jeden überzeugen wollte, dass meine Situation ein Werk Gottes war, und quasi andere Priester überzeugen wollte, indem er ihnen etwas von meinem Inneren zeigte. Jesus wandte sich dem Beichtvater zu und sagte zu ihm:

„Das ist unmöglich. Sogar Ich erfuhr Widerspruch, und von Leuten, die unter den Vornehmsten waren, und auch von Priestern und anderen Würdenträgern. Sie kritisierten meine heiligen Werke und sagten schließlich, Ich sei vom Teufel besessen. Aber Ich erlaube diese Widersprüche, sogar von geweihten Personen, damit die Wahrheit zu ihrer Zeit noch mehr aufstrahlt. Wenn du dich mit zwei oder drei Priestern unter den besten und heiligsten beraten willst, und auch den gebildetsten, um Erleuchtung zu erhalten, und auch, um zu tun, was Ich in den Angelegenheiten, die den Rat zum Guten und zum Gebet betreffen, wünsche – das erlaube Ich. Aber das Übrige – nein, nein. Es wäre so, als wollte man meine Werke vergeuden und Spott mit ihnen treiben – was Mir sehr missfällt.“

Dann sagte Er zu mir: „Was Ich von dir will, ist ein aufrechtes und einfaches Tun, kümmere dich nicht um das Für und Wider der Geschöpfe; lasse sie denken, was sie wollen, ohne im geringsten beunruhigt zu sein, denn in der Gunst aller stehen zu wollen heißt, von der Nachahmung meines Lebens abzuweichen.“

2. Juni 1899***Die größte Gunst, die einer Seele erwiesen werden kann, ist die Selbsterkenntnis.***

Diesen Morgen wollte mein süßester Jesus mich meine eigene Nichtigkeit mit eigenen Händen greifen lassen. Im Augenblick, als Er sich sehen ließ, waren die ersten Worte, die Er an mich richtete, diese: „Wer bin Ich, und wer bist du?“

In diesen zwei Worten erblickte ich zwei unermessliche Lichter: in einem begriff ich Gott, im anderen sah ich mein Elend, mein Nichts. Ich sah, dass ich nichts als ein Schatten war, gerade so wie der Schatten, der von der Sonne gebildet wird, wenn sie die Erde erleuchtet: er ist abhängig von der Sonne, und wenn die Sonne sich an andere Orte entfernt, hört der Schatten außerhalb ihres Glanzes auf, zu existieren. So ist mein Schatten, d.h. mein Sein, von der mystischen Sonne, von Gott abhängig, die diesen Schatten in einem einfachen Augenblick auflösen kann. Was soll man darüber sagen, wie ich diesen Schatten verformt habe, den der Herr mir gegeben hat, der nicht einmal mein Eigentum ist? Der bloße Gedanke daran ist erschreckend; stinkend, faulig, und voller Würmer. Und doch war in solch schrecklichem Zustand gezwungen, vor einem so heiligen Gott zu stehen. O, wie froh wäre ich gewesen, wenn ich mich in den dunkelsten Abgründen verbergen hätte können!

Dann sprach Jesus mir: „Die größte Gunst, die Ich einer Seele erweisen kann, ist, sie sich selbst erkennen zu lassen. Die Selbsterkenntnis und die Gotteserkenntnis gehen zusammen; je mehr du dich selbst kennst, umso mehr kennst du Gott. Wenn die Seele sich erkannt hat, da sie sieht, dass sie nichts Gutes aus sich selbst heraus tun kann, wandelt sie diesen Schatten ihres Wesens in Gott um, und es kommt dann so weit, dass sie alle ihre Werke in Gott verrichtet, dass die Seele in Gott ist und neben Ihm geht, ohne zu schauen, ohne nachzuforschen, ohne zu reden – mit einem Wort, als ob sie tot wäre, denn da sie ihre Nichtigkeit gründlich er-

kennt, wagt sie nichts aus sich heraus zu tun, sondern folgt blind der Flugbahn der Werke des Wortes (Verbum).“

Es scheint mir, dass eine Seele, die sich selbst kennt, so ist wie Leute, die mit einem Dampfschiff reisen: sie bewegen sich von einem Ort zum anderen, ohne einen eigenen Schritt zu tun, sie machen lange Reisen, aber alles durch die Kraft des Dampfes, der sie befördert. So macht auch die Seele, die sich in Gott niederlässt, wie die Leute auf einem Dampfer, erhabene Flügel auf dem Weg zur Vollkommenheit, wobei sie genau weiß, dass nicht sie es ist, sondern kraft der Wirksamkeit des heiligen Gottes, der sie in Sich trägt. O, wie der Herr sie begünstigt, sie bereichert und ihr die größten Gnaden gewährt, im Wissen, dass sie sich nichts selber, sondern alles Ihm zuschreibt! O Seele, die du dich selbst kennst – wie glücklich du bist!

3. Juni 1899

Jesus gießt Seine Bitterkeiten in sie aus.

Diesen Morgen befand ich mich in einem Meer der Betrübnis, da Jesus noch nicht gekommen war; ich fühlte solches Leid, dass ich mein Herz brechen fühlte. Als der Beichtvater kam, um mich zum Gehorsam zu rufen, da er die Heilige Messe zu zelebrieren hatte, ließ Jesus nicht einmal einen Schatten von Sich sehen, wie Er es gewöhnlich tut. Tatsächlich, wenn Er nicht kommt, lässt Er Seine Hand oder einen Arm von Ihm sichtbar werden; und besonders an einem Tag, an dem ich die Kommunion empfangen, wie an diesem Morgen, kommt Er Selbst, reinigt mich und bereitet mich, Ihn Selbst im Sakrament zu empfangen. Ich sagte zu mir selbst: „Heiliger Bräutigam, liebenswerter Jesus, wie ist das? Warum kommst Du nicht Selbst, um mich vorzubereiten? Wie kann ich Dich empfangen?“ Aber inzwischen war es so weit, dass der Beichtvater kam, doch Jesus kam nicht. Welch herzerreißender Schmerz, wie viele bittere Tränen! Der Beichtvater sagte mir: „Du wirst Ihn bei der Kommunion sehen,

und aus Gehorsam wirst du Ihn fragen, warum Er nicht kommt und was Er von dir will.“

So sah ich nach der Kommunion meinen guten Jesus, stets gütig mit dieser armseligen Sünderin. Er brachte mich außerhalb von mir selbst, und ich hielt Ihn in meinen Armen; Er war ein Kind und ganz betrübt. Sofort begann ich zu sprechen: „Mein kleines Kind, mein alleiniges und einziges Gut, wie kommt es, dass Du nicht erscheinst? Worin habe ich Dich beleidigt? Was willst Du von mir, dass Du mich so sehr weinen lässt?“

Und als ich das sagte, war mein Schmerz so groß, dass ich, obwohl ich Ihn in meinen Armen hielt, weiter weinte. Doch ehe ich noch das letzte Wort ausgesprochen hatte, goss Jesus, seinen Mund dem meinen nähernd, seine Bitterkeiten aus, ohne ein Wort zu antworten. Als Er mit dem Ausgießen aufhörte, begann ich wieder zu sprechen, doch Jesus schenkte mir keine Aufmerksamkeit, und begann wieder, auszugießen. Dann sprach Er zu mir, ohne auf meine Fragen zu antworten: „Lasse Mich in dich eingießen, sonst werde Ich, wie Ich andere Orte durch den Hagel verwüstet habe, auch euer Gebiet zerstören. Lass Mich also ausgießen, und denke über nichts anderes nach.“ E

Er sagte mir nichts weiteres, und so endete es.

5. Juni 1899

Ihr schlechter Zustand. Die Gesundheit des Beichtvaters. Sie betet zusammen mit Jesus.

Mein Zustand der Vernichtung dauert noch an, aber so, dass ich meinem geliebten Jesus kein Wort zu sagen wage. Aber diesen Morgen wollte Jesus, der mit meinem elenden Zustand Mitleid hatte, mich trösten und zwar so: als Er sich sehen ließ, und ich mich vor Ihm ganz vernichtet und beschämt fühlte, näherte sich Jesus mir, doch so nahe, dass es schien, als wäre Er in mir, und ich in Ihm; und Er sagte mir: „Meine geliebte Tochter, was ist es, das dich so betrübt? Sag Mir alles, denn Ich werde dich zufrieden stellen und alles in Ordnung bringen.“

Da ich mich weiterhin selbst so erkannte, wie ich es am anderen Tag beschrieben habe, und mich so schlecht sah, wagte ich es nicht einmal, Ihm etwas zu sagen. Doch Jesus wiederholte: „Komm geschwind, sag Mir, was du willst – zögere nicht.“

Da ich mich quasi gezwungen sah, brach ich in Tränenströme aus und sagte zu Ihm: „Heiliger Jesus, wie kannst Du wünschen, dass ich nicht betrübt sei? Nach so vielen Gnaden sollte ich nicht mehr so schlecht sein. Manchmal mische ich, auch in die guten Werke, die ich zu tun versuche, selbst in die Gebete, so viele Fehler und Unvollkommenheiten hinein, dass ich mich selbst erschrecke. Was müssen sie vor Dir sein, der du so vollkommen und heilig bist? Und dann, das Leiden, es ist gar so wenig im Vergleich zu früher, dein langes Zögern bis Du kommst – alles sagt mir in klaren Worten, dass meine Sünden, mein Undank der Grund dafür sind, und dass Du, erzürnt gegen mich, mir sogar jenes tägliche Brot verweigert, das Du gewöhnlich jedem gewährst, und zwar das Kreuz. So wirst Du mich schließlich ganz verlassen. Kann es eine größere Betrübnis geben als diese?“

Jesus, voller Mitleid für mich, drückte mich an sein Herz und sprach zu mir: „Fürchte dich nicht, diesen Morgen werden Wir die Dinge gemeinsam tun; so werde ich für die deinen Ersatz leisten (aufkommen).“

So schien es zuerst, dass Jesus eine Quelle in sich enthalte und eine weitere aus Blut in seiner Brust, und in diese zwei Fontänen tauchte Er meine Seele hinein – zuerst in das Wasser, und dann in das Blut. Wer kann sagen, wie gereinigt und geschmückt meine Seele wurde? Dann begann ich gemeinsam mit Jesus zu beten, und Wir sprachen drei *Ehre Sei dem Vater*, und Er sagte mir, dass Er dies tat, um für meine Gebete und meine Anbetung vor der Majestät Gottes Genugtuung zu leisten. O, wie schön und rührend war es, gemeinsam mit Jesus zu beten!

Dann sagte Jesus mir: „Lasse dich nicht betrüben durch den Mangel an Leiden. Willst du die von Mir bestimmte Stunde vorwegnehmen? Mein

Wirken ist nicht hastig, sondern alles geschieht zu seiner Zeit. Wir werden alles zur rechten Zeit erfüllen.“

Später dann, wegen eines völlig durch die Vorsehung bestimmten Umstandes, denn das Viaticum (Spendung der hl. Eucharistie bei der Krankensalbung) war von der Kirche für die kranken Menschen gespendet worden, empfing auch ich unerwartet die Kommunion. Wer kann nach all dem, was zwischen Jesus und mir geschehen war, die Küsse und die Zärtlichkeiten beschreiben, die Jesus mir erwies? Man kann unmöglich alles schildern. Nach der Kommunion schien ich die Heilige Hostie zu sehen, und in der Hostie konnte ich bald den Mund Jesu sehen, bald seine Augen, eine Hand, und dann zeigte Er sich ganz. Er brachte mich außerhalb meiner selbst, und ich befand mich einmal am Himmelsgewölbe, einmal auf der Erde unter den Menschen, doch immer zusammen mit Jesus. Er wiederholte immer wieder: „O, wie schön du bist, meine Geliebte! Wenn du wüsstest, wie sehr Ich dich liebe! Und du, wie sehr liebst du Mich?“

Als ich diese Worte zu mir sprechen hörte, empfand ich solche Verlegenheit, dass ich zu sterben glaubte; doch trotzdem hatte ich den Mut, Ihm zu sagen: „Jesus, mein Schöner, ja, ich liebe Dich sehr. Und Du, wenn Du mich wirklich liebst, sag mir auch, vergibst auch Du mir all das Böse, das ich getan habe? Doch gewähre mir auch, zu leiden.“ Und Jesus: „Ja, Ich vergebe dir, und Ich werde dich zufrieden stellen, indem Ich rückhaltlos meine Bitterkeiten in dich eingießen werde.“

So goss Jesus seine Bitterkeiten aus. Es schien mir, dass in seinem Herzen eine Quelle von Bitterkeiten sei, die Er durch die Beleidigungen der Menschen erhalten hatte, und das meiste davon goss Er in mich. Dann sagte Jesus zu mir: „Sag Mir, was willst du noch?“

Und ich: „Heiliger Jesus, ich empfehle Dir meinen Beichtvater – mache einen Heiligen aus ihm, und gewähre ihm auch Gesundheit für seinen Leib, und außerdem, ist es ganz dein Wille, dass dieser Pater kommt?“ Und Jesus: „Ja.“ Und ich: „Wenn es dein Wille wäre, würdest Du ihm Wohlbefinden schenken.“ Und Er: „Sei still, versuche nicht, meine Urteile zu sehr

ergründen zu wollen.“ Und im gleichen Augenblick zeigte Er mir die Verbesserung in der Gesundheit des Leibes und die Heiligkeit der Seele des Beichtvaters, und Er fügte hinzu: „Du willst die Dinge vorantreiben, doch Ich mache alles zur richtigen Zeit.“

Dann empfahl ich Ihm die Menschen, die zu mir gehörten und betete für die Sünder mit den Worten: „O, wie wünsche ich, dass mein Körper in winzige Stücke zerteilt würde, nur damit Sünder sich bekehren!“ So küsste ich die Stirn, die Augen, das Angesicht, den Mund Jesu, verrichtete verschiedene Akte der Anbetung und Wiedergutmachung für die Beleidigungen, welche die Sünder Ihm zufügen. O, wie zufrieden war Jesus, und ich auch!

Dann kehrte ich, nachdem ich Jesus mir versprechen ließ, mich nicht mehr zu verlassen, in mich zurück; und so endete es.

8. Juni 1899

Luisa will die ganze Welt bekehren.

Mein anbetungswürdiger Jesus lässt sich weiterhin, ganz Güte und Süßigkeit, sehen. Als ich diesen Morgen mit Ihm zusammen war, wiederholte Er abermals: „Sag mir, was willst du?“ Sofort sagte ich: „Jesus, mein Teurer, was ich wirklich will ist, dass sich die ganze Welt bekehrt.“ Was für eine unverhältnismäßige Forderung! Doch trotzdem sagte mir mein liebevoller Jesus:

„Ich würde dich zufrieden stellen, wenn alle den guten Willen hätten, gerettet zu werden. Jedoch, um dir zu zeigen, dass Ich dir gerne alles gewähren würde, was du gesagt hast, lasse uns gemeinsam mitten in die Welt gehen, und all diese, die wir finden werden mit dem guten Willen, um gerettet zu werden, so schlecht sie sein mögen, werde ich dir geben.“

So begaben Wir Uns unter die Völker, um zu sehen, wer guten Willen hätte, gerettet zu werden, doch zu unserem höchsten Missfallen fanden wir eine so kleine Zahl, dass es schmerzt, bloß daran zu denken, und unter

dieser geringen Anzahl, war mein Beichtvater, der Großteil der Priester und ein Teil der Gläubigen, doch nicht alle aus Corato. Dann zeigte Er mir die verschiedenen Beleidigungen, die Er erfuhr; ich bat Ihn, mich an seinen Leiden teilhaben zu lassen, und Jesus goss seine Bitterkeiten aus seinem Mund in den meinen. Dann sagte Er mir: „Meine Tochter, ich empfinde meinen Mund zu bitter. Ach bitte, versüße ihn Mir!“ Ich sagte zu Ihm: „Ich würde Dir gerne alles geben, doch ich habe nichts. Sag Du selbst, was ich Dir geben kann?“

Und zum Kind geworden, sagte Er zu mir: „Lasse Mich Milch aus deinen Brüsten saugen, denn auf diese Weise wirst du fähig sein, mich süß zu machen.“ Und im selben Moment, als Er das sagte, legte Er sich in meine Arme und begann zu saugen. Während Er das tat, kam in mir die Angst auf, es könnte nicht das Jesuskind sein, sondern der Teufel, deshalb legte ich meine Hand auf seine Stirn und bezeichnete Ihn mit dem Kreuz: „Per signum Crucis.“ Jesus schaute mich ganz festlich an, und immer noch saugend, lächelte Er, und mit seinen lebhaften Augen schien Er mir zu sagen: „Ich bin kein Dämon, ich bin kein Dämon.“ Nachdem Er gesättigt zu sein schien, erhob Er sich in meinen Armen auf seine Füße und bedeckte mich ganz mit seinen Küssen. Nun, da ich auch meinen Mund bitter fühlte von der Bitterkeit, die Er in mich eingegossen hatte, war mir auch danach, an der Brust Jesu zu saugen, doch ich wagte es nicht. Doch Jesus lud mich ein, es zu tun, und so fasste ich Mut und begann zu saugen. O, welche paradiesische Süßigkeit kam aus dieser heiligen Brust! Aber wer kann es ausdrücken? Dann fand ich mich in mir selbst, ganz überflutet mit Süßigkeit und Freuden.

Nun will ich erklären, wenn es geschieht, dass Jesus von meinen Brüsten saugt, so hat mein Leib daran in keiner Weise teil; vielmehr geschieht es, wenn ich außerhalb meiner selbst bin. Es scheint, dass diese Begebenheit nur zwischen der Seele und Jesus vorkommt, und wenn Er das tun will, ist Er immer ein Kind. Es ist so wahr, dass es nur die Seele und nicht der Leib ist, dass, wenn es geschieht, ich stets entweder im Himmelsgewölbe bin

oder durch andere Orte der Erde wandere. Manchmal fühlte ich, als ich in mich zurückkehrte, einen Schmerz an der Stelle, wo das Jesuskind gesaugt hatte, denn Er saugte manchmal so heftig, als wolle Er mein Herz aus meiner Brust herausaugen. Deshalb empfand ich einen wahrnehmbaren Schmerz, und wenn ich in mich zurückkehrte, teilte ihn die Seele dem Körper mit.

Doch geschah das auch bei anderen Begebenheiten, zum Beispiel, wenn der Herr mich aus mir herausbrachte und an seiner Kreuzigung teilnehmen ließ. Jesus Selbst legt mich auf das Kreuz und durchbohrt meine Hände und Füße mit den Nägeln. Ich fühle solchen Schmerz, dass ich zu sterben glaube. Wenn ich mich dann in mir selbst befinde, fühle ich es wohl in meinem Körper, sodass ich unfähig bin, meine Finger zu bewegen oder meinen Arm, und so ist es auch mit den anderen Leiden, die der Herr mit mir teilt – alles zu sagen, würde zu lange werden.

Ich erinnere mich auch, wenn Jesus von meinen Brüsten saugte, so setzte Er seinen Mund hier an, doch es ist von meinem Herzen, wo ich fühlte, dass Er so stark saugte, dass ich gelegentlich, während Er das tat, mein Herz aus meiner Brust gerissen fühlte; und zuweilen spürte ich einen so lebhaften Schmerz, dass ich zu Ihm sagte: „Mein lieber Kleiner, Du bist in der Tat zu ungezogen! Tu es doch sanfter, denn es tut sehr weh.“ Und Er lächelte in Sich hinein.

Auch dann, wenn ich es war, die von Jesus saugte, ist es von seinem Herzen, dass ich jene Milch oder das Blut sauge; sodass für mich das Saugen von der Brust Jesu dasselbe ist wie von seiner Seite zu trinken. Ich will noch etwas hinzufügen: wenn es dem Herrn hin und wieder gefällt, eine ganz süße Milch aus seinem Mund auszugießen, oder mich sein kostbares Blut von seiner Seite trinken zu lassen, saugt Er dann, wenn Er von mir trinken möchte, nichts anderes als was Er mir gegeben hat, denn ich habe nichts, womit ich Ihn sanfter (süßer) machen könnte, doch viel, womit ich Ihn verbittere. Das ist so wahr, dass ich manchmal im selben Akt, in dem Er von mir saugte, selbst von Jesus saugte, und ich erkannte klar,

dass das, was Er aus mir trank, nichts anderes war als das, was Er selbst mir gab. Es scheint, dass ich mich genug erklärt habe, so gut ich konnte.

9. Juni 1899

Die schweren Beleidigungen gegen den Herrn. Vereinigung von Leiden und Gebeten.

Ich verbrachte diesen Morgen ganz in Ängsten wegen der vielen Beleidigungen, die ich Ihn von den Menschen erleiden sah, besonders wegen bestimmter furchtbarer Ehrlosigkeiten (Schamlosigkeiten). Wie schmerzte Jesus der Verlust von Seelen, umso mehr, wenn es ein neugeborener Säugling war, den sie töteten, ohne ihm die heilige Taufe zu spenden! Diese Sünde scheint mir so schwer auf der Waage der Göttlichen Gerechtigkeit zu wiegen, dass sie eine von jenen ist, die am lautesten vor Gott nach Vergeltung schreien. Und doch wiederholen sich diese betrüblichen Bilder sehr oft. Mein süßester Jesus war so betrübt, dass es Mitleid erregte. Als ich Ihn in diesem Zustand sah, wagte ich Ihm nichts zu sagen, und Er sprach nur zu mir:

„Meine Tochter, vereinige deine Leiden mit den Meinen, deine Gebete mit Meinen, so werden sie vor der Majestät Gottes noch annehmbarer und erscheinen nicht als deine Angelegenheiten, sondern als meine eigenen Werke.“

Dann ließ Er sich weiterhin zu anderen Gelegenheiten sehen, doch immer im Schweigen. Möge der Herr stets gepriesen sein!

11. Juni 1899

Das Licht, um Luisa zu verstehen. Wirkungen für jene, die sich ihr nähern.

Mein süßer Jesus lässt Sich weiterhin nur sehr selten sehen, und beinahe immer im Schweigen. Ich fühle meinen Geist ganz verwirrt und voller Angst, dass ich mein alleiniges und einziges Gut verlieren könnte, und wegen vieler anderer Dinge, die hier aber nicht erwähnt werden müssen.

O Gott, welche Pein! Als ich in diesem Zustand war, ließ Er sich einmal kurz sehen und schien ein Licht zu tragen, und von diesem Licht gingen viele andere kleine Lichtkugeln aus. Jesus sagte mir:

„Entferne jegliche Angst aus deinem Herzen. Schau, Ich habe dir diese Lichtkugel gebracht, um sie zwischen Mich und dich und jene zu setzen, die sich dir nähern. Für jene, die sich dir mit einem aufrichtigen Herzen nähern, und um dir Gutes zu tun, kommen diese kleinen Lichtkugeln hervor, werden in ihren Geist eindringen, in ihre Herzen hinabsteigen, und sie mit Freude und himmlischen Gnaden füllen, und sie werden mit Klarheit verstehen, was Ich in dir wirke. Wer jedoch mit anderen Absichten kommt, wird das Gegenteil erfahren und von diesen Lichtkugeln geblendet und verwirrt sein.“

So blieb ich ruhiger. Möge alles zur Ehre Gottes sein.

12. Juni 1899

Jesus Selbst bereitet sie auf die Kommunion vor.

Diesen Morgen bat ich Jesus, zu kommen, und mich selbst auf die Kommunion vorzubereiten, die bevorstand, ehe der Beichtvater kommen würde, um die Heilige Messe zu zelebrieren. „Andernfalls, wie kann ich Dich empfangen, so schlecht und unvorbereitet?“

Als ich das tat, gefiel es meinem Jesus, zu kommen, und im selben Augenblick, als ich Ihn sah, schien es mir, dass Er nichts anderes tat als mich mit seinen durchdringenden, ganz reinen und lichtfunkelnden Blicken anzusehen. Wer kann schildern, was diese durchdringenden Blicke in mir bewirkten, denen nicht einmal ein Schatten eines kleinen Makels entfliehen kann? Ich kann dies unmöglich beschreiben; vielmehr würde ich all dies gerne im Stillschweigen übergehen, denn die inneren Wirkungen der Gnade können kaum mit dem Mund so ausgedrückt werden, wie sie sind, es scheint eher, man würde sie entstellen. Aber Herrin Gehorsam wünscht das nicht, und wenn es um ihretwillen ist, muss man die Augen schließen

und sich fügen, ohne etwas anderes zu sagen, sonst – wehe überall! Tatsächlich, da sie eine Herrin ist, verschafft sie sich Respekt.

Deshalb fahre ich fort. Im ersten Blick bat ich Jesus, mich zu reinigen, und so schien es mir, dass alles, was Schatten über meine Seele legte, von ihr abgeschüttelt wurde. Im zweiten Blick bat ich Ihn, mich zu erleuchten, denn, was nützt die Reinheit eines kostbaren Steines, wenn er nicht so funkelnd ist, dass er den Blick derer, die ihn anblicken, gefangen nimmt? Sie werden ihn anblicken, doch mit einem gleichgültigen Auge. Noch viel mehr bedurfte ich dieses Lichtes, das nicht nur meine Seele strahlend machte, sondern mich auch die große Handlung verstehen ließ, die ich vollbringen sollte, denn ich sollte nicht nur von meinem süßen Jesus angeschaut, sondern mit Ihm vereinigt werden. Deshalb war es für mich nicht ausreichend, gereinigt zu werden, sondern auch erleuchtet.

In diesem Blick also schien Jesus mich zu durchdringen, genauso wie das Licht der Sonne durch einen Kristall dringt. Da sah ich, dass Jesus mich weiterhin anschaute, und ich sagte zu Ihm: „Liebster Jesus, da es Dir gefallen hat, mich zuerst zu reinigen und dann zu erleuchten, sei nun so gut, mich zu heiligen; umso mehr, da ich Dich empfangen soll, der Du der Heilige der Heiligen bist; daher ist es nicht recht, dass ich von Dir so verschieden sei.“

So neigte sich Jesus, stets gütig gegenüber dieser Elenden, mir zu, nahm meine Seele in seine Arme, und schien sie mit seinen eigenen Händen ganz aufzufrischen. Wer kann sagen, was diese Berührungen durch diese schöpferischen Hände in mir wirkten? Wie meine Leidenschaften bei diesen Berührungen sich selbst an ihren [gebührenden] Platz begaben? Meine Wünsche, Neigungen, Gefühle, Herzsschläge und anderen Sinne, geheiligt durch diese göttlichen Berührungen, verwandelt in etwas völlig anderes, und untereinander vereint, nicht länger im Widerstreit wie vorher, bildeten sie eine süße Harmonie für die Ohren meines lieben Jesus. Sie schienen mir wie viele Lichtstrahlen, die sein anbetungswürdiges Herz verwundeten! O, wie wurde Jesus erquickt, und Welch glückliche Augenbli-

cke waren es für mich! Ach, ich erfuhr den Frieden der Heiligen, es war ein Paradies von Wonnen und Freuden für mich!

Danach schien Jesus meine Seele mit dem Gewand des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe zu kleiden, und im selben Akt, als Er mich kleidete, riet mir Jesus, wie ich mich in diesen drei Tugenden üben sollte. Nun, als ich das tat, ließ Jesus, indem er einen weiteren Lichtstrahl aussandte, mich meine Nichtigkeit verstehen. Ach, ich schien ein Sandkorn zu sein, inmitten eines sehr ausgedehnten Meeres, welches Gott ist; und dieses kleine Korn ging daran, sich innerhalb dieses unermesslichen Meeres zu verlieren – doch es verlor sich in Gott. Dann brachte Er mich aus mir heraus, indem Er mich auf seinen Armen trug und empfahl mir verschiedene Reueakte über meine Sünden. Ich erinnere mich nur daran, dass ich ein Abgrund von Freveltaten war. Herr, o wie viel schwarzen Undank gegen Dich hatte ich!

Währenddessen schaute ich auf Jesus, der die Dornenkrone auf seinem Haupt hatte. Ich streckte meine Hand aus, und nahm sie Ihm herunter und sagte: „Gib die Dornen mir, o Jesus, denn ich bin eine Sünderin. Die Dornen gebühren mir, nicht Dir, der Du der Gerechte bist, der Heilige.“

So drückte Jesus Selbst sie mir auf den Kopf. Dann, ich weiß nicht wie, sah ich meinen Beichtvater von ferne. Sofort bat ich Jesus, den Beichtvater zu bereiten, damit er Ihn in der Kommunion empfangen könne. Und Jesus schien zum Pater zu gehen. Nach einer kleinen Weile kam Er zurück und sagte mir: „Ich will, dass du mit Mir und dem Beichtvater auf dieselbe Art umgehst; und Ich wünsche dasselbe auch von ihm. Er muss dich betrachten und behandeln, als wärest du ein anderes Ich, denn da du ein Opfer bist, wie Ich es war, will ich überhaupt keinen Unterschied; und dies, damit alles gereinigt werde und meine Liebe allein in allem aufleuchtet.“

Ich sagte zu Ihm: „Herr, das scheint unmöglich, dass ich den Beichtvater so behandle wie Dich, besonders wenn ich die Unbeständigkeit sehe.“ Und Jesus: „Und doch ist es so; wahre Tugend, wahre Liebe lässt alles ver-

schwinden, vernichtet alles, und mit bezaubernder Meisterhaftigkeit lässt sie Gott allein durch all ihre Werke hindurchscheinen, und sie sieht alles in Gott.“

Danach kam der Beichtvater, um mich zum Gehorsam zu rufen und dann die Heilige Messe zu zelebrieren; und so endete alles. Dann hörte ich die Heilige Messe und empfing die Kommunion. Nun, wer kann die Vertrautheit zwischen Jesus und mir beschreiben? Es ist unmöglich, das offenzulegen; ich habe keine Worte, um mich verständlich zu machen, deshalb übergehe ich es im Schweigen.

14. Juni 1899

Jesus will die Welt züchtigen.

Diesen Morgen kam mein liebender Jesus nicht, und ich dachte bei mir selbst: „Wie kommt es, dass Er nicht erscheint? Was ist neu? Gestern kam Er so oft, und heute hat Er sich noch nicht einmal sehen lassen. Wie mir das Herz brach! Welche Geduld braucht es mit Jesus!“ Mir schien, dass mein ganzes Innere die Waffen aufnahm, da es nach Jesus verlangte, und einen solchen Krieg gegen mich begann, der mir Todesleiden zufügte. Mein Wille, quasi als Haupt über alles, versuchte Frieden zu stiften, indem er meine Sinne, meine Neigungen, Wünsche, Affekte und alles Übrige überzeugte, sich zu beruhigen, da Jesus kommen würde. So kam Jesus nach längerem Leiden und hielt eine Schale in seiner Hand, voller geronnenem Blut, faulig und stinkend, und Er sagte mir: „Siehst du diese Schale Blut? Ich will sie über die Welt ausgießen.“

Als Er das sagte, kam die Mutter, die Heiligste Jungfrau, und mein Beichtvater zusammen mit ihr. Sie baten Jesus, Er möge sie nicht über die Welt ausgießen, sondern mich trinken lassen. Der Beichtvater fragte Jesus: „Herr, wozu hast Du sie als Opfer, wenn du es nicht über sie ausgießen willst? Ich will ganz bestimmt, dass Du sie leiden lässt und die Völker verschonst.“

Mama weinte und drang auf Jesus ein und auf den Beichtvater, dass er seine Bitten nicht aufgeben sollte, bis Jesus damit zufrieden wäre, in den Tausch einzuwilligen. Jesus bestand darauf, sie über die ganze Welt ausgießen zu wollen, und zuerst schien Er beinahe die Stirn zu runzeln. Ich fand mich ganz in Verlegenheit und war nicht fähig, etwas zu sagen, denn der Anblick dieser Schale voll scheußlichem Blut war so schrecklich, dass er meine ganze Natur erzittern ließ. Was würde erst sein, sie zu trinken? Ich war jedoch ergeben – wenn der Herr sie mir geben würde, würde ich einwilligen. Wer kann sagen, welche Züchtigungen in diesem Blut enthalten waren, wenn der Herr sie über die ganze Welt ausgießen würde? Es scheint, dass Er von diesem Tag an einen Hagel bereit hält, der großen Schaden anrichtete, und es scheint, als sollte es in den folgenden Tagen so weitergehen. Dann schien sich Jesus ein wenig zu beruhigen, sodass Er den Beichtvater zu umarmen schien, weil er Ihn auf diese Art gebeten hatte, ohne jedoch zu einem Entschluss zu kommen, ob Er sie über die Menschen ausgießen wollte oder nicht.

So endete es, und ich blieb in einem unbeschreiblichen Schmerz zurück, was wohl geschehen würde.

16. Juni 1899

Züchtigungen sind notwendig, um die Geschöpfe zu demütigen. Luisa erlangt, dass Er ihre Stadt teilweise verschont.

Immer noch lässt Er sich mit der Absicht, zu züchtigen, sehen; ich bat Ihn, seine Bitterkeiten in mich einzugießen und die ganze Welt zu verschonen, und wenn das nicht möglich sein sollte, wenigstens jene zu verschonen, die zu mir gehörten, und meine Stadt. Die Absicht des Beichtvaters schien sich mit dieser Absicht zu vereinigen, und so schien Jesus, von den Gebeten besiegt, ein wenig von seinem Mund auszugießen, doch nicht die oben erwähnte Schale. Das Bisschen, das Er ausgoss, schien Er irgendwie in der Absicht zu tun, meine Stadt zu verschonen, obwohl nicht vollständig, aber doch alle, die zu mir gehören. An diesem Morgen jedoch war ich selbst Ursache der Betrübnis Jesu. Nachdem Er ausgegossen hat-

te, sah ich Ihn ruhiger, und ohne zu denken, sprach ich zu Ihm: „Mein lieber Jesus, ich bitte Dich, mich von der Last zu befreien, die ich dem Beichtvater verursache, dass er jeden Tag kommen muss. Was würde es Dich kosten, mich Selbst zu befreien, mich von diesem Zustand der Leiden Selbst zu lösen, gerade so, wie Du Selbst mich in ihn versetzt hast? Sicher kostet es Dich nichts, und wenn Du willst, kannst Du alles.“

Als ich das sagte, wurde das Angesicht Jesu so betrübt, dass ich die Betrübnis tief in mein Herz eindringen fühlte; und ohne mir ein Wort zu sagen, verschwand Er. Wie gedemütigt blieb ich zurück! Der Herr alleine weiß es, ich dachte besonders daran, dass Er vielleicht nicht mehr kommen würde. Nach einer kleinen Weile kam Er jedoch zurück, aber noch betrübter, sein Gesicht war ganz angeschwollen und voller Blut von den Beleidigungen, die Er gerade erfahren hatte. Ganz traurig sagte Jesus:

„Schau, was sie Mir angetan haben, wie kannst du sagen, dass Ich die Geschöpfe nicht züchtigen soll? Züchtigungen sind notwendig, um sie zu demütigen, und damit sie nicht noch übermütiger werden.“

17. Juni 1899

Luisa streitet mit Jesus, da sie an den Züchtigungen nicht teilnehmen will.

Es geht stets auf dieselbe Art weiter, besonders aber diesen Morgen, ich tat nichts anderes als mit meinem lieben Jesus zu streiten: Er blieb dabei, den Hagel senden zu wollen, wie Er es in den vergangenen Tagen vorhatte, und ich wollte es nicht. Doch dann, mitten in unserer Auseinandersetzung, schien sich ein Gewitter zu bilden, und Er befahl den Dämonen, verschiedene Orte durch die Geißel des Hagels zu zerstören. Im selben Augenblick sah ich den Beichtvater mich aus der Ferne rufen und mir im Gehorsam auftragen, die Dämonen in die Flucht zu schlagen, damit sie nichts anrichten könnten. Als ich hinausging, um mich dorthin zu begeben, kam Jesus mir entgegen und ließ mich umkehren. Ich sagte zu Ihm: „Gebeneideter Herr, ich kann nicht, denn es ist der Gehorsam, der mich gerufen

hat, und Du weißt, dass Du und ich uns dieser Tugend beugen müssen, ohne Uns widersetzen zu können.“

Und Jesus: „Gut, dann werde Ich es für dich tun.“

Und so befahl Er den Dämonen, an weiter entfernte Orte zu gehen, und einstweilen das Land, das zu unserer Stadt gehörte, nicht zu berühren. Dann sagte Er zu mir: „Gehen Wir.“ So kehrten wir zurück, ich in mein Bett, und Jesus neben mir. Als Wir ankamen, wollte Jesus ausruhen, und sagte dass Er sehr müde sei. Ich unterbrach seine Rede und sagte: „Was ist dieser Schlaf, den Du jetzt haben willst? Und zudem: ein schöner Gehorsam, den Du mich tun liebst! Warum willst Du schlafen? Ist das die Liebe, die Du zu mir hast, und die Art, in der Du mich in allem zufrieden stellen willst? Du willst schlafen? Schlafe, so lange Du mir dein Wort gibst, dass Du gar nichts tun wirst.“

Betrübt wegen meiner Unzufriedenheit, sagte Er mir: „Meine Tochter, und doch würde Ich dich gerne zufriedenstellen. Machen Wir es so: gehen Wir noch einmal gemeinsam hinaus unter die Leute und schauen Wir, wer jene sind, die wegen ihrer bösen Handlungen eine Züchtigung benötigen – wer weiß ob sie, wenigstens unter der Geißel, sich bekehren. Und Ich werde dann jene züchtigen, welche du willst, dass Ich strafe, und jene, die weniger gezüchtigt werden müssen, und die du nicht züchtigen willst, werde Ich verschonen.“

Und ich: „Herr, ich danke Dir für deine höchste Güte, da Du mich zufrieden stellen willst, doch trotzdem kann ich nicht tun, was Du mir sagst; ich fühle nicht die Kraft, meinen Willen zu bewegen, irgend ein Geschöpf zu züchtigen. Und außerdem, wie groß wäre die Marter für mein armes Herz, hören zu müssen, dass dieser oder jener gezüchtigt wurde, und ich meinen Willen daran beteiligt habe. Möge das niemals sein, möge das niemals sein, o Herr!“

Dann kam der Beichtvater und rief mich in mich zurück, und so endete es.

19. Juni 1899

Unbeständigkeit im Tun des Guten.

Gestern bin ich durch einen Tag des Fegefeuers gegangen wegen der beinahe vollständigen Beraubung meines höchsten Gutes, und wegen vieler Versuchungen, die der Teufel mir bereitete, es schien mir, ich hätte so viele Sünden begangen. O Gott, welche Pein, Gott zu beleidigen! Sobald ich an diesem Morgen Jesus sah, sagte ich sogleich zu Ihm: „Guter Jesus, vergib mir die vielen Sünden, die ich gestern begangen habe.“ Und ich wollte Ihm all das Böse aufzählen, das ich meinem Gefühl nach getan hatte. Meine Rede unterbrechend, sagte Er zu mir:

„Wenn du dich selbst verschwinden lässt, wirst du niemals Sünden begehen.“

Ich wollte fortfahren zu sprechen, doch Jesus ließ mich viele fromme Seelen sehen und indem Er bekundete, dass Er nicht hören wollte, was ich Ihm zu sagen hatte, begann Er von neuem:

„Was Mir an diesen Seelen am meisten missfällt, ist ihre Unbeständigkeit im Tun des Guten. Eine kleine Sache, ein Missvergnügen, sogar ein Fehler, reichen aus, und während es für sie dann am notwendigsten wäre, sich mehr an Mich zu hängen, werden sie irritiert, beunruhigt und unterlassen das Gute, das sie begonnen haben. Wie oft habe Ich Gnaden für sie bereitet, aber da Ich sie so unbeständig sehe, war Ich gezwungen, sie zurückzuhalten!“ Im Wissen jedoch, dass Er nichts davon, was ich Ihm sagen wollte, hören wollte, und als ich erkannte, dass es meinem Beichtvater in seinem leiblichen Befinden nicht gut ging, betete ich lange für ihn, und stellte Jesus mehrere Fragen, die hier nicht angeführt werden müssen. Und Jesus beantwortete alles gütig, und so endete es.

20. Juni 1899

Die Liebe, mit der der hl. Aloysius wirkte. Seine Heiligkeit war die Frucht seiner großen Gottesliebe.

Es geht stets auf dieselbe Art weiter. Diesen Morgen scheint es, dass Jesus mich ein wenig erfreuen wollte, nachdem ich Ihn einige Zeitlang gesucht hatte. Ich sah von ferne ein Kind, wie einen Blitz, der vom Himmel fiel; ich lief zu ihm, und als ich ankam, nahm ich es auf meine Arme. Ein Zweifel kam mir, ob es wirklich Jesus sei und so sagte ich zu ihm: „Mein lieber kleiner Schatz, sag mir, wer bist du?“

Und Er: „Ich bin dein lieber und geliebter Jesus.“

Und ich zu Ihm: „Mein schönes kleines Kind, ich bitte Dich, nimm mein Herz und trag es mit Dir ins Paradies, denn nach dem Herzen wird auch die Seele kommen.“ Jesus schien mein Herz zu nehmen, und Er vereinigte es so sehr mit Seinem eigenen, dass sie eines wurden. Dann öffnete sich der Himmel: ein sehr großes Fest schien in Vorbereitung. Im selben Moment kam ein junger Mann von unbestimmtem Aussehen vom Himmel herunter, ganz blendend von Feuer und Flammen. Jesus sagte mir:

„Morgen ist das Fest meines lieben Aloysius, Ich muss hingehen, um dabei zu sein.“

Und ich: „Und dann lässt Du mich allein, was soll ich tun?“

Und Er: „Du wirst auch kommen. Schau, wie schön Aloysius ist; aber das Größte in ihm, das ihn auf Erden auszeichnete, war die Liebe, mit der er wirkte. Alles war Liebe in ihm, die Liebe nahm sein Inneres ein, die Liebe umgab ihn äußerlich; so kann man sagen, dass sogar sein Atem Liebe war. Deshalb wird von ihm gesagt, dass er niemals unter Zerstreungen litt – denn Liebe überflutete ihn überall, und von jener Liebe wird er ewig überflutet, wie du siehst.“ Und tatsächlich schien es, dass die Liebe des Heiligen Aloysius so groß war, dass sie die ganze Welt zu Asche niederbrennen könnte.

Dann fügte Jesus hinzu: „Ich wandere über die höchsten Berge, und dort bereite Ich Mir meine Wonne.“ Da ich die Bedeutung davon nicht verstand, fuhr Er fort: „Die höchsten Berge sind die Heiligen, die Mich am meisten geliebt habe, und in ihnen bilde ich Mir meine Wonne, sowohl wenn sie auf Erden sind, als auch wenn sie in den Himmel kommen. So kommt alles auf die Liebe an.“

Dann bat ich Jesus, mich zu segnen und jene, die ich in diesem Moment sah; und indem Er mich segnete, verschwand Er.

21. Juni 1899

***Jesus sagt: „Aus Liebe zu dir werde ich Corato nicht verlassen.“
Jesus macht Spaß mit Luisa.***

Da Er nicht kam, dachte ich: „Wer weiß, ob Jesus nicht mehr kommen und mich verlassen möchte.“ Und ich sagte nichts anderes als „Komm, mein Geliebter, komm..!“

Ganz plötzlich kam Er und sagte mir: „Ich werde dich nicht verlassen, Ich werde dich nie verlassen, auch du komm, komm zu Mir.“ Sofort lief ich, um mich in seine Arme zu werfen, und als ich dies tat, fuhr Jesus fort: „Nicht nur dich werde Ich nicht verlassen, sondern aus Liebe zu dir werde Ich Corato nicht verlassen.“

Dann verschwand Er in einem Augenblick, fast ohne dass ich es wahrnahm. Ich blieb mit einer größeren Sehnsucht nach Ihm zurück als vorher und sprach: „Was hast Du mir angetan? Wie ist das, so schnell bist Du von mir weggegangen, sogar ohne mir Adieu zu sagen?“ Als ich meinen Schmerz ausgoss, schien das Bild des Jesuskindes, das in meiner Nähe steht, lebendig zu werden, und immer wieder streckte Er seinen Kopf aus dem Glas heraus, um zu sehen, was ich tat; und wenn Er sah, dass ich es bemerkte, ging Er sofort ins Innere des Bildes zurück.

Ich sagte zu Ihm: „Es zeigt, dass Du zu ungezogen bist und dich wie ein Kind benehmen willst. Ich fühle, dass ich verrückt werde vor Schmerz,

weil Du nicht kommst, und Du spielst hier. Gut, dann spiele und spaße wie es Dir gefällt, denn Ich habe Geduld.“

22. Juni 1899

Luisa lässt Jesus nicht schlafen; Jesus macht seine Späße mit Luisa.

Diesen Morgen wollte mein süßer Jesus weiterhin seine kleinen Spiele mit mir spielen. Er kam, legte seine Händchen auf mein Gesicht wie um mich zu streicheln, doch als Er daran war, es zu tun, verschwand Er. Dann kam Er wieder, legte seine Arme um meinen Hals als wolle Er mich umarmen, doch als ich meine Arme ausstreckte, um Ihn zu umarmen, verschwand Er wie ein Blitz, und ich konnte Ihn nicht finden. Wer kann die Qual meines Herzens beschreiben? Während mein armes Herz in diesem Meer unermesslichen Kummers schwamm, dass ich mein Leben schwinden fühlte, kam die Königin Mama und trug Ihn als Kind in ihren Armen. So umarmten Wir drei uns, die Mama, der Sohn, und ich und ich hatte Zeit, Ihm zu sagen: „Mein Herr Jesus, mir scheint, dass Du deine Gnade von mir zurückgezogen hast.“

Und Er: „Dumme, dumme Kleine, die du bist! Wie kannst du sagen, dass Ich meine Gnade von dir zurückgezogen hätte, wenn Ich in dir bin? Was ist meine Gnade, wenn nicht Ich Selbst?“

Ich blieb verwirrter als zuvor, und sah, dass ich unfähig war, zu sprechen, und dass in diesen Worten, die ich geäußert hatte, ich nichts als Unsinn gesprochen hatte. Danach verschwand die Königin Mutter, und Jesus schien Sich in meinem Inneren einzuschließen, und dort blieb Er.

Heute, während der Meditation, ließ Er sich in meinem Inneren schlafend sehen. Ich schaute Ihn an und erfreute mich an seinem schönen Gesicht, doch ohne Ihn zu wecken, zufrieden, dass ich Ihn wenigstens sah, als in einem Augenblick, die schöne Königin Mutter zurückkehrte; sie nahm Ihn aus meinem Herzen und bewegte Ihn ganz eilig, um Ihn zu wecken. Nachdem Er aufgewacht war, legte sie Ihn wieder in meine Arme und sag-

te mir: „Meine Tochter, lass Ihn nicht schlafen, denn wenn Er schläft, wirst du sehen, was geschieht.“

Ein Gewitter bahnte sich an. Halb im Schlaf streckte das Kind seine kleinen Hände um meinen Hals aus, und mich fest umklammernd, sagte Er zu mir: „Meine Mama, meine Mama, lass Mich schlafen.“ Und ich: „Mein Schöner, ich bin nicht jene, die Dich nicht schlafen lassen will; es ist unsere Frau Mama, die das nicht will, und ich bitte Dich, sie zufrieden zu stellen. Gewiss kann einer Mama nichts verweigert werden – und außerdem, dieser Mutter!“

Nachdem ich Ihn für eine kleine Weile wachgehalten hatte, verschwand Er, und so endete es.

23. Juni 1899

Luisa sieht den Beichtvater zusammen mit Jesus und betet für ihn.

Nachdem ich die Heilige Messe gehört und die Kommunion empfangen hatte, ließ sich mein lieber Jesus im Inneren meines Herzens sehen; dann fühlte ich, wie ich aus mir herausging, doch ohne Jesus. Ich sah den Beichtvater, und da er mir gesagt hatte, „Unser Herr wird nach der Kommunion kommen, und du wirst Ihn für mich bitten“, sagte ich also gleich zum Beichtvater: „Pater, Sie sagten mir, dass Jesus kommen würde, doch Er ist nicht gekommen.“ Er antwortete mir: „Weil du nicht weißt, wie du nach Ihm suchen sollst – deshalb sagst du, dass Er nicht gekommen ist. Schau gut hin, denn Er ist in deinem Inneren.“

Ich ging, um in meinem Inneren nachzusehen und erblickte die Füße Jesu, die aus meinem Inneren herausragten. Sofort fasste ich sie mit meiner Hand, und zog Jesus heraus. Ich umarmte Ihn ganz, und als ich Ihn mit der Dornenkrone auf seinem Haupt sah, nahm ich sie von Ihm weg und legte sie in die Hände meines Beichtvaters und sagte ihm, er möge sie mir auf den Kopf drücken, und so tat er es; doch so sehr er es versuchte, es gelang ihm nicht, dass auch nur ein Dorn eindrang. Ich sagte zu ihm:

„Drücken Sie fester, haben Sie keine Angst, dass ich sehr leiden könnte, denn wie Sie sehen, Jesus ist hier, das gibt mir Kraft.“

Doch so sehr er es versuchte, es stellte sich als unmöglich heraus. Dann sprach er zu mir: „Ich bin nicht stark genug dafür, bis in die Knochen sollen diese Dornen eindringen, und ich habe nicht die Kraft, das zu tun.“

So wandte ich mich meinem süßen Jesus zu und sagte: „Du siehst, der Pater vermag sie nicht aufzusetzen, mach es Selbst ein wenig.“ Und so streckte Jesus seine Hände aus, und in einem Augenblick ließ Er all diese Dornen in meinen Kopf eindringen, zu meinem unaussprechlichen Schmerz und meiner Zufriedenheit.

Danach beteten der Beichtvater und ich zusammen zu Jesus, Er möge seine Bitterkeiten (in mich) ausgießen, um die Menschen vor den vielen Geißeln zu verschonen, die Er über sie ausgießen wollte, wie Er es heute scheinbar tun wollte, denn der Hagel war daran, nicht zu weit weg von uns herunterzukommen; und um unseren Gebeten entgegenzukommen, goss der Herr ein wenig aus. Da ich zudem weiterhin den Beichtvater sah, begann ich Jesus für ihn zu bitten und sprach zu Ihm: „Mein guter und lieber Jesus, ich bitte Dich, meinem Beichtvater die Gnade zu geben, dass Du ihn, deinem Herzen entsprechend, ganz Dein machst, und ihm zugleich auch die leibliche Gesundheit schenkst. Du hast gesehen, wie er mitgeholfen hat, Dir Erleichterung zu verschaffen, sowohl beim Befreien deines Kopfes von den Dornen, als auch dabei, Dich auszugießen zu lassen. Wenn es ihm nicht gelang, die Dornen in meinen Kopf zu drücken, so nicht, weil er Dich nicht erleichtern wollte, noch war es sein Wille, doch hatte er nicht genug Kraft dafür; deshalb musst Du ihn auch diesbezüglich erhören. So sag mir, o mein einziges und alleiniges Gut, wirst Du ihm Wohlergehen schenken an Seele und Leib?“

Jesus hörte mich, doch Er antwortete nicht. Ich bat Ihn mit größerem Nachdruck, und sagte: „Diesen Morgen werde ich Dich nicht verlassen, noch werde ich zu bitten aufhören, wenn Du mir nicht dein Wort gibst, dass Du gewähren wirst, was ich für ihn erbitte“.

Doch Jesus sagte kein Wort, als Wir Uns plötzlich von Menschen umgeben fanden, die um einen Tisch zu sitzen schienen und aßen, und da war auch meine Portion. Jesus sagte mir: „Meine Tochter, ich bin hungrig.“

Und ich: „Ich gebe Dir meine Portion, bist Du nicht zufrieden?“

Und Jesus: „Ja, doch Ich will nicht gesehen werden, dass Ich da bin.“

Und ich: „Nun gut, ich will so tun, als nähme ich sie für mich, und ohne es die anderen merken zu lassen, gebe ich sie Dir.“ Und so machten wir es. Nach kurzen Zeit stand Jesus auf, näherte seine Lippen meinem Gesicht und begann etwas wie den Klang einer Trompete aus seinem Mund ertönen zu lassen. All jene Leute wurden blass und zitterten und sagten untereinander: „Was ist das? Was ist das? Jetzt sterben wir!“

Ich sagte zu Ihm: „Mein Herr Jesus, was machst du? Wie, bisher wolltest Du Dich nicht sehen lassen, und nun beginnst Du die Trompete zu blasen? Sei ruhig, sei ruhig – ängstige die Leute nicht; siehst Du nicht, wie sie sich alle fürchten?“

Und Jesus: „Das ist noch gar nichts; was wird passieren, wenn Ich ganz plötzlich noch lauter trompeten werde? Sie werden von solcher Angst erfasst werden, dass viele, sehr viele ihr Leben verlieren werden.“

Und ich: „Mein anbetungswürdiger Jesus, was sagst Du? Immer möchtest Du Gerechtigkeit üben, doch – nein! Barmherzigkeit! Barmherzigkeit für dein Volk, ich bitte Dich.“

So nahm Jesus seinen milden und gütigen Ausdruck an, und da ich immer noch den Beichtvater sah, begann ich Ihn wieder zu bedrängen, und Jesus sagte mir: „Ich werde aus deinem Beichtvater einen veredelten Baum machen, in dem der alte Baum nicht länger erkannt werden kann, weder in der Seele noch im Leib; und als ein Pfand dafür habe ich dich in seine Hände als Opfer gelegt, damit er daraus Vorteile ziehen kann.“

25. Juni 1899

Drei geistliche Freuden des Glaubens.

Diesen Morgen ließ sich Jesus weiterhin dann und wann sehen, und teilte mir ein wenig von einem Leiden mit, und manchmal erschien auch der Beichtvater mit Ihm. Da er mir aufgetragen hatte, ich möge für ihn in bestimmten Anliegen bitten, und ich ihn nun zusammen mit Jesus sah, begann ich Jesus zu bitten, das zu gewähren, was er wünschte. Als ich Ihn bat, wandte sich Jesus voller Güte dem Beichtvater zu und sprach zu ihm:

„Ich will, dass der Glaube dich überall überflutet, gerade so wie die Boote mit dem Wasser des Meeres überflutet werden, und da Ich Selbst der Glaube bin, wirst du von Mir überflutet werden, der Ich alles besitze, alles vermag und freimütig allen gebe, die Mir vertrauen, ohne zu denken, was kommen wird, oder wann es sein wird, und wie du etwas tun wirst, Ich Selbst werde da sein, um dir gemäß deinen Bedürfnisse beizustehen.“

Dann fügte Er hinzu: „Wenn du dich in diesem Glauben übst, gleichsam in ihm schwimmst, werde Ich als Vergeltung drei geistliche Freuden in dein Herz eingießen: erstens wirst du in die Dinge Gottes mit Klarheit eindringen, und im Verrichten heiliger Dinge wirst du dich mit solcher Fröhlichkeit und Freude überflutet fühlen, dass du dich ganz davon durchtränkt fühlst, und dies ist die Salbung meiner Gnade. Zweitens wirst du dich von irdischen Dingen gelangweilt fühlen und in deinem Herzen Freude für himmlische Dinge empfinden. Drittens, völlige Losschälung von allem, und dort, wo du früher Neigungen spürtest, wirst du dich belästigt fühlen; dies flöße Ich bereits seit einiger Zeit in dein Herz ein, und du erfährst es schon. Aus diesen Gründen wird dein Herz überschwemmt werden mit der Freude, derer sich die entblößten Seelen erfreuen, deren Herzen derart von meiner Liebe überflutet sind, dass sie von all den Dingen, die sie äußerlich umgeben, keinerlei Eindruck erhalten (nicht berührt werden).“

4. Juli 1899

Jesus spricht über seine Himmlische Mutter und danach über Beunruhigung und Aufregung.

An diesem Morgen erneuerte Jesus in mir die Schmerzen der Kreuzigung; unsere Königin Mama war auch anwesend, und Jesus, der von Ihr sprach, sagte: „Mein eigenes Königreich war im Herzen meiner Mutter, und zwar deshalb, weil ihr Herz niemals auch nur im geringsten beunruhigt war; so dass sie, obwohl sie im unermesslichen Meer der Passion unermessliche Schmerzen litt, und ihr Herz von einer Seite zur anderen vom Schwert des Kummers durchbohrt wurde, doch nicht den geringsten Hauch von Beunruhigung erfuhr. Da mein Reich ein Reich des Friedens ist, konnte Ich also in ihr mein Reich ausbreiten und freimütig ohne Hindernis herrschen.“

Jesus kam noch mehrere Male, und da ich mich voller Sünden erkannte, sagte ich zu Ihm: „Mein Herr Jesus, ich fühle mich ganz bedeckt mit Wunden und mit schweren Sünden. O bitte! Ich bitte Dich, hab Mitleid mit dieser Elenden!“

Und Jesus: „Hab keine Angst, denn da sind keine schweren Sünden; und außerdem, man muss einen Schrecken vor der Sünde haben, doch sich nicht beunruhigen lassen, denn die Aufregung, woher sie auch kommt, bewirkt niemals Gutes an der Seele.“ Dann fügte Er hinzu: „Meine Tochter, du bist ein Opfer, wie Ich es bin; lasse alle deine Werke leuchten mit derselben Absicht wie meine, rein und heilig, so dass Ich, mein eigenes Bild in dir findend, den Einfluss meiner Gnade frei ausgießen kann, und Ich dich, auf diese Weise geschmückt, als wohlduftendes Opfer der Göttlichen Gerechtigkeit anbieten kann.“

9. Juli 1899

Jesus teilt seine Leiden mit der Seele, um seine Passion fortzusetzen.

An diesem Morgen wollte Jesus in mir die Leiden der Kreuzigung erneuern. Zuerst brachte Er mich aus mir heraus, auf einen Berg hinauf, und dann

fragte Er mich, ob ich gekreuzigt werden wolle. Und ich: „Ja, mein Jesus, ich ersehne nichts als das Kreuz.“ Als ich das sagte, erschien ein überaus großes Kreuz, Er legte mich darauf und nagelte mich daran mit seinen eigenen Händen. Welche grausamen Schmerzen litt ich, als ich meine Hände und Füße von diesen Nägeln durchbohrt fühlte, und was noch dazu kommt, sie hatten keine Spitze, sondern waren stumpf, und es war schwer und sehr schmerzlich, bis sie durchdrangen; doch mit Jesus war alles erträglich. Nachdem Er meine Kreuzigung beendet hatte, sagte Er mir:

„Meine Tochter, Ich bediene Mich deiner, um meine Passion fortzusetzen. Da mein glorreicher Leib nicht länger leidensfähig ist, komme Ich daher zu dir und gebrauche deinen Leib, wie Ich den Meinen während meines sterblichen Lebens gebraucht habe, um meine Passion fortsetzen zu können, und dich so als lebendiges Opfer der Wiedergutmachung und Versöhnung der Göttlichen Gerechtigkeit anbieten zu können.“

Danach schien sich der Himmel zu öffnen und eine Vielzahl von Heiligen kam herunter, alle mit Schwertern bewaffnet. Eine Stimme wie Donner erscholl aus dieser Vielzahl heraus und sprach: „Wir kommen, um die Gerechtigkeit Gottes zu verteidigen, und an den Menschen Vergeltung zu üben, die seine Barmherzigkeit so sehr missbraucht haben!“ Wer kann beschreiben, was bei diesem Herabsteigen der Heiligen auf der Erde geschah? Ich weiß nur, dass einige (Erdenbewohner, Anm. d. Übers.) an einem Ort kämpften, manche an einem anderen; einige flohen und manche sich verbargen. Alle schienen bestürzt zu sein.

14. Juli 1899

Jesus kann jemanden, der Ihn liebt, nicht verlassen und hat sie auch nie verlassen.

An diesen Tagen lässt Sich mein anbetungswürdiger Jesus weiterhin nur sehr selten sehen; sein Besuch ist wie ein Blitz – wenn man seinen Blick darauf ruhen lassen will, ist er weg; und wenn Er manchmal für eine kurze

Zeit bleibt, ist es fast immer im Schweigen. Ein anderes Mal sagt Er etwas, doch im Augenblick, wenn Er weggeht, scheint Er dieses Wort zusammen mit dem Licht, das aus seinem Wort zu mir dringt, zurückzuziehen; sodass ich mich danach überhaupt nicht mehr daran erinnere, was Er gesagt hat, und mein Geist in derselben Verwirrung bleibt wie vorher. Was für ein erbärmlicher Zustand! Mein lieber Jesus, hab Mitleid mit dieser Elenden und sei weiter barmherzig!

Um es also nicht in die Länge zu ziehen und Tag für Tag aufzuschreiben, was mir widerfuhr, will ich jetzt zusammen einiges sagen, das Er mir in diesen vergangenen Tagen mitgeteilt hat.

Ich erinnere mich, nachdem ich bitterste Tränen vergossen hatte, ließ Jesus Sich sehen, und als ich Ihm klagte, dass Er mich verlassen hätte, rief Jesus viele Engel und Heiligen zu Sich, wandte sich ihnen zu und sprach: „Hört, was sie sagt – dass Ich sie verlassen hätte. Sagt ihr ein doch, kann Ich jene verlassen, die Mich lieben? Sie hat mich geliebt, wie kann Ich sie verlassen?“ Die Heiligen waren einer Meinung mit dem Herrn, und ich blieb noch mehr gedemütigt und verlegen als zuvor.

Ein anderes Mal, nachdem ich Ihm gesagt hatte, „Schließlich wirst Du mich völlig verlassen“, sprach Jesus zu mir: „Tochter, Ich kann dich nicht verlassen, und als ein Pfand dafür habe Ich meine Leiden in dir niedergelegt.“

Dann, als mich dieser Gedanke beschäftigte, „Warum, Herr, hast Du zugelassen, dass der Beichtvater kommt? Alles hätte zwischen mir und Dir geschehen können“, fand ich mich in einem Augenblick außerhalb von mir, ausgestreckt auf einem Kreuz, doch es war niemand da, um mich anzunageln. Ich begann den Herrn zu bitten, dass Er komme und mich kreuzige, und Jesus kam und sagte mir: „Sieh, wie notwendig es ist, dass es den Priester inmitten meiner Werke gibt, und dies ist auch als Hilfe, um die Kreuzigung zu vollenden. In der Tat, ohne jemanden anderen kannst du dich nicht selbst kreuzigen; es braucht stets die Hilfe anderer.“

18. Juli 1899

Die Seele und Jesus im Sakrament ziehen einander an.

Es geht fast immer gleich weiter. Dieses Mal schien es, dass der Sakramentale Jesus in meinem Herzen sei, der von der Heiligen Hostie viele Strahlen in mein Inneres aussandte. Aus meinem Herzen kamen viele Fäden hervor, die sich mit all jenen Lichtstrahlen verflochten. Mir schien, dass Jesus mein ganzes Herz mit seiner Liebe an sich zog, und mein Herz mit diesen Fäden Jesus ganz an sich zog und festband, damit Er bei mir bleibe.

22. Juli 1899

Das Kreuz macht die Seele durchsichtig. Wie der Abgrund vermieden werden kann.

Diesen Morgen ließ sich mein anbetungswürdiger Jesus mit einem goldenen, ganz glänzend Kreuz um seinen Hals sehen, und Er freute sich sehr an seinem Anblick. In einem Augenblick war der Beichtvater anwesend, und Jesus sprach zu ihm:

„Die Leiden dieser vergangenen Tage haben den Glanz des Kreuzes vermehrt; sodass Ich, wenn Ich darauf blicke, sehr große Freude empfinde.“ Dann wandte Er sich mir zu und sprach: „Das Kreuz verleiht der Seele solchen Glanz, dass sie durchsichtig wird. Wie jemand alle Farben, die er nur will, einem Gegenstand verleihen kann, der durchsichtig ist, so verleiht das Kreuz mit seinem Licht alle Züge und die schönsten Formen, die sich nicht nur andere, sondern auch die Seele selbst, die sie erfährt, nie vorstellen könnte. Außerdem kann man auf einem transparenten Gegenstand sofort Staub und kleine Flecken entdecken und sogar einen Schatten. So ist das Kreuz: da es die Seele durchsichtig macht, offenbart es der Seele sofort die kleinen Fehler und die geringsten Unvollkommenheiten, sodass keine andere Meisterhand fähiger ist als das Kreuz, die Seele zu bereiten, um aus ihr eine würdige Wohnung für den Gott des Himmels zu machen.“

Wer könnte wiedergeben, was ich vom Kreuz verstand und wie beneidenswert die Seele ist, die es besitzt?

Anschließend brachte Er mich aus mir heraus und ich befand mich am oberen Ende einer sehr hohen Treppe. Da war ein Abgrund unter ihr, und zudem waren die Stufen der Treppe beweglich und so schmal, dass man kaum die Zehenspitzen darauf setzen konnte. Was den größten Schrecken erregte, war der Abgrund, und die Tatsache, dass man nirgends Halt finden konnte, und wenn man sich an die Stufen anhalten wollte, kamen sie heraus. Der Anblick anderer Leute, die fast alle hinabstürzten, ließ bis in die Knochen erschauern. Und doch gab es keinen anderen Weg, als diese Stiegen hinaufzugehen. So versuchte ich es, doch nachdem ich kaum zwei oder drei Schritte getan hatte, und die große Gefahr sah, in den Abgrund zu stürzen, begann ich Jesus zu Hilfe zu rufen. Ohne zu wissen wie, befand sich Jesus auf einmal bei mir, und Er sprach:

„Meine Tochter, was du gesehen hast, ist der Weg, den alle Menschen auf dieser Erde gehen. Die beweglichen Stufen, an welche sie sich nicht einmal anlehnen können, um Halt zu finden, sind die menschlichen Stützen, die irdischen Dinge; wenn man versucht, sich daran zu lehnen, versetzen sie ihnen, anstatt Hilfe zu leisten, noch einen Stoß, um rascher in die Hölle zu stürzen. Das sicherste Mittel ist, beinahe fliegend hinaufzusteigen, ohne sich auf die Erde zu stützen, durch die Kraft der eigenen Arme, die Augen ganz auf sich selbst gerichtet – ohne auf die anderen zu schauen – und indem man sie auch ganz auf Mich gerichtet hält, um Hilfe und Kraft zu erfahren; so kann man mühelos den Abgrund vermeiden.“

28. Juli 1899

Das Kreuz ist das vornehmste Kennzeichen in der Seele. Das Menschenleben ist wie ein Spiel.

Diesen Morgen kam mein anbetungswürdiger Jesus in einem ganz bewunderungswürdigen und geheimnisvollen Aussehen. Er trug eine Kette um seinen Hals, die über seine ganze Brust herabhing. An einem Ende der

Kette konnte man etwas wie einen Bogen sehen; am anderen Ende etwas wie einen Köcher voll von edlen Steinen und Preziosen, die eine Zierde der schönsten Art an der Brust meines süßen Jesus bildeten. Er hatte auch eine Lanze in seiner Hand. Als Er sich so zeigte, sagte Er mir:

„Das menschliche Leben ist ein Spiel; manche spielen mit dem Vergnügen, einige mit Geld, manche mit ihrem eigenen Leben, und noch viele andere Spiele spielen sie. Auch Ich erfreue mich daran, mit Seelen zu spielen; doch was sind die Scherze, die Ich mache? Das sind die Kreuze, die Ich schicke. Wenn sie diese mit Ergebung annehmen und Mir für sie danken, ist das für Mich ein Labsal und Ich scherze mit ihnen: dabei empfinde Ich unermessliches Wohlgefallen, empfangen daraus große Ehre und Glorie, und lasse die Seelen die größten Gewinne machen.“

Als Er dies sagte, begann Er mich mit der Lanze zu berühren; vom Bogen und vom Köcher, der all diese kostbaren Steine enthielt, kamen diese heraus und verwandelten sich in viele Kreuze und Pfeile, welche die Geschöpfe verwundeten. Manche von ihnen, doch äußerst wenige, freuten sich, küssten sie, und dankten für sie und begannen ein Spiel mit Jesus; andere sodann nahmen sie und warfen sie Ihm ins Gesicht. O, wie betrübt blieb Jesus zurück, und was für ein Verlust für diese Seelen!

Dann fügte Jesus hinzu: „Das ist der Durst, den Ich am Kreuz hinausgerufen habe, der zu dieser Zeit nicht gänzlich gestillt werden konnte; jetzt aber erfreue Ich mich daran, ihn in den Seelen meiner Geliebten, die leiden, weiterhin zu stillen. Wenn du also leidest, komm und sei eine Erfrischung für meinen Durst.“

Als Er ein anderes Mal kam, und ich Ihn für den Beichtvater bat, der litt, sagte Er mir: „Meine Tochter, weißt du nicht, dass das vornehmste Kennzeichen, das Ich meinen Kindern einprägen kann, das Kreuz ist?“

30. Juli 1899

Über die Nächstenliebe und die Wertschätzung des Wortes Jesu.

Es geht fast stets auf dieselbe Art weiter. Als mich Jesus diesen Morgen in gewöhnlicher Weise aus mir heraus brachte, gingen wir mitten durch viele Leute hindurch, und die Mehrheit von ihnen war darauf bedacht, die Handlungen anderer Leute zu verurteilen, ohne auf die eigenen zu sehen. Mein geliebter Jesus sagte mir:

„Das sicherste Mittel, um mit seinem Nächsten aufrichtig zu sein, ist, durchaus nicht auf das zu sehen, was sie tun, denn Schauen, Denken und Richten ist alles dasselbe. Noch dazu betrügt man seine eigene Seele, wenn man auf seinen Nächsten sieht, deshalb ist diese Seele dann nicht aufrichtig, weder mit sich selbst, noch mit seinem Nächsten, noch mit Gott.“

Dann sagte ich zu Ihm: „Mein einziges Gut, schon seit längerer Zeit hast Du mir nicht einmal einen Kuss gegeben.“ Und so küssten wir einander, und Er fügte, um mich quasi korrigieren zu wollen, hinzu:

„Meine Tochter, Ich empfehle dir, meine Worte zu bewahren und zu schätzen, denn mein Wort ist ewig und rein, wie Ich selbst es bin, und wenn du es in deinem Herzen bewahrst und aus ihm Nutzen ziehst, wirst du geheiligt und als Vergeltung einen ewigen Glanz empfangen, der von meinem Wort für dich hervorgebracht wird. Wenn du anders tust, würde deine Seele einen Leerraum empfangen und du würdest so meine Schuldnerin bleiben.“

31. Juli 1899

Intellektuelle schweigende Kommunikation zwischen Jesus und der Seele.

Jesus kam auch an diesem Morgen, obwohl stets im Schweigen. Trotzdem war ich sehr zufrieden, solange ich nur Jesus, meinen Schatz, hatte, denn mit Ihm besaß ich all meine Freuden. Als ich Ihn sah, verstand ich vieles über seine Schönheit, seine Güte und anderes, doch da alles durch den

Verstand und mittels intellektueller Kommunikation geschah, vermag mein Mund nichts auszudrücken; so übergehe ich es im Schweigen.

1. August 1899

Über die Reinheit.

Diesen Morgen trug mich mein sanftester Jesus aus mir heraus und ließ mich den Niedergang sehen, in den die Menschheit verfallen war. Es ist erschreckend, darüber nachzudenken! Als ich inmitten dieser Leute war, sagte Jesus fast weinend: „O Mensch, wie hast du dich verunstaltet, entstellt, entwürdigt! O Mensch, Ich habe dich geschaffen, damit du mein lebendiger Tempel seiest, doch du hast aus dir die Wohnung des Teufels gemacht! Schau, sogar die Pflanzen, indem sie von Blättern, Blüten und Früchten bedeckt sind, lehren dich Sittsamkeit und Schamgefühl, das du gegenüber deinen Leib haben musst; doch du hast jede Schamhaftigkeit verloren und sogar die natürliche Zurückhaltung, die du haben solltest: so bist du schlimmer geworden als die Tiere, sodass Ich nichts anderes habe, mit dem Ich dich vergleichen könnte. Du warst mein Abbild, doch Ich erkenne dich nicht mehr, sondern bin so entsetzt über deine Unreinheiten, dass Mich dein bloßer Anblick ekelt, und du selbst Mich zwingst, vor dir zu fliehen.“

Als Jesus dies sagte, fühlte ich mich gemartert vom Schmerz, meinen geliebten Jesus so verbittert zu sehen, daher sagte ich zu Ihm: „Herr, Du hast recht, dass Du im Menschen nichts Gutes mehr findest, und dass er eine solche Blindheit erreicht hat, dass er sich nicht einmal mehr an die Gesetze der Natur halten kann. Wenn Du also auf den Menschen blicken willst, wirst Du nichts anderes tun als Züchtigungen zu schicken; deshalb bitte ich Dich, deinen Blick fest auf deine Barmherzigkeit zu richten, und so wird alles gut werden.“

Als ich dies sagte, sprach Jesus zu mir: „Tochter, erquicke Mich in meinem Schmerz.“ Im Augenblick, als Er dies sagte, nahm Er die Dornenkrone herab, die in seinem anbetungswürdigen Haupt inkarniert (versenkt)

schien und drückte sie auf meines. Ich fühlte bitterste Leiden, doch war ich zufrieden, dass Jesus getröstet war. Danach sagte Er mir:

„Tochter, ich liebe die reinen Seelen sehr, und wie Ich gezwungen bin, vor den unreinen zu fliehen, werde Ich von den reinen wie von einem Magneten angezogen, um in ihnen zu wohnen. Reinen Seelen leihe Ich gerne meinen Mund, um sie mit meiner eigenen Zunge sprechen zu lassen, deshalb haben sie keine Anstrengung zu machen, um die Seelen zu bekehren. Ich freue Mich nicht nur, in diesen Seelen meine Passion fortzusetzen und so die Erlösung weiterzuführen, sondern was noch mehr ist, Ich habe großes Wohlgefallen daran, in ihnen meine eigenen Tugenden zu verherrlichen.“

2. August 1899

Übereinstimmung mit Jesus. Jesus droht Züchtigungen an.

Diesen Morgen ließ sich mein anbetungswürdiger Jesus ganz betrübt und fast wütend auf die Menschen sehen und drohte, die üblichen Züchtigungen zu senden, nämlich die Menschen unversehens unter Blitzen, Hagel und Feuer sterben zu lassen. Ich bat Ihn sehr, sich zu beruhigen, und Jesus sagte mir:

„Die Freveltaten, die sich von der Erde zum Himmel erheben, sind so zahlreich, dass Ich, wenn Gebet und Opferseelen eine Viertelstunde lang vor Mir fehlten, Feuer aus der Erde kommen lassen und die Menschen damit überfluten würde.“ Dann fügte Er hinzu: „Sieh, wie viele Gnaden Ich über die Geschöpfe ausgießen sollte, doch da Ich keine Übereinstimmung finde, bin Ich gezwungen, sie in Mir zurückzuhalten, ja mehr noch, sie lassen sie Mich in Züchtigungen umwandeln. Achte darauf, meine Tochter, meinen so zahlreichen Gnaden, die Ich in dich ausgieße, zu entsprechen, denn die Übereinstimmung ist die offene Tür, die Mich in das Herz eintreten lässt, um dort meine Wohnstätte zu errichten. Übereinstimmung ist wie die freundliche Aufnahme und Wertschätzung, die Menschen entgegengebracht wird, die zu Besuch kommen, sodass jene, durch diesen Respekt

und die ihnen gegenüber angewandten freundlichen Manieren angezogen, genötigt sind, wieder zu kommen, bis sie sich gar nicht mehr trennen können. Alles kommt darauf an, Mir zu entsprechen, und je nach dem Grad, wie die Seelen Mir entsprechen und Mich auf Erden behandeln, werde Ich Mich im Himmel ihnen gegenüber verhalten, indem Ich sie offene Türen vorfinden lasse; Ich werde den ganzen himmlischen Hof einladen, sie willkommen zu heißen, und werde sie auf den erhabensten Thron setzen; doch es wird ganz das Gegenteil sein für jene, die Mir nicht entsprechen.“

7. August 1899

Über unsere Nichtigkeit.

Diesen Morgen kam mein liebenswürdiger Jesus nicht. Nach vielem und langem Warten kam Er schließlich; meine Verwirrung und Vernichtung waren derart, dass ich unfähig war, Ihm irgendetwas zu sagen. Jesus sprach zu mir: „Je mehr du dich selbst vernichtest und deine Nichtigkeit anerkennst, umso mehr wird meine Menschheit Lichtstrahlen aussenden und dir darin meine Tugenden mitteilen.“

Ich sagte zu Ihm: „Herr, ich bin so schlecht und hässlich, dass ich vor mir selber erschrecke. Was muss ich vor Dir sein?“

Und Jesus: „Wenn du hässlich bist, kann Ich dich schön machen.“

Und im selben Augenblick sandte Er ein Licht von Ihm selbst zu meiner Seele, und dieser Strahl schien ihr seine Schönheit mitzuteilen. Dann umarmte Er mich mit den Worten: „Wie schön du bist, aber schön mit meiner eigenen Schönheit! Deshalb fühle Ich mich angezogen, dich zu lieben.“

Wer kann sagen, wie verlegen ich blieb, mehr denn je! Möge jedoch alles zu seiner Ehre sein.

8. August 1899

Eine ergebene Seele ist Ruhe für Jesus.

Er lässt sich weiterhin nur selten und kurz sehen, und gleichsam erzürnt gegen die Menschen. So viel ich ihn auch bat, seine Bitterkeiten in mich einzugießen, es war unmöglich; und ohne dass er meinen Worten Aufmerksamkeit schenkte, sprach er zu mir:

„Ergebung absorbiert alles, was der Natur leidvoll und widerlich sein mag und macht es süß. Und da mein Wesen friedvoll und ruhig ist, sodass – ganz gleich, was im Himmel und auf Erden geschehen mag – es nicht den geringsten Hauch einer Beunruhigung erfahren kann, so hat die Ergebung die Kraft, diese meine Tugenden auf die Seele aufzupropfen. Eine ergebene Seele ist stets in Ruhe; und nicht nur sie selbst, sondern sie erlaubt auch mir, friedlich in ihr zu ruhen.“

10. August 1899

Die Früchte der Gerechtigkeit: Wahrheit und Einfachheit. Jesus wird durch die Einfachheit verwundet.

Als mein süßer Jesus an diesem Morgen kam, brachte er mich aus mir heraus und verschwand dann. Als er mich alleine ließ, sah ich wie zwei Kandelaber (Kronleuchter) aus Feuer vom Himmel herabstiegen, die dann, sich in viele Stücke teilend, viele Blitze und Hagel bildeten, die auf die Erde herunterkamen und sehr große Plagen über Pflanzen und Menschen verursachten. Das Entsetzen und die Heftigkeit des Gewitters war derart, dass man nicht einmal beten konnte und die Menschen sich nicht in ihre Häuser zurückziehen konnten. Wer kann sagen, wie erschreckt ich zurückblieb? So begann ich zu beten, um den Herrn zu besänftigen, und als er zurückkam, sah ich eine eiserne Rute in seiner Hand, mit einer Feuerkugel an ihrer Spitze. Er sprach zu mir:

„Meine Gerechtigkeit wurde lange Zeit zurückgehalten, und möchte sich zu Recht an den Geschöpfen rächen, die es gewagt haben, jegliche Gerechtigkeit in sich zu zerstören. Ach ja, Ich finde nichts Rechtes (keine Gerech-

tigkeit) im Menschen! Er hat sich selbst in seinen Worten, Werken und Schritten ganz verstellt; alles ist Täuschung, alles ist Betrug, alles ist Ungerechtigkeit, die in sein Herz eingedrungen ist, sodass er innen und außen nichts anderes als eine Lasterhöhle ist. Armer Mensch, wie tief bist du gefallen!“

Als Er dies sagte, schwang er die Rute in seiner Hand, um den Menschen damit zu verwunden. Ich sagte zu Ihm: „Herr, was tust Du?“

Und Er: „Fürchte dich nicht; siehst du diese Kugel aus Feuer? Sie wird Feuer hervorbringen und nur die Bösen treffen, während den Guten kein Schaden widerfahren wird.“

Und ich fügte hinzu: „Ach, Herr! Wer ist gut? Wir sind alle schlecht. Ich bitte Dich, nicht auf uns zu sehen, sondern auf deine unendliche Barmherzigkeit; auf diese Weise wirst Du für alle besänftigt.“

Danach fügte Er hinzu: „Die Tochter der Gerechtigkeit ist die Wahrheit. So wie Ich die ewige Wahrheit bin, die nicht täuscht noch getäuscht werden kann, so lässt die Seele, welche die Gerechtigkeit besitzt, die Wahrheit in all ihren Werken aufscheinen. Da sie also aus Erfahrung das wahre Licht der Wahrheit kennt, erkennt sie, wenn jemand sie täuschen möchte, am Fehlen des Lichtes, das sie in sich wahrnimmt, sofort den Betrug. Und so kommt es, dass sie mit diesem Licht der Wahrheit weder sich selbst noch ihren Nächsten täuscht, noch selbst getäuscht werden kann. Die Frucht dieser Gerechtigkeit und Wahrheit ist die Einfachheit, die eine weitere Eigenschaft meines Wesens ist; Ich bin einfach, sodass Ich überall eindringen kann; nichts kann Mich daran hindern, einzudringen. Ich dringe in den Himmel und in die Abgründe, in das Gute und das Böse ein; doch mein Wesen, das höchst einfach ist, wird nicht beschmutzt, sogar wenn es in das Böse eindringt; mehr noch, es wird nicht einmal durch den geringsten Schatten getrübt. So dringt die Seele durch Gerechtigkeit und Wahrheit, diese schöne Frucht der Einfachheit in sich selbst erwerbend, in den Himmel ein, sie tritt in die Herzen ein, um sie zu Mir zu führen, sie dringt in alles ein, was gut ist; und wenn sie sich mit Sündern befindet und das Bö-

se sieht, das sie tun, wird sie nicht verunreinigt, denn, einfach wie sie ist, bürstet sie es sofort ab, ohne einen Schaden zu erleiden. Einfachheit ist so schön, dass mein Herz allein durch einen Blick auf eine einfache Seele verwundet ist, und sie von Engeln und Menschen bewundert wird.“

12. August 1899

Jesus wandelt sie vollkommen in Sich um, und lehrt sie Nächstenliebe.

Nachdem Er mich einige Zeit hatte warten lassen, kam mein anbetungswürdiger Jesus diesen Morgen und sagte mir: „Meine Tochter, diesen Morgen will Ich dich vollkommen Mir gleichförmig machen. Ich wünsche, dass du mit meinem eigenen Geist denkst, mit meinen eigenen Augen schaust, mit meinen eigenen Ohren hörst, mit meiner eigenen Zunge sprichst, mit meinen eigenen Händen arbeitest, mit meinen eigenen Füßen gehst und mit meinem eigenen Herzen liebst.“

Danach vereinigte Jesus seine oben erwähnten Sinne[sorgane] mit den meinen, und ich sah, dass Er mir seine eigene Gestalt gab; nicht nur das, sondern Er verlieh mir die Gnade, davon Gebrauch zu machen, wie Er Selbst es tat. Dann fuhr Er fort: „Große Gnaden gieße Ich in dich, Ich empfehle dir, sie gut zu bewahren.“

Und ich: „Ich fürchte sehr, o mein geliebter Jesus, da ich mich selbst als voller Elend erkenne, dass ich, anstatt Gutes zu tun, schlechten Gebrauch von deinen Gnaden machen könnte. Doch was ich am meisten fürchte, ist meine Zunge, die mich oft in der Liebe gegen meinen Nächsten ausgleiten lässt.“

Und Jesus: „Fürchte dich nicht, Ich Selbst werde dich die Art lehren, wie du mit deinem Nächsten sprechen musst. Wenn dir etwas über deinen Nächsten gesagt wird, wirf zuerst einen Blick auf dich selbst und prüfe, ob du desselben Fehlers schuldig bist, und wenn dem so ist und du ihn dann korrigieren möchtest, machst du Mich ungehalten und erregst Anstoß bei deinem Nächsten. Zweitens, wenn du dich selbst frei von diesem Fehler

erkenntst, erhebe dich und versuche zu sprechen, wie Ich es getan hätte; so wirst du mit meiner eigenen Zunge sprechen. Wenn du so tust, wirst du nie in der Liebe zum Nächsten fehlen, sondern mit deinen Worten dir selbst und deinem Nächsten Gutes tun und Mir Ehre und Verherrlichung erweisen.“

13. August 1899

Androhungen von Züchtigungen. Umformung Jesu in Luisa und von Luisa in Jesus.

Er ließ Sich diesen Morgen weiterhin nur spärlich sehen, stets Züchtigungen androhend; und wenn ich Ihn bitten wollte, sich zu besänftigen, entfloh Er mir wie ein Blitzstrahl. Beim letzten Mal, als Er kam, ließ Er sich als Gekreuzigter sehen. Ich begab mich zu Ihm, um seine heiligsten Wunden zu küssen und verrichtete verschiedene Übungen der Anbetung, doch als ich dies tat, sah ich anstelle von Jesus Christus mein eigenes Bild. Ich war überrascht, hörte mit der Anbetung auf und sprach: „Herr, was tue ich? Bete ich mich selber an? Das darf nicht geschehen.“

Im selben Augenblick verwandelte sich mein Abbild in die Person Jesu Christi, und Er sagte mir: „Wundere dich nicht, dass Ich dein Bild selbst angenommen habe. Wenn Ich in dir ununterbrochen leide, was Wunder, dass Ich deine eigene Gestalt angenommen habe? Außerdem, lasse Ich dich nicht deswegen leiden, um aus dir ein Abbild von Mir Selbst zu machen?“

Ich blieb ganz verwirrt zurück und Jesus verschwand. Möge alles zu seiner Ehre sein, und möge sein heiliger Name stets gepriesen sein!

15. August 1899

Nächstenliebe ordnet alle Tugenden. Aufnahme Mariens in den Himmel. Jesus gibt ihr die Aufgabe einer Mutter auf Erden.

Gesù vuole che la carità ordini tutto nel suo cuore; la fa assistere alla festa che si fa in cielo alla Mamma celeste, e le dà l'ufficio di mamma in terra.

Diesen Morgen kam mein süßester Jesus ganz festlich und trug einen Strauß höchst anmutiger Blumen in seinen Händen; Er begab Sich in mein Herz, und bald umkränzte Er sein Haupt mit diesen Blumen, bald hielt Er sie in seinen Händen, voller Vergnügen und Wohlgefallen. Als Er mit diesen Blumen feierte, wobei es schien, als hätte Er einen großen Gewinn gemacht, wandte Er sich mir zu und sagte mir:

„Meine Geliebte, an diesem Morgen bin Ich gekommen, um alle Tugenden in deinem Herzen in Ordnung zu bringen. Die anderen Tugenden können getrennt voneinander bleiben, doch die Nächstenliebe bindet und ordnet alles. Nur dies will Ich in dir tun – die Liebe ordnen.“

Ich sprach zu Ihm: „Mein einziges und alleiniges Gut, wie kannst Du das tun, da ich so schlecht und voller Fehler und Unvollkommenheiten bin? Wenn die Liebe Ordnung ist, sind diese Fehler und Sünden nicht Unordnung, die meine Seele ganz durcheinander bringen und auf den Kopf stellen?“

Und Jesus: „Ich werde alles reinigen, und die Nächstenliebe wird alles in Ordnung bringen. Überdies, wenn Ich eine Seele an den Leiden meiner Passion teilnehmen lasse, können keine schweren Sünden da sein, höchstens einige unfreiwillige lässliche Fehler, doch meine Liebe, die Feuer ist, wird alles verzehren, was in deiner Seele unvollkommen ist.“

So schien es, dass Jesus mich reinigte und alles in mir ordnete; dann goss Er gleichsam ein Flüsschen aus Honig von seinem Herzen in meines, und mit diesem Honig betaute Er mein ganzes Inneres, so, dass alles, was in mir war, geordnet, vereinigt und mit dem Kennzeichen der Nächstenliebe versehen wurde. Danach fühlte ich, wie ich aus mir heraustrat und zu-

sammen mit meinem geliebten Jesus in das Himmelsgewölbe eintrat. Es schien alles in Feststimmung zu sein – Himmel, Erde und Fegefeuer. Alle waren überflutet von einer neuen Freude und Jubel. Viele Seelen verließen das Fegefeuer und erreichten den Himmel wie Lichtblitze, um dem Fest unserer Königin Mama beizuwohnen. Auch ich drängte mich durch die unermessliche Menge von Engeln, Heiligen und Seelen aus dem Fegefeuer, die bereits diesen neuen Himmel besetzten, der so unermesslich war, dass die Himmel, die wir sehen, verglichen mit diesem, mir wie ein kleines Loch schienen; umso mehr, als Ich dies[en Himmelspartergang] im Gehorsam gegen den Beichtvater tat. Doch als ich umherging und schaute, konnte ich nichts als eine hell strahlende Sonne sehen, die ihre Strahlen verbreitete, die mich ganz durchdrangen, dass ich wie ein Kristall wurde, sodass die kleinen Flecken sehr klar zutage traten, wie auch die unendliche Distanz, die zwischen Schöpfer und Geschöpf existiert. Umso mehr, da jeder dieser Strahlen seine eigene Prägung hatte: manche zeugten von der Heiligkeit Gottes, einige von der Reinheit, manche von der Macht, von der Weisheit und allen anderen Tugenden und Eigenschaften Gottes. So fühlte sich die Seele, ihre eigene Nichtigkeit, ihre Armseligkeiten und ihre Armut erkennend, vernichtet, und anstatt zu schauen fiel sie mit dem Gesicht zu Boden nieder, vor dieser Ewigen Sonne, der niemand gegenüber stehen (ins Angesicht schauen) kann.

Doch was noch mehr ist, um das Fest unserer Königin Mama zu sehen, musste aus dem Inneren dieser Sonne aus schauen, so sehr schien die Heiligste Jungfrau in Gott versenkt; so konnte man, wenn man von anderer Stelle aus schauen wollte, nichts sehen. Als ich mich nun in diesem Zustand der Vernichtung vor dieser Göttlichen Sonne befand, sprach das Jesuskind, das die Königin Mama in ihren Armen hielt, zu mir:

„Unsere Mama ist im Himmel; dir verleihe Ich die Aufgabe, als meine Mutter auf Erden zu handeln. Und da mein Leben ständig der Verachtung, der Armut, den Leiden, und der Verlassenheit von den Menschen unterworfen ist, und meine Mama, als sie auf Erden war, meine treue Gefährtin in all

diesen Leiden war – nicht nur das, sie versuchte auch, Mir in allem Erleichterung zu verschaffen, wie weit ihre Kräfte es erlaubten – wirst auch du, als Mutter an Mir handelnd, Mir treue Gesellschaft leisten in all meinen Schmerzen und an Meiner Stelle leiden, so viel du kannst; und wo du nicht hinreichst, wirst du versuchen, Mir wenigstens eine Erquickung zu bereiten. Wisse jedoch, dass Ich dich ganz auf Mich ausgerichtet will. Ich werde sogar auf deinen Atem eifersüchtig sein, wenn du ihn nicht für Mich tust; und wenn Ich sehe, dass du nicht die ganze Absicht darauf richtest, Mich zufrieden zu stellen, werde Ich dir keinen Frieden und keine Ruhe geben.“

Dann begann ich, an Ihm das Amt seiner Mutter zu versehen; doch wie viel Aufmerksamkeit war nötig, um Ihn zufrieden zu stellen! Um Ihn zufrieden zu sehen, durfte man nicht einmal einen Blick an eine andere Stelle richten. Bald wollte Er schlafen, bald wollte Er trinken, bald mit Zärtlichkeiten erfreut werden, und ich hatte bereit zu sein für alles, was Er wollte; bald sagte Er: „Meine Mama, mein Kopf tut weh – o bitte, erleichtere Mich!“ und sofort untersuchte ich sein Haupt, fand einige Dornen und entfernte sie; dann legte ich meinen Arm unter seinen Kopf, um Ihn ruhen zu lassen. Während ich Ihn ruhen lassen wollte, richtet Er sich ganz plötzlich auf und sprach: „Ich fühle eine Last und ein Leiden an meinem Herzen, dass Ich mich zum Sterben fühle. Schau doch nach, was da drinnen ist.“ Und als ich in das Innere seines Herzens schaute, fand ich alle Werkzeuge seiner Passion darin; ich entfernte sie eines nach dem anderen und brachte sie in meinem Herzen unter.

Als ich dann sah, dass es Ihm besser ging, begann ich Ihn zu liebkosen und zu küssen und sprach zu Ihm: „Mein einziger und alleiniger Schatz, Du lässt mich nicht einmal das Fest Unserer Königin Mama mitverfolgen, noch die ersten Gesänge hören, welche die Engel und die Heiligen sangen, als sie ins Paradies eintrat.“

Und Jesus: „Das erste Lied, das sie meiner Mama sangen, war das „Gegrüßet seist du Maria“, denn im *Ave Maria* sind die schönsten Lobpreisun-

gen und größten Ehren enthalten, und die Freude, die sie empfand, als sie zur Mutter Gottes gemacht wurde, wird erneuert. Beten Wir es daher gemeinsam zu ihrer Ehre, und wenn du ins Paradies kommst, werde Ich es dich so vorfinden lassen, als hättest du es zusammen mit den Engeln und Heiligen zum ersten Mal im Himmel gesungen.“ So sprachen Wir den ersten Teil des „Ave Maria“ gemeinsam. O, wie zart und bewegend war es, unsere Heiligste Mama gemeinsam mit ihrem geliebten Sohn zu grüßen! Jedes Wort, das Er ihr sagte, trug ein unermessliches Licht, durch das man viele Dinge über die Bedeutung der Heiligsten Jungfrau begreifen konnte. Doch wer kann alle aufzählen, besonders wegen meiner Unfähigkeit? Deshalb übergehe ich sie im Schweigen.

16. August 1899

Sie handelt weiterhin als Mama für Jesus. Die Herrin Gehorsam.

Jesus will mich weiterhin als seine Mutter handeln lassen. Er ließ Sich als ein überaus zartes kleines weinendes Kind sehen, und um sein Weinen zu stillen, begann ich, Ihn in meinen Armen haltend, für Ihn zu singen. Wenn ich sang, hörte Er zu weinen auf, wenn nicht, begann Er wieder zu weinen. Ich hätte gerne darüber geschwiegen, was ich gesungen habe, erstens, weil ich mich nicht an alles erinnere, denn ich war außerhalb von mir, und man kann sich dann kaum an alle Dinge erinnern, die geschehen, und auch weil ich glaube, dass es Unsinn ist. Doch Frau Gehorsam, die zu unverschämt ist, will nicht nachgeben, und es genügt, wenn einer tut, was sie will, denn sie ist sogar mit Unsinn zufrieden. Ich weiß nicht, sie sagen, Frau Gehorsam wäre blind, doch mir scheint sie eher ganz Auge zu sein, denn sie blickt auf die geringsten Dinge, und wenn man nicht tut, wie sie sagt, wird sie so dreist, dass sie einem keine Ruhe lässt. Um also von dieser schönen Herrin Gehorsam in Frieden gelassen zu werden – denn wenn man ihr gehorcht, ist sie so gut, dass man alles durch sie erhält, was immer man auch will – werde ich sagen, woran ich mich von meinem Gesang noch erinnere:

*„Kleines Kind, du bist klein und stark,
von Dir erhoffe ich allen Trost;
kleines Kind, zart und schön,
Du bezauberst sogar die Sterne;
Kleines Kind, stiehl mir das Herz
Um es mit Deiner Liebe zu füllen;
Kleines Kind, zartes Kleines,
mache auch aus mir ein kleines Kind;
kleines Kind, Du bist ein Paradies,
o Bitte! Lasse mich kommen
um mich an Deinem ewigen Lächeln zu erfreuen.“*

17. August 1899

Die Macht und der Dienst von „Herrin Gehorsam“.

Diesen Morgen sagte ich nach dem Empfang der Kommunion zu meinem liebenswürdigen Jesus: „Wie kommt es, dass diese Tugend des Gehorsams so impertinent und manchmal so stark ist, dass sie sogar launenhaft wird?“

Und Er: „Weißt du, weshalb diese vornehme Dame Gehorsam so ist, wie du sagst? Weil sie allen Lastern den Tod gibt, und natürlich muss einer, der einem anderen den Tod bringt, stark und mutig sein; und wenn er damit keinen Erfolg hat, wird er Impertinenz und Launenhaftigkeit gebrauchen. Wenn das notwendig ist, um den Leib zu töten, der so zerbrechlich ist, dann umso mehr, um die Laster und die eigenen Leiden-schaften zu ertöten, was so schwierig ist, dass sie manchmal, während sie tot scheinen, wieder aufleben. Und so ist diese eifrige Dame stets in Bewegung, und beobachtet ständig, ob die Seele die geringste Schwierigkeit gegen das, was ihr angeordnet wurde, aufkommen lässt; in der Befürchtung, dass irgendein Laster in ihrem Herzen erneut aufzuleben beginnt,

führt sie einen derartigen Krieg gegen die Seele und lässt ihr keine Ruhe, bis die Seele sich selbst zu ihren Füßen auf den Boden wirft und in stillem Schweigen heiß und innig liebt, was immer der Gehorsam wünscht. Deshalb ist sie so impertinent und beinahe launisch, wie du sagst.

Ach ja, es gibt keinen wahren Frieden ohne Gehorsam; und wenn man Frieden zu genießen scheint, ist es ein falscher Friede, denn er stimmt mit den eigenen Leidenschaften überein, doch niemals mit den Tugenden, und so endet man im Ruin; denn wenn sich die Seele vom Gehorsam löst, entfernt sie sich von Mir, der Ich der König dieser edlen Tugend war. Zudem tötet der Gehorsam den Eigenwillen und gießt den Göttlichen in Strömen aus, sodass man sagen kann, dass die gehorsame Seele nicht mit ihrem eigenen Willen lebt, sondern vom Göttlichen. Kann es je ein schöneres, heiligeres Leben geben, als vom Willen Gottes selbst zu leben? Bei den anderen, sogar den erhabensten, Tugenden könnte zugleich die Eigenliebe existieren, aber mit dem Gehorsam niemals.“

18. August 1899

Das Wort Gottes ist Wahrheit und Licht. Wahrheit bringt die Seele in die Ordnung.

Als mein geliebtester Jesus an diesem Morgen kam, sagte ich zu Ihm: „Mein geliebter Jesus, ich glaube, dass alles, was ich schreibe, Ungereimtheiten sind.“

Und Jesus: „Mein Wort ist nicht nur Wahrheit, sondern auch Licht, und wenn Licht in einen dunklen Raum dringt, was bewirkt es? Es zerstreut die Finsternis und enthüllt die darin befindlichen Gegenstände, ob sie hässlich oder schön sind, ob hier Ordnung oder Unordnung herrscht; und je nachdem, was man vorfindet, beurteilt man die Person, die das Zimmer bewohnt. Nun, das menschliche Leben ist der dunkle Raum, und wenn das Licht der Wahrheit eine Seele erleuchtet, zerstreut es die Finsternis, d.h., lässt sie das Wahre vom Falschen, das Zeitliche vom Ewigen unterscheiden; so jagt sie die Laster von sich und richtet in sich die Ordnung der Tu-

genden auf. Da mein Licht heilig ist – es ist meine Gottheit Selbst – kann es nichts anderes mitteilen als Heiligkeit und Ordnung. So fühlt die Seele, wie aus ihr das Licht der Geduld, der Demut, der Nächstenliebe und anderes hervorgeht. Wenn mein Wort diese Zeichen in dir hervorbringt, warum hast du Angst?“

Danach ließ Jesus mich hören, wie Er seinen Vater für mich bat, indem Er sagte: „Heiliger Vater, ich bitte Dich für diese Seele – gib, dass sie unseren Heiligsten Willen vollkommen in allen Dingen erfüllt. Gewähre, o anbetungswürdiger Vater, dass ihre Handlungen so gleichförmig mit den meinen sind, dass man sie nicht voneinander unterscheiden kann, und Ich somit in ihr vollbringen kann, was Ich geplant habe.“

Aber die Stärke schildern, die ich durch dieses Gebet Jesu in mich einfließen fühlte? Ich empfand meine Seele mit solcher Kraft bekleidet, dass ich, um den Heiligsten Willen Gottes zu erfüllen, ich mir nichts daraus gemacht hätte, tausend Martyrien zu leiden, wenn es Ihm so gefallen hätte. Dank sei stets dem Herrn, der so viel Barmherzigkeit an dieser armen Sünderin verwendet.

21. August 1899

Die Seele soll Jesus allein gefallen wollen.

Nachdem ich zwei Tage des Leidens verbracht hatte, zeigte sich mein gütiger Jesus ganz Freundlichkeit und Süße. In meinem Inneren sagte ich mir: „Wie gut ist der Herr mit mir; und doch finde ich nichts in mir, das Ihm gefallen könnte!“

Und Jesus gab mir zur Antwort: „Meine Geliebte, so wie du kein anderes Gefallen und keine Freude findest, als mit Mir zu sein, mit Mir zu sprechen, und Mir allein zu gefallen, sodass alle anderen Dinge, die nicht Mein sind, dir widerstreben, so ist es mein Gefallen und mein Trost, wenn Ich komme und bei dir bin und mit dir spreche. Du kannst die Macht nicht begreifen, die eine Seele über mein Herz hat, welche die einzige Absicht hat,

Mir allein zu gefallen, und wie sie Mich an sich zieht. Ich fühle Mich so mit ihr verbunden, dass Ich genötigt bin zu tun, was sie will.“

Als Jesus dies sagte, verstand ich, dass Er auf diese Weise sprach, da ich während der letzten Tage, als ich die bittersten Schmerzen litt, in meinem Inneren stets sagte: „Mein Jesus, alles aus Liebe zu Dir. Mögen diese Schmerzen so viele Akte des Lobes, der Ehre, der Huldigung sein, die ich Dir anbiete. Mögen diese Leiden so viele Stimme sein, die Dich verherrlichen, und so viele Beweise, die Dir sagen, dass ich Dich liebe.“

22. August 1899

Jesus teilt ihr Seine Tugenden mit.

Mein Jesus kommt weiterhin, ganz liebenswert und majestätisch. Während dieser Erscheinung sagte Er mir: „Die Reinheit meiner Blicke erstrahlt in all deinen Handlungen, sodass sie, sich wieder vor meinen Augen erhebend, Glanz für Mich hervorbringen und Mich für die schmutzigen Dinge trösten, welche die Geschöpfe tun.“

Ich blieb wegen dieser Worte ganz verlegen, sodass ich Ihm nichts zu sagen wagte; doch Jesus ermunterte mich und begann zu fragen: „Sag Mir, was willst du?“

Und ich: „Wenn ich Dich habe, sollte ich da noch etwas anderes wünschen können?“ Doch Jesus bat mich mehr als einmal wieder, Ihm zu sagen, was ich wollte. Als ich meinen Blick auf Ihn richtete, sah ich die Schönheit seiner Tugenden und sprach zu Ihm: „Mein süßester Jesus, gib mir deine Tugenden.“

Da öffnete Er sein Herz und ließ viele verschiedene Strahlen seiner Tugenden hervordringen, die in mein Herz eintraten; und so fühlte ich mich ganz gestärkt in den Tugenden. Dann fügte Er hinzu: „Was willst du noch?“

Und da ich mich daran erinnerte, dass während der letzten Tage ein Schmerz, den ich gelitten hatte, meine Sinne daran gehindert hatten,

mich in Gott zu verlieren, sagte zu Ihm: „Mein gütiger Jesus, gib, dass der Schmerz mich nicht daran hindere, mich in Dir zu verlieren.“

Da berührte Jesus mit seiner Hand den leidenden Teil und milderte damit den akuten Krampf, sodass ich mich sammeln und mich in Ihm verlieren kann.

27. August 1899

Die Wirkungen, wenn Jesus zu einer Seele geht.

Als ich an diesem Morgen meinen süßen Jesus sah, fühlte ich eine Angst in mir, dass nicht Er, sondern der Dämon es sein könnte, um mich zu täuschen. Und Jesus ging auf meine Angst ein und sagte:

„Wenn Ich es bin, der zur Seele geht, sind all ihre inneren Kräfte vernichtet und erkennen ihre Nichtigkeit; und da Ich die Seele so in Demut erblicke, lasse Ich meine Liebe wie viele Ströme überfließen, sodass sie überflutet und im Guten gestärkt wird. Das genaue Gegenteil geschieht, wenn es der Teufel ist.“

30. August 1899

Der Mensch hat die Religion verloren. Der beklagenswerte Zustand der Welt. Androhung von Züchtigungen.

Diesen Morgen brachte mich Jesus aus mir heraus und ließ mich den Verfall der Religion unter den Menschen und eine Kriegsvorbereitung sehen. Ich sagte zu Ihm: „O Herr, in welchem beklagenswerten Zustand befindet sich die Welt in diesen Zeiten bezüglich der Religion! Die Religion, die den Menschen adelt und ihn auf ein ewiges Ziel hoffen lässt, scheint von der Welt nicht mehr anerkannt zu werden, aber was noch trauriger stimmt, ist, dass die Religion von manchen derjenigen ignoriert wird, die sich selbst religiös nennen und ihr Leben hingeben sollten, um sie zu verteidigen und wiederzubeleben.“

Und Jesus nahm einen höchst betrübten Ausdruck an und sprach zu mir: „Meine Tochter, deshalb lebt der Mensch wie ein Tier, weil er die Religion

verloren hat. Doch es werden noch traurigere Zeiten für den Menschen kommen als Strafe für die Blindheit, in die er sich selbst versenkt hat, so dass mein Herz schmerzt, wenn Ich ihn sehe. Doch das Blut, das die verschiedenen Leute – weltliche wie religiöse – vergießen werden, wird diese heilige Religion wieder beleben und den Rest, der von den verwilderten Menschen übrig bleiben wird, besprengen und sie noch einmal zivilisieren und ihren Adel wiederherstellen. Hier siehst du, dass es nötig ist, dass Blut vergossen werde und die Kirchen selbst fast zerstört werden – damit sie aufs Neue wieder hergestellt werden und mit ihrem ursprünglichen Ansehen und Glanz bestehen können.“

Doch wer kann die grausame Verwüstung beschreiben, die sie in den kommenden Zeiten entfesseln werden? Ich übergehe es im Schweigen, denn ich erinnere mich nicht mehr sehr gut und sehe es nicht so klar. Wenn der Herr wünscht, dass ich darüber spreche, wird Er mir mehr Klarheit geben, und dann werde ich wieder über dieses Thema schreiben. Daher mache ich jetzt Schluss.

31. August 1899

Der Beichtvater befiehlt Luisa, Jesus abzuweisen und nicht mit Ihm zu reden.

Nachdem der Beichtvater mir im Gehorsam angeordnet hatte, dass ich beim Kommen Jesu sagen sollte, „Ich kann nicht sprechen, geh weg“, fasste ich dies als Witz auf und nicht als formalen Gehorsam. Als daher Jesus kam, wagte ich, indem ich den erhaltenen Auftrag gleichsam vernachlässigte, zu Ihm zu sagen: „Mein guter Jesus, schau, was der Pater tun möchte.“

Und Er sagte zu mir: „Tochter, Verzicht (Entsagung).“

Und ich: „Aber, Herr, es ist eine ernste Sache. Es geht darum, dass ich Dich nicht wollen darf; wie kann ich so etwas tun?“

Und Er, zum zweiten Mal: „Verzicht.“

Und ich: „Doch, Herr, was sagst Du? Weißt Du vielleicht, dass ich ohne Dich sein kann?“

Und Er, zum dritten Mal: „Meine Tochter, Verzicht.“ Und Er verschwand.

Wer kann sagen, wie ich zurückblieb, als ich den Wunsch Jesu erkannte, ich möge mich dem Gehorsam fügen?

1. September 1899

Martyrium Luisas; sie weist Jesus wiederholt zurück. Jesus sagt ihr Wunderbares über den Gehorsam.

Als der Beichtvater kam, fragte er mich, ob ich den Gehorsam vollzogen hätte; und nachdem ich ihm den Hergang berichtet hatte, erneuerte er den Gehorsam, dass ich mich keinesfalls mit Jesus unterhalten dürfe, meinem einzigen und alleinigen Trost, und dass ich Ihn vertreiben sollte, wenn Er komme. Da ich nun begriff, dass dieser mir erteilte Gehorsam wirklich war, sagte ich in meinem Inneren, „Fiat Voluntas Tua“, auch darin. Doch wie viel kostet es mich, welch grausames Martyrium ist dies! Ich fühle, als stecke ein Nagel in meinem Herzen, der es ganz durchdringt; und wie es die Gewohnheit meines Herzens ist, ständig nach Jesus zu fragen und Ihn zu ersehnen – so wie der Atem und der Herzschlag ständig funktionieren – so scheint mein Sehnen und Wünschen nach meinem einzigen Gut ununterbrochen zu sein, und wollte man dies verhindern, wäre es so ähnlich wie jemanden am Atmen hindern zu wollen, oder sein Herz an seinen Schlägen. Wie könnte man da leben? Und doch muss man dem Gehorsam die Oberhand lassen. O Gott, welche Pein, welch grausame Tortur! Wie könnte man das Herz daran hindern, wenn es um sein eigenes Leben bittet? Wie es anhalten? Der Wille wandte seine ganze Kraft an, es zu zügeln, doch da ständig große Wachsamkeit vonnöten war, wurde er von Zeit zu Zeit müde und entmutigt, und das Herz machte seine Eskapaden und verlangte nach Jesus. Wenn der Wille dies bemerkte, wandte er größere Anstrengung an, um dies hintanzuhalten, doch sehr oft unterlag er. Deshalb schien es mir, dass ich ständige Akte des Ungehorsams setz-

te. O, welche Gegensätze, welcher blutigen Krieg, welche Todesqualen litt mein armes Herz! Ich fand mich selbst in solchen Nöten und Leiden, dass ich das Leben gleichsam schwinden fühlte. Und doch wäre es ein Trost für mich gewesen, sterben zu können. Doch nein; es war noch schlimmer, ich fühlte Todesleiden, ohne sterben zu können!

Nachdem ich den ganzen Tag lang bitterste Tränen vergossen hatte, fand ich mich am Abend in meinem gewohnten Zustand; da kam mein stets gütiger Jesus, und, gezwungen durch den Gehorsam, sagte ich zu Ihm: „Herr, komm nicht, denn der Gehorsam will es nicht!“

Und Er bemitleidete mich und wollte mich in den Leiden stärken, in denen ich mich befand, so bezeichnete Er mit seiner Schöpferhand meine Person mit einem großen Kreuzzeichen und verließ mich dann. Doch wer kann das Fegefeuer beschreiben, in dem ich mich befand? Und das schlimmste war, dass es mir nicht gestattet war, mich in die Arme meines höchsten und einzigen Gutes zu werfen. Ach ja, es war mir untersagt, nach Jesus zu fragen und mich nach Ihm zu sehnen! Ach, den gesegneten Seelen des Fegefeuers ist es erlaubt, zu bitten – sich hinzuwerfen, ihr Herz vor dem höchsten Gut auszuschütten; es ist ihnen nur verboten, Besitz von Ihm zu nehmen. Doch ich, ich war auch dieses Trostes beraubt. So konnte ich die ganze Nacht nichts anderes tun als weinen. Als meine schwache Natur nicht mehr konnte, kam der anbetungswürdige Jesus zurück, als wollte Er mit mir sprechen; und ich erinnerte mich an den Gehorsam, der über alles herrschen will und sagte zu Ihm: „Mein teures Leben, ich kann nicht sprechen. Bitte komm nicht, denn der Gehorsam wünscht es nicht. Wenn Du deinen Willen verständlich machen willst, geh zu ihm (zum Beichtvater).“

Als ich dies sagte, erblickte ich den Beichtvater; und Jesus näherte sich ihm und sprach zu ihm: „Das ist unmöglich für meine Seelen. Ich halte sie so sehr in Mir versenkt, dass wir eine einzige Substanz bilden, sodass man die eine von der anderen nicht mehr unterscheiden kann. Es ist, wie wenn sich zwei Substanzen miteinander verschmelzen – eine ergießt sich in die andere; und wenn man sie danach trennen wollte, ist es nutzlos, auch nur

daran zu denken. So ist es unmöglich, dass meine Seelen von Mir getrennt sein können.“ Als Er dies gesagt hatte, ging Er, und ich blieb in größerer Betrübniß als zuvor. Mein Herz schlug so heftig, dass ich meine Brust zerspringen fühlte.

Danach befand ich mich – ich kann nicht sagen, wie, außerhalb meiner selbst und vergaß – ich weiß nicht wie – den erteilten Gehorsam; ich durchwanderte das Himmelsgewölbe, weinte, rief und suchte meinen süßen Jesus. Ganz plötzlich sah ich Ihn auf mich zukommen, Er warf sich voll Glut und Sehnsucht in meine Arme. Da erinnerte ich mich sofort an den erhaltenen Befehl und sagte zu Ihm: „Herr, mögest Du mich an diesem Morgen nicht versuchen, weißt Du nicht, dass der Gehorsam dies nicht will?“

Und Er: „Der Beichtvater hat mich gesandt; deshalb bin Ich gekommen.“

Und ich: „Das ist nicht wahr, bist du etwa ein Dämon, der mich täuschen und zur Verfehlung gegen den Gehorsam verleiten will?“

Und Jesus: „Ich bin kein Dämon.“

Und ich: „Wenn du kein Dämon bist, bezeichnen wir uns gegenseitig mit dem Kreuzzeichen.“ Wir machten uns also beide das Kreuzzeichen, dann fuhr ich fort und sprach: „Wenn es stimmt, dass Dich der Beichtvater gesandt hat, gehen wir zu ihm, damit er selbst sehen kann, ob du Jesus Christus bist oder ein Dämon. Dann werde ich sicher sein.“ So gingen wir zum Beichtvater, und da Jesus ein Kind war, legte ich Ihn in seine Arme, und sagte ihm: „Pater, sehen sie selbst: ist er mein süßer Jesus oder nicht?“ Als nun der gebenedeite Jesus beim Pater war, sagte ich zu Ihm: „Wenn du wirklich Jesus bist, küsse die Hand des Beichtvaters.“

In meinem Geist dachte ich, wenn es der Herr sei, würde Er die Demütigung annehmen, seine Hand zu küssen, sollte es ein Dämon sein, dann nicht. Und Jesus küsste sie, obwohl dies nicht dem Menschen, sondern der priesterlichen Autorität galt – so küsste Er sie. Danach schien der Beichtvater Ihn zu beschwören, um zu sehen, ob er ein Dämon sei; und da er

Ihn nicht als solchen fand, gab er Ihn mir zurück. Doch trotz allem konnte sich mein Herz nicht der Umarmungen meines geliebten Jesus erfreuen, denn der Gehorsam hielt es wie gebunden und gefesselt; umso mehr, als es noch keinen entgegengesetzten Befehl gab; so wagte ich nicht, mein Herz auszuschütten, ja nicht einmal, ein Wort der Liebe zu sagen.

O, heiliger Gehorsam! Wie stark und mächtig bist du! Ich sehe dich in diesen Tagen des Martyriums vor mir, wie ein höchst mächtiger Krieger, von Kopf bis Fuß mit Schwertern, Pfeilen und Bögen bewaffnet; angefüllt mit all diesen Werkzeugen, die verwunden können. Und wenn du siehst, dass mein armes Herz, müde und darnieder, erfreut werden will und seine Labung, sein Leben, das Zentrum sucht, zu dem es sich wie magnetisch hingezogen fühlt – blickst du mit tausend Augen auf mich und verwundest mich von allen Seiten mit tödlichen Wunden. O bitte, hab Mitleid mit mir, und sei nicht so grausam mit mir!

Doch während ich dies sage, lässt sich die Stimme meines anbetungswürdigen Jesus in meinem Ohr vernehmen und spricht: „Der Gehorsam war alles für Mich, und Ich wünsche, dass der Gehorsam auch alles für dich sei. Der Gehorsam ließ Mich geboren werden, der Gehorsam ließ Mich sterben; die Wunden an meinem Leib sind alle Wunden und Zeichen, die der Gehorsam Mir zufügte. Zu Recht sagtest du, dass er wie ein ganz mächtiger Krieger ist, bewaffnet mit allen Arten von Waffen, die geeignet sind, zu verletzen. In der Tat ließ er in Mir nicht einmal einen Tropfen Blut zurück, er riss mein Fleisch in Stücke, verrenkte Mir die Knochen, während mein armes Herz, erschöpft und blutend, Ausschau hielt nach dem Trost von einem, der Mitleid mit Mir hätte. Mehr als wie ein grausamer Tyrann mit Mir verfahren, war der Gehorsam erst dann zufrieden, als er Mich am Kreuz opferte und Mich als Opfer seiner Liebe den letzten Atemzug tun sah. Und weshalb? Weil es die Aufgabe dieses mächtigen Kriegers ist, die Seelen zu opfern; deshalb tut er nichts als einen überaus heftigen Krieg gegen jene zu führen, die sich nicht vollkommen für ihn hinopfern. So achtet er nicht darauf, ob die Seele leidet oder sich freut, ob sie lebt oder

stirbt; seine Augen sind darauf ausgerichtet, ob sie gewinnt, denn in andere Dinge mischt er sich nicht ein.

So ist der Name dieses Kriegers „Sieg“, denn er gewährt der gehorsamen Seele alle Siege; und wenn es scheint, dass sie stirbt, dann beginnt das wahre Leben. Welch größere Dinge gewährte Mir nicht der Gehorsam? Durch ihn besiegte Ich den Tod, überwand Ich die Hölle, befreite den Menschen von seinen Ketten, öffnete den Himmel und nahm wie ein siegreicher König Besitz von meinem Königreich – nicht nur für Mich selbst, sondern für alle meine Kinder, die aus meiner Erlösung Nutzen ziehen würden. Ach ja, es ist wahr, dass er Mich das Leben kostete, doch der Name „Gehorsam“ hallt süß in meinen Ohren wider, und deshalb habe Ich so viel Liebe für gehorsame Seelen.“

Ich setze dort fort, wo ich stehen blieb.

Kurz danach kam der Beichtvater, und als ich ihm das oben Gesagte erzählte, erneuerte er den Gehorsam, dass ich wie zuvor fortfahren sollte. Ich sagte zu ihm: „Pater, erlauben Sie mir wenigstens, meinem Herzen die Freiheit zu geben und Jesus, wenn Er kommt, zu bitten, den Gehorsam so zu üben, indem ich sage: „Komm nicht, wir können nicht mit einander sprechen.“ Er antwortete: „Tu, was du kannst, um Ihn anzuhalten; und wenn du es nicht kannst, dann gib Ihm die Freiheit.“

2. September 1899

Immer noch derselbe Gehorsam, doch ein wenig milder, schließlich befreit sie der Beichtvater vom Gehorsam.

So schien mit diesem, etwas milderem Gehorsam, mein Herz, das tot war, wieder ein klein wenig zu leben zu beginnen, doch hörte der Gehorsam dennoch nicht auf, mein Herz auf tausenderlei Weisen zu martern; denn wenn er sah, dass das Herz sich auf der Suche nach seinem Schöpfer ein wenig länger aufhielt, und gleichsam in Ihm ruhen wollte, da seine Kräfte erschöpft waren, dann überfiel er mich und verwundete mich ganz mit seinen Klauen. Und zudem, diesen Refrain stets wiederholen zu müssen,

wenn Jesus Sich sehen ließ: „Komm nicht, ich kann mich nicht mit Dir unterhalten, denn der Gehorsam will es nicht“, war das für mich nicht das furchtbarste und grausamste Martyrium?

Als ich dann in meinem gewöhnlichen Zustand war, kam mein süßer Jesus, und ich tat Ihm den Befehl kund, den ich erhalten hatte; da ging Er fort. Einmal, als ich Ihm sagte, „Komm nicht, denn der Gehorsam wünscht es nicht“, sprach Er zu mir:

„Meine Tochter, habe das Licht meiner Passion stets vor deinem Geist, denn wenn du meine überaus bitteren Leiden siehst, werden dir die deinen gering erscheinen, und wenn du die Ursache betrachtest, für welche ich so viele unermessliche Qualen erlitt, nämlich die Sünde, werden dir die kleinsten Fehler schwer erscheinen. Wenn du dich andererseits nicht in Mir betrachtest, werden dir die kleinsten Leiden schwer erscheinen, und du wirst schwere Fehler für nichts erachten.“ Und Er verschwand.

Ein wenig später kam der Beichtvater, und auf meine Frage, ob ich diesen Gehorsam fortsetzen sollte, antwortete er mir: „Nein, du kannst Ihm sagen, was du willst, und bei Ihm bleiben, so lang du willst.“

Es scheint, dass ich nun befreit wurde und nun nicht mehr so viel mit diesem so mächtigen Krieger zu tun habe; sonst wäre er dieses Mal so stark geworden, dass er mir den Tod bereitet hätte. Er hätte mich jedoch einen großen Gewinn machen lassen, denn ich wäre für immer, und nicht nur in Intervallen, mit dem Höchsten Gut vereinigt worden; ich hätte ihm gedankt; und nicht nur das, sondern ihm auch das Lied des Gehorsams gesungen, d.h. das Lied der Siege; so hätte ich über seine ganze Stärke gelacht. Doch während ich dies sagte, erschien ein strahlendes und schönes Auge über mir, und eine Stimme sprach: „Und ich hätte mich mit dir vereinigt, und hätte mich gefreut am Lachen, denn das wäre mein Sieg gewesen.“

Und ich: „O lieber Gehorsam, nachdem wir gemeinsam gelacht hätten, hätte ich dich an der Pforte des Paradieses zurückgelassen, um dir Adieu,

und nicht mehr „Auf Wiedersehen“ zu sagen, um nichts mehr mit dir zu tun zu haben, und hätte mich wohl gehütet, dich eintreten zu lassen!“

5. September 1899

Wie Jesus schrittweise die Vollkommenheit bewirkt.

An diesem Morgen fand ich mich in solcher Entmutigung und sah mich so schlecht, dass ich mir selbst unerträglich wurde. Als Jesus kam, bekannte ich Ihm meine Leiden und den armseligen Zustand, in dem ich war, und Er sagte zu mir: „Meine Tochter, verliere nicht den Mut. Es ist meine gewohnte Art, die Vollkommenheit Stück für Stück zu wirken und nicht alles in einem Augenblick, so dass die Seele erkennt, dass ihr stets etwas fehlt, sich daher selbst antreibt und alle Anstrengungen aufbringt, um das Fehlende zu erreichen, damit sie Mir mehr gefällt und sich mehr heiligt. Durch diese Akte angezogen, fühle Ich Mich dann genötigt, ihr neue Gnaden und himmlische Gunsterweise zu geben, und so entsteht ein ganz göttlicher Handel zwischen der Seele und Gott. Denn wenn die Seele in sich selbst die Fülle der Vollkommenheit und somit alle Tugenden besäße, fände sie nicht Wege, sich zu bemühen, wie sie Gott mehr gefallen kann, und so würde der Zunder fehlen, der das Feuer zwischen dem Geschöpf und dem Schöpfer entzündet.“

Möge der Herr stets gepriesen sein!

9. September 1899

Glaube, Hoffnung und Liebe. Die Seele, der königliche Palast Gottes. Jesus spricht vom Nichts der Seelen und seiner Liebe zu Luisa.

Jesus kommt weiterhin, aber mit einem ganz neuen Aussehen. Aus seinem gebenedeiten Herzen schien der Stamm eines Baumes hervorzukommen, der drei verschiedene Wurzeln hatte. Dieser Stamm lehnte sich aus seinem Herzen heraus in das meine, und aus meinem Herzen hervortretend, bildete er viele schöne Zweige, beladen mit Blüten, mit Früchten, mit Perlen und kostbaren Steinen, die leuchteten wie die strahlendsten

Sterne. Als sich nun mein liebster Jesus Selbst im Schatten dieses Baumes sah, freute Er Sich sehr, umso mehr, da viele Perlen von dem Baum fielen, die ein schönes Ornament für seine Heiligste Menschheit bildeten.

In dieser Stellung sagte Er zu mir: „Meine liebste Tochter, die drei Wurzeln, die du siehst, die der Baum hat, sind Glaube, Hoffnung und Liebe. Die Tatsache, dass du diesen Baumstamm aus Mir herauskommen und in dein Herz eintreten siehst, bedeutet, dass die Seelen kein Gut besitzen, das nicht von Mir kommen würde. Nach Glaube, Hoffnung und Liebe besteht dann die erste Weiterentwicklung dieses Stammes darin, bekanntzumachen, dass alles Gute von Gott kommt und die Geschöpfe aus eigenem nichts als ihr Nichts besitzen, und dass dieses Nichts nichts anderes tut als Mir die Freiheit zu lassen, in sie einzutreten und zu tun, was Ich will. Es gibt jedoch andere „Nichtse“, d.h. andere Seelen, die sich mit ihrem freien Willen entgegensetzen; so bringt der Stamm, weil diese Kenntnis fehlt, weder Zweige, noch Früchte, noch etwas anderes Gutes hervor.

Die Zweige dieses Baumes mit all ihrer Ausstattung von Blüten, Früchten, Perlen und Edelsteinen, sind all die verschiedenen Tugenden, die eine Seele besitzen kann. Nun, wer hat diesem schönen Baum das Leben gegeben? Sicherlich die Wurzeln. Das bedeutet, dass Glaube, Hoffnung und Liebe alles umfassen und alle Tugenden enthalten, so sehr, dass sie als Grundlage und Fundament des Baumes gesetzt werden, und ohne sie kann keine andere Tugend hervorgebracht werden.“

Ich verstand auch, dass die Blüten die Tugenden bezeichnen, die Früchte die Leiden, die Edelsteine und Perlen die Leiden aus reiner Liebe zu Gott. Deshalb bildeten diese Perlen, die herabfielen, dieses schöne Ornament für Unseren Herrn. Als Jesus nun im Schatten dieses Baumes saß, blickte Er mit ganz väterlicher Zärtlichkeit auf mich, und ergriffen von einer Welle der Liebe, die Er scheinbar nicht in Sich zurückhalten konnte, umarmte Er mich fest und begann zu sprechen:

„Wie schön du bist! Du bist meine einfache Taube, meine geliebte Wohnung, mein lebendiger Tempel, in welchem es Mir, vereint mit dem Vater

und dem Heiligen Geist, gefällt, Mich zu erfreuen. Deine ununterbrochene Sehnsucht nach Mir erleichtert Mich und schenkt Mir Erholung für die ständigen Beleidigungen, welche die Geschöpfe Mir zufügen. Wisse, dass die Liebe, die Ich zu dir habe, so groß ist, dass Ich gezwungen bin, sie teilweise zu verbergen, damit du nicht verrückt wirst, sondern leben mögest, denn wenn Ich sie dir zeigte, würdest du nicht nur verrückt werden, sondern wärest nicht fähig, weiter zu leben; deine schwache Natur würde von den Flammen meiner Liebe aufgezehrt.“

Als Er dies sagte, fühlte ich mich ganz verlegen und vernichtet und fühlte mich in den Abgrund meiner Nichtigkeit versinken, denn ich sah mich ganz unvollkommen; besonders bemerkte ich meine Undankbarkeit und Kälte gegenüber so vielen Gnaden, die der Herr mir gibt. Doch ich hoffe, dass alles zu seiner Verherrlichung und Ehre sei, und hoffe mit festem Vertrauen, dass Er in einer Anstrengung seiner Liebe meine Härte besiege.

16. September 1899

Wirkungen und Wert des Leidens, das nur für Gott gelitten wird.

Diesen Morgen kam mein anbetungswürdiger Jesus, und aus Furcht, es könnte der Teufel sein, sagte ich zu Ihm: „Erlaube mir, deine Stirne mit dem Kreuz zu bezeichnen“; und im selben Augenblick bezeichnete ich Ihn, und so blieb ich sicherer und ruhiger. Nun, der gebenedeite Jesus schien müde und wollte in mir ausruhen, und da auch ich mich von den Leiden der vergangenen Tage müde fühlte, besonders wegen seiner sehr spärlichen Besuche, fühlte ich die Notwendigkeit, in Ihm auszuruhen. Nachdem wir eine kleine Weile miteinander verhandelt (einander widersprochen) hatten, sagte Er mir:

„Das Leben des Herzens ist die Liebe. Ich bin wie ein Kranker, der vor Fieber brennt und nach einer Erfrischung Ausschau hält, und nach einer Linderung des Feuers, das ihn verzehrt. Mein Fieber ist die Liebe; doch woraus gewinne Ich die passendsten Erfrischungen und Erleichterungen für das Feuer, das Mich verzehrt? Aus den Leiden und Mühen meiner gelieb-

ten Seelen, die sie nur aus Liebe zu Mir leiden. Oftmals warte und warte Ich auf den Augenblick, in dem die Seele sich Mir zuwendet und sagt: „Herr, nur aus Liebe zu Dir will ich diesen Schmerz leiden.“ Ach ja, das sind die geeignetsten Erholungen und Erfrischungen für Mich, die Mich trösten und das Feuer dämpfen, das Mich verzehrt!“

Danach warf Er sich schmachtend in meine Arme, um zu ruhen. Während Jesus ruhte, verstand ich viele Dinge über die Worte, die Er gesprochen hatte, besonders über das Leiden aus Liebe zu Ihm. O, Münze von unschätzbarem Wert! Würden wir alle sie kennen, würden wir wetteifern, wer mehr leiden könnte. Doch ich glaube, wir sind alle kurzsichtig in der Kenntnis dieser so kostbaren Münze, und deshalb erlangt man ihre Kenntnis nicht.

19. September 1899

Die Früchte von Glaube, Hoffnung und von Liebe.

Diesen Morgen war ich ein wenig beunruhigt, besonders wegen der Angst, dass es nicht Jesus wäre, der kommt, sondern der Teufel, und dass mein Zustand nicht Wille Gottes sein könnte. Als ich in dieser Unruhe war, kam mein anbetungswürdiger Jesus und sagte mir:

„Meine Tochter, ich will nicht, dass du Zeit verlierst, indem du darüber nachdenkst. Du lenkst dich von Mir ab und bewirkst, dass es Mir an der nährenden Speise fehlt, aber Ich will, dass du nur daran denkst, Mich zu lieben und ganz Mir hingegeben zu sein; so wirst du Mir eine sehr willkommene Nahrung darbieten – und nicht nur hin und wieder, was der Fall wäre, wenn du so weitermachst, sondern ununterbrochen. Wäre das nicht die höchste Befriedigung für dich, dass dein Wille, der Mir hingegeben ist und Mich liebt, für Mich, deinen Gott, Speise sei?“

Dann zeigte Er mir sein Herz, das drei verschiedene Kugeln aus Licht enthielt, die dann eine einzige bildeten. Und Jesus setzte seine Rede fort und sprach: „Die Kugeln aus Licht, die du in meinem Herzen siehst, sind der Glaube, die Hoffnung und die Liebe, welche ich auf die Erde brachte, um

den leidenden Menschen glücklich zu machen, indem Ich sie ihm als Gabe anbot; so möchte Ich auch dir damit ein noch spezielleres Geschenk machen.“ Während seiner Rede kamen viele Fäden aus Licht aus diesen Lichtkugeln hervor, die meine Seele wie eine Art Netz überfluteten, und ich verblieb in seinem Inneren.

Und Jesus: „Siehe, mit diesem also wünsche Ich, dass du deine Seele beschäftigst. Fliege zuerst mit den Flügeln des Glaubens, und indem du in dieses Licht eintauchst, wirst du immer Neues über Mich, deinen Gott erkennen und [neues Wissen] erlangen; doch wenn du Mich tiefer erkennst, wird sich deine Nichtigkeit gleichsam aufgelöst fühlen, und du wirst keine Stütze mehr finden. Du aber erhebe dich höher und tauche ein in das unermessliche Meer der Hoffnung, das aus allen Verdiensten besteht, die Ich im Laufe meines sterblichen Lebens erworben habe und aus allen Leiden meiner Passion, die Ich auch dem Menschen zum Geschenk gab. Nur durch dieses [Geschenk] kannst du die unermesslichen Schätze des Glaubens erhoffen, denn es gibt keine andere Weise, wie man sie erhalten könnte. Wenn du von diesen meinen Verdiensten Gebrauch machst, als wären sie dein Eigentum, dann wird sich dein „Nichts“ nicht länger aufgelöst und im Abgrund des Nichts versenkt fühlen, sondern neues Leben erwerben, und deine Seele wird so geschmückt und bereichert werden, dass sie den Blick Gottes Selbst auf sich zieht. Dann wird die Seele nicht länger schüchtern sein, sondern die Hoffnung wird ihr Mut und Stärke verleihen, sodass sie fest wie eine Säule wird, die jedem Unwetter in der Atmosphäre ausgesetzt ist, welche die verschiedenen Drangsale des Lebens sind, und die sie auch im Geringsten wegbewegen. Die Hoffnung wird bewirken, dass die Seele sich nicht nur ohne Angst in die unermesslichen Reichtümer des Glaubens versenkt, sondern sich zu ihrer Besitzerin macht; und durch die Hoffnung wird sie sich schließlich sogar Gott Selbst zu eigen machen. Ach ja, die Hoffnung lässt die Seele das Ziel erreichen, das sie möchte; Hoffnung ist das Tor zum Himmel, nur durch sie kann es geöffnet werden, denn wer alles erhofft, der erhält alles.

Nachdem die Seele sich also schließlich Gott Selbst zu eigen gemacht hat, wird sie sich sofort, ohne irgendein Hindernis, im unermesslichen Ozean der Liebe befinden; den Glauben und die Hoffnung mit sich tragend, wird sie sich in ihn versenken und mit Mir, ihrem Gott eine Einheit bilden.“

Mein geliebtester Jesus fuhr fort: „Wenn Glaube der König ist und Liebe die Königin, so ist die Hoffnung wie eine friedensstiftende Mutter, die alles besänftigt, denn zugleich mit Glaube und Liebe könnte es noch Beunruhigungen geben, doch die Hoffnung, das Band des Friedens, verwandelt alles in Frieden. Die Hoffnung ist Stütze, die Hoffnung ist Erfrischung; und wenn sich die Seele im Glauben erhebt und die Schönheit, die Heiligkeit und die Liebe sieht, mit der sie von Gott geliebt wird, dann fühlt sie sich hingezogen, Ihn zu lieben; aber wenn sie ihr Ungenügen sieht, wie wenig sie für Gott tut, wie sie Ihn lieben sollte, und es nicht tut, fühlt sie sich entmutigt und beunruhigt und wagt es fast nicht, sich Gott zu nähern; da tritt sofort diese friedensbringende Mutter der Hoffnung hervor, stellt sich zwischen Glaube und Liebe und beginnt, ihren Dienst als Friedenstifterin zu versehen. Sie macht die Seele wieder ruhig, treibt sie an, erhebt sie, verleiht ihr neue Kräfte und trägt sie vor den König Glauben und die Königin Liebe, sie entschuldigt die Seele, sie stellt eine neue Ausgießung ihrer Verdienste vor die Seele, und sie bittet Glaube und Liebe, die Seele aufzunehmen. Und Glaube und Liebe, ihre Blicke ganz auf diese friedensstiftende, so zarte und mitleidige Mutter gerichtet, empfangen die Seele, und Gott stellt die Wonne der Seele dar, und die Seele die Freude Gottes.“

O heilige Hoffnung, wie bewundernswert du bist! Ich stelle mir die Seele, die von dieser schönen Hoffnung beherrscht wird, wie einen adeligen Reisenden vor, der geht, um ein Landgut in Besitz zu nehmen, das sein ganzes Glück ausmachen wird. Doch da er unbekannt ist und durch Länder reist, die nicht sein sind, verhöhnen ihn manche, andere beschimpfen ihn, manche ziehen ihm die Kleider aus, und einige von ihnen schlagen ihn sogar und bedrohen ihn mit dem Tod. Und was tut der vornehme Reisende in all diesen Prüfungen? Wird er sich beunruhigen? Ach nein – nie! Er wird

im Gegenteil jene verlachen, die ihm all dies antun; im sicheren Wissen, dass er, je mehr er leidet, umso mehr geehrt und verherrlicht wird, wenn er dann sein Land in Besitz nimmt, neckt er selbst die Leute, dass sie ihn noch mehr misshandeln. Doch er ist stets ruhig und erfreut sich des höchst vollkommenen Friedens; und was noch mehr ist, während er sich inmitten dieser Beleidigungen befindet, bleibt er so ruhig, dass er im Unterschied zu den anderen um ihn herum, die alle rege sind, er an der Brust seines ersehnten Gottes schläft. Wer vermittelt diesem Wanderer so viel Frieden und Festigkeit, die Reise fortzusetzen, die er unternommen hat? Sicher die Hoffnung auf die ewigen Güter, die ihm gehören werden; und da diese für ihn sind, wird er alles überwinden, um sie in Besitz zu nehmen. Wenn er zudem daran denkt, dass sie für ihn sind, wird er sie lieben – und so erwächst aus der Hoffnung die Liebe.

Wer kann sagen, was das Licht des gebenedeiten Jesus mich dann sehen ließ? Ich hätte es lieber im Schweigen übergehen wollen, doch ich sehe, dass Frau Gehorsam ihre freundliche Maske (Kleidung) der Freundschaft ablegt und das Aussehen eines Kriegers annimmt, und seine Waffen aufnimmt, um einen Krieg gegen mich zu führen und mich zu verwunden. O bitte! Bewaffne dich nicht so geschwind, leg deine Krallen nieder! Sei ruhig, denn ich werde so gut ich kann tun, wie du sagst, und so werden wir immer Freunde bleiben.

Nun, wenn sich die Seele in das höchst ausgedehnte Meer der Liebe begibt, erfährt sie unbeschreibliche Freuden und genießt Wonnen, die für eine sterbliche Seele unaussprechlich sind. Alles ist Liebe; ihre Seufzer, ihre Gedanken, ihre Herzschläge sind alle wie viele klangvolle Stimmen, die sie um ihren überaus liebenden Gott erklingen lässt, Stimmen ganz aus Liebe, die Ihn zu ihr rufen, sodass der gebenedeite Gott, hingezogen und verwundet von diesen liebenden Stimmen, diese erwidert, und es geschieht, dass Seine Blicke, Seine Herzschläge und das ganze Göttliche Wesen die Seele ständig zu Gott rufen.

Wer kann schildern, wie diese Stimmen die Seele dann verwunden? Wie sie fast ins Delirium gerät, wie wenn sie von glühendsten Fieber ergriffen wäre? Wie sie beinahe verrückt dahineilt und in das liebende Herz ihres Geliebten eintaucht, um Erfrischung zu finden, und wie sie in Strömen die göttlichen Wonnen einsaugt? Sie wird trunken von Liebe, und in ihrer Trunkenheit verfertigt sie Liebeslieder für ihren süßesten Bräutigam. Doch wer kann alles sagen, was zwischen der Seele und Gott geschieht? Wer kann über diese Liebe sprechen, die Gott Selbst ist?

In diesem Augenblick sehe ich ein unermessliches Licht, und mein Geist bleibt wie betäubt; er wendet sich bald diesem Punkt zu, bald einem anderen, und ich versuche es zu Papier zu bringen, doch ich glaube zu stammeln, wenn ich es ausdrücken möchte. So bleibe ich, nicht wissend, was ich tun soll, für jetzt still, und denke, dass Frau Gehorsam mir dieses Mal verzeihen wird, denn wenn sie einen Groll auf mich haben wollte, wäre sie dieses Mal nicht so im Recht. Der Fehler liegt ganz bei ihr, da sie mir keine beredtere Zunge gibt, um es auszudrücken zu können. Hast du verstanden, verehrtester Gehorsam? Wir bleiben im Frieden, nicht wahr?

21. September 1899

Differenzen mit Herrin Gehorsam. Der Zweck von Luisas Zustand.

Und doch hätte ich nicht sagen sollen, dass der Fehler bei ihr liegt, und sie mir nicht die Fähigkeit verleiht, mich auszudrücken; Frau Gehorsam nahm mir dies übel und begann, sich wie ein grausamer Tyrann zu benehmen – und sie erreichte solche Grausamkeit, dass sie mir die Sicht auf meinen liebenden Gott nahm, meinen einzigen und alleinigen Trost. Man sieht wirklich, dass sie sich manchmal wie ein kleines Mädchen benimmt: wenn sie sich eine Laune in den Kopf setzt, und sie es nicht im Guten erreicht, erfüllt sie das Haus mit ohrenbetäubendem Schreien und Weinen, bis man gezwungen ist, sie zufrieden zu stellen. Da gibt es keine Vernunftgründe, kein Mittelweg, um sie zu überreden. So macht es die Frau Gehorsam. Du

Liebe, ich hätte nicht gedacht, dass du so bist! Da sie siegen möchte, wünscht sie, dass ich, wenn auch stammelnd, über die Liebe schreibe.

O heiliger Gott! Mach Du Selbst sie ein wenig vernünftiger! Man sieht wirklich, dass man auf diese Art nicht weitermachen kann. Und du, o Gehorsam, gib mir meinen süßen Jesus zurück – triff mich nicht mehr am empfindlichsten Punkt (??), nimm mir bitte nicht mehr die Sicht auf mein höchstes Gut; und ich verspreche dir, dass ich nach deinem Wunsche schreiben werde – wenn auch stammelnd. Ich erbitte mir nur die Gnade von dir, mich einige Tage zu erholen, denn mein Geist, der zu klein ist, hält es nicht mehr aus, in diesem ausgedehnten Ozean der göttlichen Liebe versenkt zu sein, besonders weil ich in ihm meine Armseligkeiten und meine Hässlichkeit deutlicher sehen kann; und wenn ich die Liebe sehe, die Gott zu mir hat, spüre ich, dass ich fast verrückt werde; und so fühlt sich meine schwache Natur erliegen und kann nicht mehr. Doch in der Zwischenzeit werde ich über andere Dinge schreiben, und dann mit der Liebe fortsetzen.

Ich fahre mit meiner armen Erzählung fort. Während mein Geist mit den schon erwähnten Dingen beschäftigt war, dachte ich mir: „Welchen Nutzen hätte ich davon, das niederzuschreiben, wenn ich selbst nicht ausübe, was ich schreibe? Dieses Schreiben würde mir sicher zur Verurteilung reichen.“

Während ich darüber nachdachte, kam der gebenedeite Jesus und sagte mir: „Dieses Schreiben wird dazu dienen, Den bekannt zu machen, der zu dir spricht und deine Person besitzt. Und überdies, wenn es dir nicht dient, wird mein Licht anderen dienen, die das lesen werden, was Ich dich aufschreiben lasse.“

Wer kann sagen, wie mich dies demütigte, als ich daran dachte, dass andere Vorteile ziehen werden aus den Gnaden, die Er mir gibt, wenn sie diese Schriften lesen, und ich, die sie erhalte, nicht? Würden sie mich nicht verdammen? Und überdies, beim bloßen Gedanken daran, dass sie in fremde Hände gelangen, schmerzt mein Herz vor Leid und Schamesröte

über mich selbst. In größter Betrübtheit nun wiederholte ich: „Wozu nützt mein Zustand, wenn er mir zur Verdammnis gereicht?“

Und mein geliebtester Jesus kam zurück und sprach: „Mein Leben war notwendig für die Erlösung der Menschen; und da Ich es auf Erden nicht fortführen konnte, erwähle Ich jene, in denen es Mir gefällt, die Erlösung der Völker fortzusetzen. Diesem Zweck dient dein Zustand.“

22. September 1899

Widerwillen gegen das Schreiben. Jesus zeigt ihr den Zweck ihrer Schriften.

Ich fühlte einen Nagel in meinem Herzen stecken wegen der Worte, die mein süßer Jesus gestern gesprochen hatte, und Er, stets gütig zu dieser armseligen Sünderin, kam, um meine Leiden zu lindern, und sagte mir voller Mitgefühl: „Meine Tochter, betrübe dich nicht länger. Wisse, dass alles, das Ich dich schreiben lasse, entweder über die Tugenden oder in Form von Gleichnissen, nichts anderes ist, als dich selbst porträtieren zu lassen, und die Vollkommenheit, die Ich deine Seele habe erreichen lassen.“

O Gott! Welchen Widerwillen empfinde ich beim Niederschreiben dieser Worte – denn was Er sagt, scheint mir nicht wahr zu sein! Ich fühle, dass ich immer noch nicht verstehe, was Tugend und Vollkommenheit ist, doch der Gehorsam will es so, und es ist besser, zugrunde zu gehen als mit ihm zu tun zu haben; umso mehr, da er zwei Gesichter hat: wenn man tut, was er sagt, nimmt er das Aussehen einer Dame an und ist zärtlich mit dir wie die treueste Freundin – mehr noch, er verspricht dir alle Güter des Himmels und der Erde; sobald er aber einen Schatten von Widerstand gegen sich entdeckt, erblickt man in ihm unversehens einen Krieger, der dabei ist, die Waffen aufzunehmen und dich zu verwunden und zu vernichten. O mein Jesus, was für eine Art von Tugend ist dieser Gehorsam, der einen schon beim bloßen Gedanken daran erzittern lässt?

Als Jesus diese Worte zu mir gesprochen hatte, sagte ich zu Ihm: „Mein guter Jesus, was nützt es meiner Seele, so viele Gnaden zu erhalten, wenn sie dann mein ganzes Leben verbittern, besonders wegen der Stunden deiner Beraubung? Denn zu verstehen, wer Du bist, und Wessen ich beraubt bin, ist ein ständiges Martyrium für mich. So dienen sie mir nur dazu, mein Leben ständig zu verbittern.“

Und Er fügte hinzu: „Wenn eine Person die Süßigkeit einer Speise verkostet hat und dann etwas Bitteres einnehmen muss, wird sich, um dem Bitteren zu entgehen, ihr Verlangen nach Süßem verdoppeln, und dies tut der Person viel Gutes, denn wenn sie stets das Süße, und nie das Bittere schmeckte, so würde sie das Süße nicht groß einschätzen. Doch wenn sie immer Bitterkeit verspüren würde, ohne das Süße zu kennen, würde sie es aus Unkenntnis nicht einmal ersehnen; daher nützen beide, das eine und das andere, so ist es auch für dich gut.“

Und ich: „Mein Jesus, der Du mit so viel Geduld eine so armselige und undankbare Seele erträgst, vergib mir. Es scheint mir, dass ich dieses Mal zu viel erforschen möchte.“

Und Jesus: „Sei nicht beunruhigt; Ich bin es Selbst, der diese Schwierigkeiten in deinem Inneren hochkommen lässt, um Gelegenheit zu haben, mit dir zu sprechen und dich zugleich in allem zu belehren.“

25. September 1899

Luisa, Verteidigerin Jesu und der Geschöpfe. Angst, dass diese Schriften in die Hände anderer gelangen.

In meinem Geist dachte ich: „Wenn dieses Schreiben jemandem in die Hände fällt, könnte diese Person sagen: „Sie muss eine gute Christin sein, wenn der Herr ihr so viele Gnaden gibt“, nicht wissend, dass ich trotz allem noch immer so schlecht bin. So können sich die Menschen täuschen, in Gutem wie im Schlechten. Ach, Herr, Du allein kennst die Wahrheit und den Grund der Herzen!“

Als ich darüber nachdachte, kam der gebenedeite Jesus und sprach zu mir: „Meine Geliebte, und was wäre, wenn die Leute wüssten, dass du meine Verteidigerin bist und die ihre...!“

Und ich: „Mein Jesus, was sagst Du?“

Und Er: „Was? Ist es nicht wahr, dass du Mich vor den Leiden beschützt, die sie Mir zufügen, indem du dich zwischen Mich und sie stellst, und du sowohl den Schlag auf dich nimmst, den Ich empfangen sollte, wie auch das, was Ich über sie ausgießen sollte? Und wenn es dir manchmal nicht widerfährt, ist es, weil Ich es nicht zulasse; und dies zu deinem großen Kummer, sodass du dich bei Mir sogar beklagst. Kannst du es vielleicht leugnen?“

„Nein, Herr, ich kann es nicht abstreiten, doch ich sehe, dass es etwas ist, das Du selbst in mich eingegossen hast, deshalb sage ich, dass es nicht so ist, weil ich gut wäre; und ich fühle mich ganz verlegen, wenn ich Dich diese Worte zu mir sagen höre.“

26. September 1899d

Widerstände beim Schreiben, Jesus aber beachtet ihren Widerstand nicht. Die Heiligste Jungfrau ist ein Wunder an Gnade. Abstraktive und intuitive Schau.

Als mein anbetungswürdiger Jesus diesen Morgen kam, trug Er mich aus mir selbst heraus, doch zu meinem größten Kummer sah ich Ihn [nur] von hinten, und so sehr ich Ihn bat, mich sein heiligstes Gesicht sehen zu lassen – es war mir unmöglich. In meinem Inneren sagte ich mir: „Wer weiß, ob es wegen meiner Widerstände gegen den Gehorsam zum Schreiben ist, dass Er Sich nicht herablässt, sein anbetungswürdiges Antlitz zu zeigen!“ Und als ich dies sagte, weinte ich.

Nachdem Er mich weinen hatte lassen, wandte Er sich um und sagte mir: „Ich rechne dir deine Widerstände nicht an, denn dein Wille ist so mit Meinem vereinigt, dass du nichts wollen kannst außer das, was Ich will. Obwohl es dir widerstrebt, fühlst du dich doch zugleich wie zu einem Magne-

ten hingezogen, es zu vollbringen; deshalb dient dein Widerstreben zu nichts anderem als die Tugend des Gehorsams noch schöner und strahlender zu machen, daher beachte ich es nicht.“

Dann betrachtete ich sein überaus schönes Angesicht und empfand in meinem Inneren eine unbeschreibliche Freude; ich wandte mich an Ihn und sagte: „Meine süßeste Liebe, wenn es mir so viel Freude bereitet, Dich anzusehen, was muss es für deine Königin Mama gewesen sein, als Du Dich in ihren reinsten Schoß eingeschlossen hast? Welche Befriedigungen, wie viele Gnaden hast Du Ihr nicht gewährt?“

Und Er: „Meine Tochter, die Wonnen und die Gnaden, die Ich in sie ausgegossen haben, waren so groß und so viele, dass es genügt, wenn Ich dir sage, dass unsere Mutter aus Gnade wurde, was Ich von Natur aus bin; umso mehr, da sie keine Sünde hatte, und so konnte meine Gnade frei in ihr herrschen. Es gibt also nichts in meinem Wesen, das Ich ihr nicht übertragen hätte.“

In diesem Augenblick schien ich unsere Königin Mutter zu sehen, als wäre sie ein zweiter Gott, mit diesem einzigen Unterschied: dass in Gott dies seine eigene Natur ist, während es in der Heiligsten Jungfrau Maria durch die Gnade erwirkt ist. Wer kann mein Erstaunen beschreiben, und wie verlor sich mein Geist, ein so außerordentliches Wunder der Gnade zu sehen? So sagte ich, mich an Ihn wendend: „Mein liebes Gut, unsere Mutter hatte so viel Gutes, da Du Dich intuitiv hast schauen lassen. Ich würde gerne wissen: wie zeigst Du Dich mir – in abstraktiver oder intuitiver Schau? Wer weiß, ob es überhaupt abstraktiv ist.“

Und Er: „Ich will dich den Unterschied zwischen dem einen und dem anderen verstehen lassen. In der abstraktiven betrachtet die Seele Gott, während sie bei der intuitiven in Ihn eintritt und Gnaden erlangt, d.h., sie empfängt in sich die Teilnahme am Göttlichen Sein. Wie oft hast du nicht teilgehabt an meinem Wesen? Dieses Leiden, das dir beinahe natürlich erscheint; diese Reinheit, durch die du so weit kamst zu fühlen, als hättest

du keinen Leib, und viele andere Dinge – habe Ich dir dies nicht mitgeteilt, wenn Ich dich auf intuitive Art an Mich zog?“

Ach, Herr, es ist nur zu wahr! Und welchen Dank habe *ich* Dir für all dies gegeben? Wie war meine Entsprechung? Ich fühle mich rot werden, wenn ich nur daran denke. Aber vergib mir bitte, und lasse es im Himmel und auf Erden bekannt werden, dass ich ein Gegenstand deiner unendlichen Barmherzigkeit bin.

30. September 1899

Luisa wird zum Hass auf den Herrn versucht; die Geduld im Erleiden von Versuchungen gleicht einer nahrhaften Speise.

Zuvor verbrachte ich mehr als eine Stunde in der Hölle. Beiläufig blickte ich auf das Bild des Jesuskindes und ein Gedanke, wie ein Blitz, sagte zu dem Kind: „Wie hässlich bist Du!“ Ich versuchte, dem keine Aufmerksamkeit zu schenken, noch mich zu beunruhigen, um jedes Geplänkel mit dem Teufel zu vermeiden; und doch drang dieser teuflische Blitz in mein Herz ein, und ich fühlte, dass mein armes Herz Jesus hasste. Ach ja, ich fühlte mich in der Hölle, in der Gesellschaft der Verdammten und empfand die Liebe in Hass verwandelt! O Gott! Welche Pein, Dich nicht lieben zu können! Ich sagte: „Herr, es ist wahr, dass ich nicht würdig bin, Dich zu lieben, doch nimm wenigstens diese Pein an, dass ich Dich lieben will, aber es nicht kann.“

Nachdem ich mehr als eine Stunde in der Hölle verbracht hatte, schien ich [wieder] heraus zu gehen, dank sei Gott. Doch wer kann sagen, wie betrübt und geschwächt mein Herz war aufgrund des ausgefochtenen Krieges zwischen dem Hass und der Liebe? Ich fühlte meine Kräfte so erschöpft, dass mir schien, als hätte ich kein Leben mehr. Da wurde ich von meinem gewohnten Zustand überrascht, doch o, wie schwerfällig fiel ich in diesen Zustand! Mein Herz und alle meine inneren Kräfte, welche gewöhnlich mit unaussprechlicher Sehnsucht und Wünschen auf die Suche nach ihrem höchsten und einzigen Gut gehen und erst dann halt machen, wenn

sie Ihn gefunden haben und Ihn zu ihrer größten Freude genießen, wagten es dieses Mal nicht, sich zu bewegen und waren so vernichtet, verwirrt und im eigenen Nichts versenkt, dass sie sich nicht vernehmen ließen. O Gott, welchen grausamen Schlag hatte mein Herz zu erleiden!

Trotz alledem kam mein stets gütiger Jesus, und sein tröstlicher Anblick ließ mich sofort vergessen, dass ich in der Hölle gewesen war, sodass ich Jesus nicht einmal um Vergebung bat. Die inneren Kräfte, verdemütigt und müde wie sie waren, schienen in Ihm auszuruhen. Alles war Stille; auf beiden Seiten war nichts als einige liebende Blicke, die gegenseitig unsere Herzen verwundeten. Nachdem wir einige Zeit in dieser tiefen Stille geblieben waren, sprach Jesus mir: „Meine Tochter, Ich bin hungrig, gib Mir etwas.“

Und ich: „Ich habe Dir nichts zu geben.“

Doch im selben Augenblick sah ich Brot und gab es Ihm, und Er schien mit großem Behagen zu essen. Nun, in meinem Inneren dachte ich mir: „Seit einigen Tagen sagt Er mir nichts.“

Und Jesus beantwortete meinen Gedanken: „Manchmal gefällt es dem Bräutigam, sich mit seiner Braut zu beschäftigen und ihr seine innersten Geheimnisse anzuvertrauen; zu anderen Malen dann genießt er mit mehr Freude die Ruhe, da sie gegenseitig ihre Schönheit betrachten, während das Sprechen die Ruhe verhindert, und der bloße Gedanke, was einer zu sagen hat und womit man sich beschäftigt, die Aufmerksamkeit davon ablenkt, auf die Schönheit des Bräutigams oder der Braut zu blicken. Dies dient jedoch dazu, dass sie, nachdem sie geruht haben und einer die Schönheit des anderen noch mehr erfasst hat, einander mehr lieben und sie mit noch mehr Energie wieder auftreten, um zu arbeiten, zu verhandeln und ihre Interessen zu verteidigen. Das ist es, was Ich mit dir mache. Bist du nicht glücklich darüber?“

Danach schoss mir ein Gedanke durch den Kopf, über die Stunde, die ich in der Hölle verbracht hatte, und ich sagte sogleich: „Herr, vergib mir, wie viele Beleidigungen habe ich Dir zugefügt.“

Und Er: „Betrübe und beunruhige dich nicht; Ich bin es, der die Seele tief in den Abgrund hinab führt, um sie dann schneller zum Himmel hinauf führen zu können.“

Dann ließ Er mich verstehen, dass das Brot, das ich in mir gefunden hatte, nichts anderes war als die Geduld, mit welcher ich jene Stunde der blutigen Schlacht ertragen hatte. So sind die Geduld, die Demütigung und das Gott angebotene Leiden in Zeiten der Versuchung, wie nahrhaftes Brot, das man Unserem Herrn gibt und welches Er mit großer Freude annimmt.

1. Oktober 1899

Jesus spricht mit Bitterkeit über die Missbräuche der Sakramente.

Diesen Morgen fuhr Jesus fort, sich in Stille sehen zu lassen, doch in einem höchst betrübten Aussehen; der anbetungswürdige Jesus hatte eine dichte Dornenkrone auf seinen Kopf gedrückt. Ich fühlte meine inneren Kräfte im Schweigen und wagte kein einziges Wort zu sagen; erst als ich sah, dass Er große Schmerzen an seinem Haupt litt, streckte ich meine Hände aus und entfernte sehr langsam (vorsichtig) die Dornenkrone. Doch, welch bittere Qual litt Er! Wie weiteten sich seine Wunden und ergoss sich sein Blut in Strömen! Um die Wahrheit zu sagen, es war etwas, das die Seele marterte. Danach setzte ich sie mir auf den Kopf, und Er Selbst half mir, dass die Dornen eindringen, aber alles im Schweigen auf beiden Seiten. Doch wie groß war meine Verwunderung, als ich kurz danach wieder auf Ihn blickte und sehen musste, dass die Geschöpfe mit ihren Beleidigungen eine weitere Dornenkrone auf das Haupt Jesu setzten!

O, menschliche Treulosigkeit! O unbegreifliche Geduld Jesu, wie groß du bist! Und Jesus schwieg und schaute sie fast nicht an, um nicht zu wissen, wer seine Beleidiger waren. Wieder nahm ich Ihm die Krone ab, und als alle meine inneren Kräfte mit zartem Mitleid erwachten, sagte ich zu Ihm:

„Mein liebes Gut, mein süßes Leben, sag mir ein wenig, warum redest Du nichts mehr mit mir? Es war nie deine Gewohnheit, deine Geheimnisse vor mir zu verbergen. O reden Wir ein wenig miteinander, denn so werden Wir ein kleines Ventil für den Schmerz und die Liebe haben, die Uns bedrücken.“

Und Er: „Meine Tochter, du bist die Erleichterung in meinen Leiden. Wisse jedoch, dass Ich dir nichts sage, weil du Mich immer zwingst, die Menschen nicht zu züchtigen. Du willst dich meiner Gerechtigkeit entgegensetzen, und wenn Ich nicht tue, was du willst, missfällt es dir, und Ich leide noch mehr, da Ich dich nicht zufrieden stelle. Um also Unannehmlichkeiten auf beiden Seiten zu vermeiden, bleibe Ich still.“

Und ich: „Mein guter Jesus, hast Du vielleicht vergessen, wie sehr Du Selbst leidest, wenn Du von deiner Gerechtigkeit Gebrauch gemacht hast? Dich in den Menschen selbst leiden zu sehen, treibt mich mehr denn je an, Dich zu nötigen, die Menschen nicht zu züchtigen. Und wenn ich dann sehe, wie sich die Geschöpfe selbst gegen Dich wenden wie viele giftige Vipern, sodass sie Dir fast das Leben nehmen würden, wenn es in ihrer Macht stünde, weil sie sich unter deinen Geißeln sehen, und sie deine Gerechtigkeit noch mehr verärgern – ich habe nicht das Herz, zu sagen „Fiat Voluntas Tua.“

Und Er: „Meine Gerechtigkeit kann nicht mehr ertragen. Ich fühle mich durch alle verwundet – von Priestern, frommen Leuten, von Weltmenschen, besonders wegen des Missbrauches der Sakramente. Manche beachten sie überhaupt nicht und verachten sie noch; andere empfangen sie und machen eine Unterhaltung zu ihrem Vergnügen daraus; und andere sind in ihrer Launenhaftigkeit noch nicht befriedigt und beleidigen Mich sogar. O welch eine Qual ist es für mein Herz, wenn Ich sehe, dass die Sakramente zu gemalten Bildern herabgewürdigt werden, oder zu diesen steinernen Statuen, die aus der Ferne lebendig und dynamisch wirken, doch wenn man sich nähert, die Täuschung zu entdecken beginnt. Und wenn man sie berührt, was findet man? Papier, Stein, Holz, leblose Ge-

genstände – dann ist man vollkommen ernüchtert. So sind die Sakramente zum Großteil herabgekommen – da ist nichts als der äußere Schein.

Was soll man dann über jene sagen, die mehr schmutzig als sauber sind? Und dann, der Geist des Eigennutzes, der unter den Gottgeweihten herrscht, wie beklagenswert ist er! Scheint dir nicht, dass sie ganz Auge für einen elenden Pfennig sind, sodass sie sogar ihre Würde in den Schmutz ziehen? Doch wo kein Interesse vorhanden ist, haben sie keine Hände noch Füße, um sich auch nur ein bisschen zu bewegen. Der Geist des Eigennutzes füllt ihr Inneres so sehr, dass es nach außen überfließt, bis selbst die Weltleute deren Gestank riechen, Anstoß daran nehmen und ihren Worten somit keinen Glauben schenken. Ach ja, niemand verschont Mich! Es gibt welche, die Mich direkt beleidigen, und andere kümmern sich nicht darum, obwohl sie so viel Böses verhindern könnten; so habe Ich niemanden, an den Ich Mich wenden kann. Doch Ich werde sie auf eine Art züchtigen, dass Ich sie unfähig mache, und manche von ihnen werde Ich ganz vernichten. Sie werden so weit kommen, dass Kirchen verlassen sein werden und niemand für die Sakramentenspendung da sein wird.“

Ich unterbrach seine Rede und sagte ganz erschrocken: „Herr, was sagst Du? Wenn einige die Sakramente missbrauchen, so gibt es doch viele gute Töchter, die sie mit der schuldigen Vorbereitung empfangen und die sehr leiden, wenn sie diese nicht empfangen könnten.“

Und Er: „Zu klein ist ihre Zahl; und überdies wird ihr Schmerz darüber, sie nicht empfangen zu können, als Wiedergutmachung für Mich gelten, und sie zu Opfern für jene machen, die sie missbrauchen.“

Wer kann sagen, wie mich diese Worte meines gebenedeiten Jesus marterten? Doch ich hoffe, Er möge Sich wegen seiner unendlichen Barmherzigkeit besänftigen.

3. Oktober 1899

Luisa verhandelt mit Frau Gehorsam. Priester müssen von jedem irdischen und familiären Interesse absehen.

Diesen Morgen ließ sich Jesus weiterhin betrübt sehen. Ich hatte nicht den Mut, zu meinem geduldigsten Jesus auch nur ein Wort zu sagen, aus Angst, Er könnte seine traurige Rede über den Zustand der Gottgeweihten fortsetzen. Dies deshalb, weil der Gehorsam verlangt, dass ich alles aufschreibe, auch das, was die Liebe zum Nächsten betrifft; und das ist für mich so leidvoll, dass ich mit der Kraft meiner Arme mit Herrin Gehorsam kämpfen musste; umso mehr, da sie ihr Erscheinungsbild in das eines höchst mächtigen Kriegers verwandelt hat, mit seinen Waffen, um mir den Tod zu geben. Ich befand mich in Wahrheit in solchen Nöten, dass ich nicht wusste, was ich tun sollte. Über die Liebe zum Nächsten zu schreiben, entsprechend dem Licht, das Jesus mich hatte sehen lassen, schien mir unmöglich. Ich fühlte mein Herz durch tausend Stiche verwundet, meinen Mund mit Stummheit geschlagen, meinen Mut schwinden, und ich sprach zu ihr: „Lieber Gehorsam, du weißt, wie sehr ich dich liebe, und dass ich aus Liebe zu dir gerne mein Leben geben würde, doch ich sehe, dass ich dies nicht kann, und du selbst siehst die Marter meines Herzens. O, mache dich nicht zu einem Feind, sei nicht so unbarmherzig mit mir, sei nachsichtiger mit der, die dich so sehr liebt! O bitte, komm du selbst zu mir, und lasse uns gemeinsam darüber diskutieren, was für uns zu sagen am passendsten ist.“

So schien Herrin Gehorsam ihre Wut abzulegen, und sie selbst diktierte das Notwendigste, wobei in wenigen Worten der ganze Sinn der verschiedenen Dinge bezüglich der Liebe enthalten war, obwohl sie gelegentlich detaillierter sein wollte, und ich zu ihr sagte: „Es genügt, wenn sie die Bedeutung mit ein wenig Nachdenken verstehen. Ist es nicht besser, die ganze Bedeutung in ein Wort einzuschließen, als viele Worte zu machen?“

Manchmal siegte der Gehorsam, ein anderes Mal ich; und so schien es, dass wir uns einigten. Wie viel Geduld braucht es mit dieser gebenedeiten

Herrin Gehorsam, die wirklich eine Herrin ist, denn es genügt, ihr das Herrscherrecht zu geben, dass sie ihr Aussehen in das eines ganz sanften Lammes verändert; sie selbst bringt das Opfer dieser Mühe und lässt die Seele bei ihrem Herrn ausruhen, indem sie sich wachsam um sie herum begibt, dass niemand es wage, sie zu belästigen und ihren Schlaf zu unterbrechen. Und während die Seele schläft, was tut diese vornehme Dame? Der Schweiß rinnt ihr von der Stirn und sich beeilt sich mit der mühsamen Arbeit, die eigentlich der Seele zusteht – etwas, das wahrhaftig jeden menschlichen Geist, auch den intelligentesten, in Erstaunen versetzt, und jedes Herz aufrüttelt, sie zu lieben.

Nun, während ich dies erzähle, frage ich mich in meinem Inneren: „Aber was ist dieser Gehorsam? Woraus ist er gemacht? Was ist die Nahrung, die ihn unterstützt?“

Und Jesus ließ seine harmonische Stimme an meine Ohren dringen, die spricht: „Willst du wissen, was Gehorsam ist? Gehorsam ist die Quintessenz der Liebe; Gehorsam ist die feinste, reinste, vollkommenste Liebe, entnommen dem leidvollsten Opfer – sich selbst zu vernichten, um wieder zu leben aus Gott. Überaus vornehm und göttlich, toleriert der Gehorsam nichts Menschliches in der Seele, nichts, das nicht zu ihm gehört. Deshalb ist er ganz darauf bedacht, in der Seele alles zu vernichten, was nicht zu seiner göttlichen Vornehmheit gehört, nämlich die Eigenliebe. Und wenn er das erreicht hat, kümmert es ihn wenig, wenn er alleine sich müht und anstatt der Seele arbeitet, während er der Seele erlaubt, friedvoll zu ruhen. Schließlich – der Gehorsam, das bin Ich Selbst.“

Wer beschreibt, wie erstaunt und ekstatisch ich war, als ich diese Worte des gebenedeiten Jesus hörte? O heiliger Gehorsam, wie unbegreiflich du bist! Ich werfe mich zu deinen Füßen nieder und bewundere dich. Ich bitte dich, sei mein Führer, mein Lehrer und Licht entlang des unheilvollen Lebensweges, sodass ich von deinem reinsten Licht geführt, belehrt und beschützt, mit Sicherheit den ewigen Hafen in Besitz nehme.

Ich ende nun, indem ich mich fast dazu zwingen muss, von dieser Tugend des Gehorsams Abstand zu nehmen, sonst würde ich nimmer zu reden aufhören. So groß ist das Licht dieser Tugend, das ich sehe, dass ich darüber endlos schreiben könnte. Doch andere Dinge rufen mich; deshalb schweige ich und gehe zurück, wo ich aufgehört habe.

Ich sah meinen süßen Jesus betrübt, und da ich mich erinnerte, dass mir im Gehorsam aufgetragen wurde, für eine bestimmte Person zu beten, so empfahl ich Ihm diese aus ganzem Herzen, und Jesus sagte mir: „Meine Tochter, möge er all sein Wirken allein aus der Tugend leuchten lassen; doch besonders empfehle ich, dass er sich nicht in die Dinge von familiärem Interesse einmischt. Wenn er etwas hat, soll er es weggeben; wenn er nichts hat, möchte Ich ihn nicht in etwas anderes verwickelt sehen. Er sollte die Dinge von denen tun lassen, die dazu bestellt sind, während er davon gelöst bleiben sollte, frei, ohne sich mit irdischen Dingen zu beschmutzen; ansonsten würde ihm das Unglück der anderen zuteil, denen, da sie sich von Anfang an in ihre familiären Angelegenheiten einmischen wollten, das ganze Gewicht dann auf ihre Schultern gefallen ist. Und Ich musste aus reiner Barmherzigkeit zulassen, dass sie keinen Erfolg haben, sondern vielmehr ärmer wurden, um sie gleichsam am eigenen Leib spüren zu lassen, wie ungeziemend es für einen Diener von Mir ist, sich mit irdischen Dingen zu beflecken. Andererseits – und dies ist ein Wort, das aus meinem Mund gekommen ist – würde den Dienern meines Heiligtums, solange sie wirklich nichts irdisches anrühren, niemals ihr irdisches Brot fehlen.

Wenn Ich zugelassen hätte, dass diese nur Erfolg haben, hätten sie ihre Herzen besudelt und sich weder um Gott noch um die Dinge gekümmert, die zu ihrem Dienst gehören. Belästigt und überdrüssig von ihrem Zustand, hätten sie ihn nun loswerden wollen, doch sie können nicht, und dies als Strafe für das, was sie nicht tun sollten.“

Danach empfahl ich Ihm einen Kranken, und Jesus zeigte seine Wunden, die Ihm dieser Kranke zugefügt hatte. Ich versuchte, Ihn zu bitten, Ihn zu

besänftigen und Ihm Genugtuung zu leisten, und es schien, dass diese Wunden heilten. Und Jesus sprach voller Güte zu mir: „Meine Tochter, heute hast Du mir den Dienst eines höchst geschickten Arztes erwiesen, weil du nicht nur versucht hast, die Wunden zu behandeln und zu bandagieren, welche dieser Kranke Mir zugefügt hat, sondern sie auch zu heilen, daher fühle ich mich sehr erholt und besänftigt.“

Da verstand ich, dass man durch das Gebet für die Kranken den Dienst eines Arztes für Unseren Herrn versieht, der in seinen Abbildern selbst leidet.

7. Oktober 1899

Jesus ist ungehalten über die Menschen. Der Zustand des Opfers hält die Züchtigungen zurück.

Diesen Morgen kam der gebenedeite Jesus nicht, und ich hatte viel Geduld aufzubringen, um auf Ihn zu warten. In meinem Inneren sagte ich: „Mein lieber Jesus komm, lasse mich nicht so lange warten! Ich habe Dich seit der letzten Nacht nicht gesehen, nun wird es spät, und Du kommst noch immer nicht? Sieh, wie viel Geduld ich hatte, um auf Dich zu warten. O bitte! Gib, dass ich nicht die Geduld verliere, weil Du dein Kommen so lange hinauszögerst! Denn Du wärest dann dafür die Ursache mit deinen Verspätungen. Deshalb komm, denn ich kann nicht mehr.“

Nun, während ich dies und andere Ungereimtheiten sagte, kam mein einziges Gut, doch zu meinem höchsten Kummer sah ich Ihn beinahe ungehalten über die Menschen. Sogleich sagte ich zu Ihm: „Mein guter Jesus, ich bitte Dich, mit der Welt Frieden zu schließen.“

Und Er: „Tochter, Ich kann nicht. Ich bin wie ein König, der ein Haus betreten will, doch das Haus ist voller unreiner Dinge, voll von Verfaultem und anderem Schmutz. Der König hat als König die Macht einzutreten, niemand könnte ihn daran hindern, und er kann dieses Haus auch mit seinen eigenen Händen reinigen, doch er will es nicht tun, denn es ist für seine königliche Person nicht geziemend, in solche Niedrigkeit hinabzu-

steigen; und solange dieses Haus nicht von anderen gereinigt wird, wird er trotz der Tatsache, dass er die Macht, den Willen und den großen Wunsch hat, es zu tun, sodass er sogar darunter leidet, sich nie herablassen, einen Fuß hinein zu setzen. So bin Ich. Ich bin ein König, der kann und will, doch Ich möchte ihren Willen – Ich wünsche, dass sie die Fäulnis der Sünden entfernen, bevor Ich eintrete und Frieden mit ihnen schließe. Nein, es ist meines Königtums nicht würdig, einzutreten und Frieden mit ihnen zu schließen; im Gegenteil, Ich werde nichts tun als Züchtigungen zu senden. Das Feuer der Trübsal wird sie überall überfluten, bis sie niedergeschmettert werden, damit sie sich daran erinnern, dass es einen Gott gibt – der Einzige, der ihnen helfen und sie befreien kann.“

Ich unterbrach seine Rede und sagte zu Ihm: „Herr, wenn Du Hand an die Züchtigungen legen willst, möchte ich kommen und nicht länger auf dieser Erde bleiben. Wie soll es mein Herz aushalten, wenn ich die Geschöpfe leiden sehe?“

Jesus nahm einen gütigen Ausdruck an und sprach: „Wenn du kommst, wo soll Ich auf dieser Erde wohnen? Einstweilen lasst uns daran denken, wie wir gemeinsam hier unten sein können, denn wir werden viel Zeit haben, um im Himmel zu sein – die ganze Ewigkeit. Und überdies, zu bald hast du deinen Dienst, als meine Mutter auf Erden zu handeln, vergessen. Während Ich die Menschen züchtige, werde Ich kommen, um bei dir Zuflucht zu suchen und zu wohnen.“

Und ich: „Ach Herr, welchen Zweck hat mein so langjähriger Opferzustand? Welches Gut ist den Leuten zuteil geworden, während Du sagtest, dass Du mich als Opfer möchtest, um die Menschen zu schonen? Und nun bekundest Du, wie diese Züchtigungen, anstatt viele Jahre früher zu geschehen, sich später ereignen – nichts mehr und nichts weniger als das.“

Und Er: „Meine Tochter, sag das nicht, Ich war langmütig aus Liebe zu dir, und das Gute [wegen deines Opferzustandes] ist, dass, während schreckliche Züchtigungen sehr lange Zeit gewütet hätten, sie kürzer sein werden. Ist das nichts Gutes – dass man, statt viele Jahre unter dem Gewicht

einer Züchtigung zu sein, ihr nur für wenige Jahre unterworfen ist? Zudem hätten sie im Laufe dieser vergangenen Jahre, mit Kriegen und plötzlichen Todesfällen, nicht die Zeit gehabt, sich zu bekehren, doch sie taten es und wurden gerettet – ist das nicht ein großes Gut? Meine Geliebte, einstweilen ist es nicht notwendig, dich den Nutzen deines Zustandes für dich selbst und die Menschen verstehen zu lassen, doch Ich werde ihn dir zeigen, wenn du in den Himmel kommst, und am Tag des Gerichtes werde Ich es allen Nationen zeigen. Sprich daher nicht mehr so.“

14. Oktober 1899

Hoffnung, friedensstiftende Mutter. Notwendigkeit der Strafen.

Diesen Morgen fühlte ich mich ein wenig beunruhigt und ganz in mir vernichtet, ich sah mich, als wollte der Herr mich von sich wegjagen. O Gott, welche schreckliche Pein ist das! Während ich in solchem Zustand war, kam der gebenedeite Jesus mit einem kleinen Seil in der Hand, schlug kräftig drei Male auf mein Herz und sagte zu mir: „Friede, Friede, Friede. Weißt du nicht, dass das Königreich der Hoffnung ein Reich des Friedens ist, und dass das Recht dieser Hoffnung die Gerechtigkeit ist? Wenn du siehst, dass meine Gerechtigkeit sich gegen die Menschen bewaffnet, dann tritt in das Reich der Hoffnung ein, bekleide dich mit den machtvollsten Eigenschaften, die sie besitzt, erhebe dich zu meinem Thron und tu, so viel du kannst, um meinen bewaffneten Arm zu entwaffnen; du wirst das mit den beredtesten, zärtlichsten und mitleidvollsten Stimmen tun, mit den unwiderstehlichsten Begründungen, den heißesten Gebeten, welche die Hoffnung selbst dir diktieren wird. Doch wenn du siehst, dass die Hoffnung dabei ist, bestimmte Rechte der Gerechtigkeit zu verteidigen, die absolut notwendig sind, und sie aufgeben zu wollen wie ein Affront sich selbst gegenüber wäre, was nie sein kann – dann gleiche dich Mir an und gib der Gerechtigkeit nach.“

Und ich, mehr denn je erschrocken, da ich mich der Gerechtigkeit unterwerfen sollte, sagte zu Ihm: „Ach, Herr, wie kann ich dies tun? Ach, es

scheint mir unmöglich! Den bloßen Gedanken, dass Du die Menschen züchtigen musst, kann ich nicht ertragen, da sie deine Abbilder sind. Wären sie wenigstens Geschöpfe, die nicht zu Dir gehörten! Und doch ist dies nichts; was mich aber am meisten quält, ist es, Dich zu sehen, wie Du Selbst – ich würde fast sagen – von Dir selbst geschlagen, geohrfeigt, gegeißelt und betrübt wirst, denn die Züchtigungen werden sich über deine eigenen Glieder ergießen, und nicht über andere, und somit wirst Du Selbst leiden. Sag mir, mein einziges und alleiniges Gut, wie wird mein Herz imstande sein, Dich leiden zu sehen, geschlagen von Dir Selbst? Wenn die Geschöpfe Dich leiden lassen, sind es immerhin Geschöpfe, und es ist tragbarer, doch dies ist so hart, dass ich es nicht schlucken kann. Daher kann ich mich Dir nicht angleichen noch nachgeben.“

Und Er, bewegt zu Mitleid und ganz gerührt durch meine Worte, nahm ein betrübtes und gütiges Aussehen an und sagte mir: „Meine Tochter, du hast Recht, dass Ich in meinen eigenen Gliedern geschlagen werde, so dass Ich, wenn Ich dich reden höre, mein ganzes Inneres zu Mitleid und Barmherzigkeit bewegt und mein Herz vor Zärtlichkeit brechen fühle. Doch glaube Mir, die Züchtigungen sind notwendig, und wenn du Mich nicht jetzt ein wenig geschlagen sehen willst, wirst du Mich später schrecklicher geschlagen sehen, weil sie Mich noch mehr beleidigen werden. Würde dir das nicht mehr missfallen? Mache dich also gleichförmig mit Mir, sonst zwingst du Mich, dir nichts mehr zu sagen, um dich nicht vergrämt zu sehen. Und damit würdest du Mir die Erleichterung verweigern, die Ich in den Gesprächen mit dir erfahre. Ach ja, du würdest Mich zum Schweigen verurteilen, ohne dass Ich jemanden hätte, vor dem Ich meine Leiden ausgießen könnte!“

Wer kann die Bitterkeit beschreiben, mit der mich diese Worte erfüllten? Und um mich gleichsam von meiner Betrübnis abzulenken, setzte Jesus seine Rede über die Hoffnung fort und sagte mir: „Meine Tochter, sei nicht beunruhigt, die Hoffnung ist Friede. Und so wie Ich im selben Akt, in dem Ich Gerechtigkeit übe, im höchst vollkommenen Frieden bleibe, musst

auch du, dich in die Hoffnung versenkend, im Frieden bleiben. Die Seele, welche in der Hoffnung gegründet ist, würde, wenn sie sich betrüben oder beunruhigen oder das Vertrauen verlieren möchte, ins Unglück rennen wie eine Person, die, obgleich sie Millionen über Millionen [an Geld] besitzt, und sogar Königin über verschiedene Reiche ist, phantasiert und klagend spricht: „Wovon soll ich leben? Wie soll ich mich kleiden? Ach, ich sterbe vor Hunger! Ich bin so unglücklich! Ich werde zum kümmerlichsten Elend herabkommen und schließlich sterben!“

Und während sie dies sagt, weint und seufzt sie und verbringt ihre Tage in Traurigkeit und Elend, versenkt in die größte Melancholie. Doch das ist nicht alles; das schlimmere ist noch, dass sie, wenn sie ihre Schätze sieht und durch ihre Besitztümer wandert, anstatt sich zu freuen, sich noch mehr betrübt, und an ihr nahes Ende denkt; und wenn sie Speisen sieht, will sie sie nicht anrühren, um sich zu stärken. Wenn jemand sie überzeugen möchte, indem er sie mit eigenen Händen ihre Reichtümer anfassen lässt, und dass es nicht sein kann, dass sie zum kümmerlichsten Elend herabkommt, lässt sie sich nicht überzeugen, sondern ist verduzt und weint noch mehr über ihr trauriges Los. Was würden die Leute nun über sie sagen? Dass sie verrückt ist und es zeigt, dass sie keinen Verstand hat, dass sie ihr Hirn verloren hat. Der Grund ist klar, es kann nicht anders sein.

Und doch kann es geschehen, dass sie ins Unglück rennt, über das sie phantasiert. Doch wie? Indem sie aus ihren Reichen hinausgeht, all ihre Reichtümer verlässt, und in fremde Länder geht, mitten unter barbarische Menschen, wo sich niemand herablässt, ihr auch nur eine Krume Brot zu geben. So wird ihre Phantasie zur Wirklichkeit, was falsch war, ist nun wahr. Doch wer war die Ursache dafür? Wer trägt die Schuld für diese so traurige Änderung des Zustandes? Ihr treuloser und eigensinniger Wille. Genau so ist eine Seele, die im Besitz der Hoffnung ist: ihr Wille, sich zu beunruhigen oder zu entmutigen ist bereits die größte Verrücktheit.“

Und ich: „Ach Herr, wie kann eine Seele, die in der Hoffnung lebt, immer im Frieden sein? Wenn eine Seele eine Sünde begeht, wie kann sie da im Frieden sein?“

Und Jesus: „Im Akt, da die Seele sündigt, tritt sie bereits aus dem Reich der Hoffnung heraus, weil Sünde und Hoffnung nicht zusammen sein können. Jeder gesunde Menschenverstand glaubt, dass jeder das, was ihm gehört, respektieren, bewahren und pflegen muss. Wer ist der Mensch, der in seine Besitztümer geht und niederbrennt, was er besitzt? Wer behält nicht eifersüchtig seinen Besitz? Ich glaube, niemand. Nun, die Seele, die in der Hoffnung lebt, beleidigt durch die Sünde bereits die Hoffnung und würde, wenn es in ihrer Macht stände, alle Güter, welche die Hoffnung besitzt, verbrennen. Dann würde sie sich in den unglücklichen Umständen jener Person befinden, die ihre Güter verließ und wegging, um in fremden Ländern zu leben. So geht die Seele durch die Sünde von dieser friedensstiftenden Mutter, der Hoffnung, weg, die so zart und mitleidsvoll ist, und sie sogar mit ihrem eigenen Fleisch ernährt, das ist Jesus im Sakrament, der erste Gegenstand unserer Hoffnung; und die Seele geht, um unter barbarischen Leuten zu wohnen, welche die Dämonen sind, die ihr die geringste Erfrischung verweigern und sie mit nichts als mit Gift füttern, d.h. mit der Sünde. Doch was tut diese mitleidsvolle Mutter der Hoffnung? Bleibt sie vielleicht gleichgültig, während die Seele sich von ihr entfernt? Ach, nein! Sie weint, sie bittet und ruft sie mit den zartesten und rührendsten Stimmen, sie geht ihr nach und ist erst dann zufrieden, wenn sie die Seele in ihr Reich zurückholt.“

Mein süßer Jesus sagt mir weiter: „Die Natur der Hoffnung ist Friede, und das, was sie von Natur aus ist, erwirbt die Seele, welche im Schoß dieser friedensstiftenden Mutter lebt, durch die Gnade.“

Und im selben Akt, als Er diese Worte spricht, lässt der gebenedeite Jesus mich durch ein intellektuelles Licht im Gleichnis einer Mutter sehen, was diese Hoffnung für den Menschen getan hat. O, welch bewegende und überaus zärtliche Szene! Wenn alle dies sehen könnten, würden sogar die

härtesten Herzen vor Zerknirschung weinen, und alle würden sie so gerne haben, dass sie sich unmöglich auch nur einen Augenblick lang von ihren mütterlichen Knien trennen könnten. Ich werde nun versuchen, zu sagen, was ich verstanden habe, und was ich kann.

Der Mensch lebte in Ketten, als Sklave des Teufels, verdammt zum ewigen Tod, ohne Hoffnung, wieder zum ewigen Leben aufleben zu können. Alles war verloren und seine Bestimmung zugrunde gegangen. Diese Mutter lebte im Himmel, vereint mit dem Vater und dem Heiligen Geist, selig und glücklich mit Ihnen; doch es schien, dass sie nicht zufrieden war – sie wollte ihre Kinder um sich, ihre teuren Abbilder, das schönste Werk ihrer Hände. Während sie nun im Himmel war, waren ihre Augen auf den Menschen gerichtet, der auf Erden verloren war. Sie ist ganz damit beschäftigt, wie sie diese ihre geliebten Kinder retten könne, und da sie sieht, dass diese Kinder die Gottheit auf keine Weise zufrieden stellen können, selbst nicht um den Preis jedes beliebigen Opfers, weil sie Ihr gegenüber in großem Maße unterlegen sind, was tut diese mitleidsvolle Mutter da? Sie sieht, dass es kein anderes Mittel zur Rettung dieser Kinder gibt, als ihr eigenes Leben zu geben, um das ihre zu retten, und ihr Leid und Elend auf sich zu nehmen und alles zu tun, was sie für sich selbst tun sollten.

Was gedenkt sie zu tun? Diese liebende Mutter stellt sich vor die göttliche Gerechtigkeit mit Tränen in ihren Augen, mit den zartesten Stimmen, mit den machtvollsten Begründungen, die ihr großmütiges Herz ihr diktiert und spricht: „Ich bitte um Gnade für meine verlorenen Kinder, Ich habe nicht das Herz, sie von Mir getrennt zu sehen. Ich will sie um jeden Preis retten, und obwohl Ich keinen anderen Weg sehe, als mein Leben hinzugeben, will Ich es tun, wenn sie dafür nur das ihre wieder erlangen können. Was willst Du von ihnen? Wiedergutmachung? Ich werde für sie Ersatz leisten. Verherrlichung, Ehre? Ich verherrliche und ehre Dich für sie. Danksagung? Ich danke Dir für sie. Alles, was Du von ihnen willst, gebe Ich Dir für sie, wenn Ich sie nur bei Mir haben darf, damit sie [mit Mir] herrschen.“

Die Gottheit ist bewegt, als Sie die Tränen und die Liebe dieser mitleidvollen Mutter sieht, und von ihren starken Argumenten überzeugt, fühlt Sie sich angezogen, diese Kinder zu lieben. Die Göttlichen Personen weinen gemeinsam über ihr Unglück und beschließen übereinstimmend, dass sie das Opfer des Lebens dieser Mutter annehmen, und voll befriedigt werden, um diese Kinder wieder zu gewinnen. Kaum ist das Dekret unterzeichnet, steigt sie sofort vom Himmel herab und kommt auf die Erde, legt ihre königlichen Gewänder ab, die sie im Himmel hatte, kleidet sich mit den menschlichen Armseligkeiten, als wäre sie der elendste Sklave und lebt in der äußersten Armut und inmitten unerhörtesten Leiden, unter Schmähungen, die der menschlichen Natur höchst unerträglich sind. Sie tut nichts anderes als zu weinen und für ihre geliebten Kinder einzutreten. Doch was am meisten bei dieser Mutter und diesen Kinder verwundert, ist dies: während sie diese Kinder so sehr liebt, tun jene das Gegenteil, anstatt diese Mutter mit offenen Armen zu empfangen, die zu ihrer Rettung gekommen ist. Niemand will sie aufnehmen oder anerkennen, sondern sie lassen sie umherwandern, verachten sie und beginnen Pläne zu schmieden, wie sie diese so zarte Mutter töten könnten, die sie so leidenschaftlich liebt.

Was wird jene zärtliche Mutter tun, wenn sie diese so geringe Entsprechung ihrer undankbaren Kinder sieht? Wird sie aufhören? Ach, nein! Im Gegenteil, sie entbrennt noch mehr in Liebe zu ihnen und läuft von einem Ort zum anderen, um sie in ihrem Schoß zu vereinen! O, wie plagt und bemüht sie sich, dass sie sogar Blut schwitzt, nicht nur Wasser! Sie erlaubt sich keinen Augenblick Ruhe, sie ist stets dabei, ihre Erlösung zu bewirken, sie sorgt für all ihre Bedürfnisse, sie schafft Abhilfe für all ihre Übel, die vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen; kurz, es gibt nichts, das sie nicht zu ihrem Wohl ordnet und verfügt.

Doch was tun diese Kinder? Haben sie etwa ihren Undank bereut, mit dem sie sie aufnahmen? Haben sie ihr Denken zugunsten dieser Mutter geändert? Ach nein! Sie blicken sie böse an, entehren sie mit gemeinsten Ver-

leumdungen, bereiten ihr Schande, Schmähungen und Beschämung, schlagen sie mit allen Arten von Geißeln, machen aus ihr eine einzige Wunde, und lassen sie schließlich den schändlichsten Tod sterben, den es geben kann, inmitten grausamer Krämpfe und Schmerzen. Doch was tut diese Mutter inmitten so vieler Leiden? Wird sie vielleicht diese so liederlichen und arroganten Kinder hassen? Ach, nein – nie! Dann liebt sie sie noch leidenschaftlicher denn je, und bietet ihre Leiden für ihre Erlösung an, und tut ihren letzten Atemzug mit einem Wort des Friedens und der Vergebung. O, meine schöne Mutter! O teure Hoffnung, wie liebenswürdig bist du in dir selbst – ich liebe dich! Halte mich immer auf deinem Schoß, und ich werde die Glücklichste auf der Welt sein!

Während ich entschlossen bin, meine Rede über die Hoffnung zu beenden, ertönt eine Stimme von überallher um mich herum und sagt: „Die Hoffnung enthält alle Güter, sowohl gegenwärtige als auch zukünftige, und jemand, der auf ihrem Schoß lebt und auf ihre Knie erhoben ist, erhält alles, was immer er will. Was möchte die Seele? Verherrlichung, Ehre? Die Hoffnung wird ihr die ganze Ehre und größte Glorie auf Erden bei allen Menschen verleihen, und im Himmel wird sie sie ewig verherrlichen. Möchte sie vielleicht Reichtümer? O! Diese Mutter, die Hoffnung, ist äußerst reich, und was noch mehr ist, indem sie ihren Kindern diese Güter gibt, nehmen ihre Reichtümer nicht im geringsten ab. Zudem sind diese Reichtümer nicht flüchtig und vergänglich, sondern ewig. Will sie Vergnügen, Befriedigungen? Ach, ja! Diese Hoffnung enthält alle möglichen Freuden und Geschmäcker in sich, die es im Himmel und auf Erden geben kann, sodass ihr niemand je gleichen können wird; und eine Seele, die sich an ihrer Brust nährt, kostet [die Reichtümer] bis zur Sättigung, und wie glücklich und zufrieden ist sie! Möchte sie gelehrt und weise sein? Diese Mutter Hoffnung enthält die erhabensten Wissenschaften in sich, sie ist die Lehrerin aller Lehrer, und jemand, der sich von ihr belehren lässt, erwirbt die Wissenschaft wahrer Heiligkeit.“

Mit einem Wort, die Hoffnung versorgt uns mit allem; wenn jemand schwach ist, verleiht sie ihm Stärke; wenn jemand befleckt ist, hat die Hoffnung die Sakramente eingesetzt und in ihnen das Bad für seine Sünden bereitet. Wenn jemand hungrig oder durstig ist, gibt uns diese mitleidvolle Mutter die schönste und köstlichste Speise, welche aus ihrem wohlschmeckendsten Fleisch besteht, und als Trank ihr kostbarstes Blut. Was kann diese friedensstiftende Mutter der Hoffnung noch mehr tun? Und wer anderer kommt ihr je gleich? Ach, sie allein hat Himmel und Erde versöhnt, die Hoffnung hat Glaube und Liebe mit sich vereint und jenen unauflöselichen Ring zwischen menschlicher und Göttlicher Natur gebildet. Doch wer ist diese Mutter? Wer ist diese Hoffnung? Es ist Jesus Christus, der unsere Erlösung wirkte und die Hoffnung des verirrtten Menschen darstellt.

16. Oktober 1899

Warten auf Jesus. Jesus spricht über Züchtigungen.

Diesen Morgen kam mein süßer Jesus nicht. Ich hatte Ihn seit der letzten Nacht nicht gesehen, als Er Sich zeigte mit einem Aussehen, das zugleich Mitleid und Angst erregte. Er wollte sich verbergen, um die Züchtigungen nicht zu sehen, die Er über die Menschen sandte, und die Weise, wie Er sie vernichten sollte. O Gott, was für ein schrecklicher, nie zuvor gesehener Anblick!

Während ich wartete und wartete, sagte ich mir innerlich: „Wie kommt es, dass Er nicht erscheint? Wer weiß, ob Er nicht kommt, weil ich mich seiner Gerechtigkeit nicht gleichförmig mache? Doch wie kann ich das tun? Es scheint mir fast unmöglich, „Fiat Voluntas Tua“ zu sagen. Dann sagte ich wieder: „Er kommt vielleicht nicht, weil der Beichtvater Ihn nicht zu mir schickt.“ Während ich dies dachte, sah ich Ihn, beinahe nur wie einen Schatten, und Er sagte mir: „Fürchte dich nicht, die Autorität der Priester ist beschränkt; nur entsprechend dem Maß, in dem sie gewillt sind, Mich zu bitten, zu dir zu kommen, und dich als Opfer anzubieten, um dich lei-

den zu lassen, damit Ich die Menschen schonen kann, werde Ich sie heilen und verschonen in dem Akt, in welchem Ich die Züchtigungen senden werde. Wenn sie keinen Gedanken daran verschwenden, werde auch Ich keine Rücksicht auf sie nehmen.“

Als Er dies gesagt hatte, verschwand Er, und ließ mich in einem Meer der Betrübnis und der Tränen zurück.

21. Oktober 1899

Irdische Güter müssen der Heiligung des Menschen dienen, nicht als seine Idole. Die Ursache der Züchtigungen.

Nachdem ich bitterste Tage der Beraubung durchgemacht hatte, fühlte ich mich müde und in meinen Kräften erschöpft, obwohl ich diese Leiden selbst aufopferte und sagte: „Herr, Du weißt, wie viel es mich kostet, Deiner beraubt zu sein; doch ich ergebe mich deinem Heiligsten Willen, und biete Dir diese bitterste Pein an als Mittel, um dir meine Liebe zu beweisen und Dich zu besänftigen. Diese Belästigungen, Ärgernisse, die Lustlosigkeit und Kälte, die ich fühle, will ich Dir als Boten des Lobpreises und der Wiedergutmachung senden für mich und für alle Geschöpfe. Das habe ich, und das biete ich Dir an. Sicherlich nimmst Du das Opfer des guten Willens an, wenn jemand Dir anbietet, was er kann, ohne Vorbehalt – doch komm, denn ich kann nicht mehr!“

Oftmals hatte ich die Versuchung, mich der Gerechtigkeit anzupassen und dachte, ich selbst wäre die Ursache dafür, dass Er nicht kam. Tatsächlich hatte Jesus mir in den vergangenen Tagen gesagt, dass, wenn ich mich nicht angleiche, ich Ihn zwingen würde, nicht zu kommen und mir nichts mehr zu sagen, um mich nicht zu betrüben. Doch ich hatte nicht das Herz, es zu tun, umso mehr als der Gehorsam dem auch nicht zustimmte. Während ich inmitten dieser Bitterkeit war, kam zuerst ein Licht und dann eine Stimme, die sprach: „Je nach dem Maß, in dem der Mensch sich in irdische Dinge einmischt, entfernt er sich und verliert die Wertschätzung für die ewigen Güter. Ich hab die Reichtümer gegeben, damit sie diese für

ihre Heiligung benützten, doch sie haben sie benützt, um Mich zu beleidigen und einen Götzen für ihre Herzen daraus zu machen; und Ich werde sie vernichten, und ihre Reichtümer zusammen mit ihnen.“

Danach sah ich meinen liebsten Jesus, doch so leidend, beleidigt und ungehalten über die Menschen, dass es Schrecken einjagte. Sofort begann ich zu Ihm zu sagen: „Herr, ich biete Dir deine Wunden, dein Blut, den heiligsten Gebrauch deiner heiligsten Sinne an, den Du während des Laufes deines sterblichen Lebens gemacht hast, um die Beleidigungen wiedergutzumachen und den schlechten Gebrauch der Sinne seitens der Geschöpfe.“

Und Jesus nahm einen ernsten Ausdruck an und sagte beinahe donnernd: „Weißt du, wie die Sinne der Geschöpfe geworden sind? Wie jenes Gebrüll der Raubtiere, die die Menschen mit ihrem Heulen vertreiben, und nicht zulassen, dass sie näherkommen. Die Fäulnis und die Vielzahl der Sünden, die aus ihren Sinnen hervorquillt, ist so groß, dass sie mich zwingen zu fliehen.“

Und ich: „Ach, Herr, wie ungehalten sehe ich Dich! Wenn Du weiterhin Züchtigungen senden willst, will ich [zu Dir] kommen, oder aus diesem Zustand heraustreten. Was nützt es, darin zu verbleiben, wenn ich mich nicht mehr als Opfer anbieten kann, um die Menschen zu verschonen?“

Und Er sprach mit solchem Ernst, dass ich erschreckte, zu mir: „Du willst die beiden Extreme berühren, du willst entweder, dass Ich nichts tue, oder du möchtest [gleich zu Mir] kommen. Bist du nicht zufrieden damit, dass die Menschen teilweise verschont werden? Glaubst du, dass Corato besser ist, oder jene Stadt ist, die Mich am wenigsten beleidigt? Ist die Tatsache, dass ich es im Vergleich mit anderen Städten schonte, etwas Unbedeutendes? Sei also zufrieden und beruhige dich, und während Ich Mich damit beschäftige, die Menschen zu züchtigen, begleite Mich mit deinen Seufzern und Leiden und bete, dass dieselben Züchtigungen den Völkern zur Bekehrung gereichen.“

22. Oktober 1899***Das Kreuz, ein mit Sternen übersäter Weg.***

Jesus lässt Sich weiterhin betrübt sehen. Als Er kam, warf Er sich gleich in meine Arme, völlig erschöpft, als suchte Er Erholung; Er teilte mir ein wenig von seinem Leiden mit und sprach dann zu mir: „Meine Tochter, der Weg des Kreuzes ist ein mit Sternen übersäter Weg, und wie man den Weg entlang geht, so verwandeln sich diese Sterne in überaus leuchtende Sonnen. Wie groß wird das Glück der Seele für die ganze Ewigkeit sein, wenn sie von diesen Sonnen umgeben ist? Zudem ist der große Lohn, den Ich dem Kreuz gebe, so gewaltig, dass es hier kein Maß gibt, weder in der Breite noch in der Länge, es ist beinahe unbegreiflich für den menschlichen Geist; und dies, weil im Tragen des Kreuzes nichts Menschliches sein kann – alles ist göttlich.“

24. Oktober 1899***Die Ursache der Züchtigungen: die Liebe Gottes zu den Geschöpfen. Der Mensch, ein Produkt des Göttlichen Wesens.***

Diesen Morgen kam mein anbetungswürdiger Jesus und brachte mich aus mir heraus, mitten unter den Menschen. Jesus schien mit einem Blick des Mitleids auf die Geschöpfe zu sehen, und die Züchtigungen selbst erschienen als seine unendliche Barmherzigkeit, die aus dem Innersten seines liebendsten Herzens hervorkamen. Dann wandte Er sich zu mir und sagte: „Meine Tochter, der Mensch ist ein Produkt (riprodotto = reproduziert ? vom Göttl.Wesen) des Göttlichen Wesens, und da unsere Nahrung die stets gegenseitige, gleichbleibende und beständige Liebe unter den Drei Göttlichen Personen ist, so ist der Mensch, da er aus unseren Händen und aus der reinen und selbstlosen Liebe hervorgegangen ist, wie ein Teilchen von unserer Nahrung. Nun, dieser Teil ist für Uns bitter geworden; nicht nur das, sondern der Großteil von ihnen hat sich, indem er sich von Uns entfernte, zum Fraß (wörtl.: zur „Futterweide“) für das höllische Feuer gemacht und zur Nahrung für den unstillbaren Hass der Dämonen, unse-

rer und ihrer Hauptfeinde. Das ist die Hauptursache für unseren Kummer beim Verlust der Seelen: sie gehören Uns – sie sind etwas, das zu Uns gehört. Desgleichen ist die Ursache, die Mich treibt, sie zu züchtigen, die große Liebe, die Ich für sie nähre, um ihre Seelen in Sicherheit bringen zu können.“

Und ich: „Ach, Herr, es scheint, dass Du dieses Mal keine anderen Worte hast, als über Züchtigungen zu reden! Deine Macht hat so viele andere Mittel, diese Seelen zu retten. Und wenn ich zudem sicher wäre, dass all das Leid auf sie fiele und Du frei bliebest, ohne in ihnen zu leiden, würde ich mich ergeben; doch ich sehe, dass Du bereits sehr wegen dieser Züchtigungen, die Du gesandt hast, leidest. Was wird geschehen, wenn Du fortfährst, weitere Züchtigungen zu schicken?“

Und Jesus: „Obwohl Ich leide, treibt Mich die Liebe, noch schwerere Geißeln zu senden, und zwar deshalb, weil es kein mächtigeres Mittel gibt, dass der Mensch in sich gehe und erkenne, was sein Wesen ist, als wenn er sich selbst vernichtet (aufgelöst) sieht. Die anderen Mittel machen ihn anscheinend noch übermütiger, so ergib dich daher meiner Gerechtigkeit. Ich sehe wohl, dass die Liebe, die du zu Mir hast, dich so drängt, sich Mir nicht zu ergeben, und dass du nicht das Herz hast, Mich leiden zu sehen; doch auch meine Mutter liebte Mich, mehr als alle Geschöpfe, sodass ihr niemand gleichen kann; und doch passte sie sich, um diese Seelen zu retten, der Gerechtigkeit an und ergab sich darin, Mich so sehr leiden zu sehen. Wenn meine Mutter dies tat, warum kannst du es nicht auch tun?“

Als Jesus sprach, fühlte ich meinen Willen so sehr zu dem Seinen hingezogen, dass ich fast nicht mehr anders konnte, als mit seiner Gerechtigkeit konform zu gehen. Ich wusste nichts zu sagen, so sehr fühlte ich mich überredet, ich habe meinen Willen jedoch noch nicht geäußert. Jesus verschwand, und ich blieb im Zweifel zurück, ob ich zustimmen soll oder nicht.

25. Oktober 1899

Das Echo der Liebe Gottes und das Echo der Undankbarkeit der Geschöpfe. Die große Liebe Gottes für die Menschen auch in der Züchtigung

Mein süßester Jesus tut sich weiterhin beinahe immer auf dieselbe Art kund. Diesen Morgen fügte Er hinzu: „Meine Tochter, meine Liebe gegen die Geschöpfe ist so groß, dass sie wie ein Echo in den himmlischen Regionen widerhallt, die Atmosphäre erfüllt und sich über die ganze Erde verbreitet. Doch wie entsprechen die Geschöpfe diesem liebevollen Echo? Ach, sie vergelten Mir mit einem Echo von Undankbarkeit, das giftig ist und voll von allen möglichen Bitterkeiten und Sünden; mit einem gleichsam todbringenden Echo, das bloß dazu taugt, Mich zu verletzen. Doch Ich werde das Angesicht der Erde entvölkern, so dass dieses giftig wiederhallende Echo nicht länger meine Ohren betäubt.“

Und ich: „Ach, Herr, was sagst Du?“

Und Jesus: „Ich handle nicht anders als wie ein mitleidiger Arzt, der die äußersten Heilmittel bei seinen Kindern anwendet, die alle voller Wunden sind. Was tut dieser Arzt und Vater, der seine Kinder mehr als sein eigenes Leben liebt? Wird er diese Wunden brandig werden lassen? Wird er sie sterben lassen, aus Angst, dass sie beim Anwenden von Feuer und Messer leiden könnten? Nein – niemals! Obwohl er es so empfinden wird, als würden diese Instrumente auf ihn selbst angewendet, ergreift er dennoch das Messer, er schlitzt das Fleisch auf, schneidet und wendet Gift und Feuer an, um zu verhindern, dass der Verfall weiter fortschreitet. Wenn es auch oft geschieht, dass bei diesen Operationen die armen Kinder sterben, war dies nicht der Wille des väterlichen Arztes, sein Wille war, sie geheilt zu sehen. So bin Ich. Ich verwunde, um sie zu heilen, Ich vernichte sie, um sie auferstehen zu lassen. Wenn viele dabei umkommen, ist dies nicht mein Wille, sondern nur die Auswirkung ihrer Bosheit und ihres hartnäckigen Willens, die Wirkung dieses giftigen Echos, das sie Mir so lang senden wollen, bis sie sich selbst vernichtet sehen.“

Und ich: „Sag mir, mein einziges Gut, wie könnte ich dieses giftige Echo für Dich versüßen, das Dich so sehr bekümmert?“

Und Er: „Das einzige Mittel ist, dass du alle deine Handlungen mit der einzigen Absicht verrichtest, Mir zu gefallen, und dass du all deine Sinne und Kräfte einsetzt mit der Absicht, Mich zu lieben und Mich zu verherrlichen. Mach, dass jeder deiner Gedanken, jedes Wort und alles andere, nichts anderes sein (wünschen?) als die Liebe, die du zu Mir hast; auf diese Weise wird sich dein Echo angenehm zu meinem Thron erheben und mein Gehör besänftigen.“

28. Oktober 1899

Wer bin Ich, und wer bist du?

An diesem Morgen erschien mein liebenswürdiger Jesus, umgeben von einem Licht; Er blickte mich so durchdringend an, dass ich mich vernichtet fühlte und sprach zu mir: „Wer bin Ich, und wer bist du?“

Diese Worte drangen mir bis ins Mark meiner Gebeine, und ich sah den unendlichen Abstand zwischen dem Unendlichen und dem Endlichen, zwischen dem Alles und dem Nichts. Nicht nur das, ich sah auch die Schlechtigkeit dieses Nichts, und wie es sich selbst mit Schmutz bedeckt hat. Es schien mir wie ein Fisch, der im Wasser schwimmt; so schwamm meine Seele in Fäulnis, inmitten von Würmern und vielen anderen schaudererregenden Dinge. O Gott, was für ein widerlicher Anblick! Meine Seele wäre gerne vor dem Anblick des dreimal heiligen Gottes geflohen, doch mit zwei weiteren Worten bindet Er mich; und diese sind: „Was ist meine Liebe zu dir? Und was ist deine Antwort an Mich (wie vergiltst du Mir dafür)?“

Während ich nun bei den ersten Worten voller Schrecken vor seiner Gegenwart fliehen wollte, fand ich mich bei diesen zweiten Worten – „was ist meine Liebe zu dir?“ in seine Liebe versenkt und von allen Seiten von ihr gefesselt, sodass mein Dasein also ein Produkt seiner Liebe war; wenn diese Liebe endete, würde ich nicht länger existieren. Es schien mir, dass die Schläge meines Herzens, meine Intelligenz, und sogar mein Atem, ein

Produkt seiner Liebe seien. Ich schwamm in ihr, und sogar wenn ich fliehen wollte, schien mir dies unmöglich, denn seine Liebe umgab mich überall. Meine Liebe schien dann wie ein kleiner Wassertropfen, der ins Meer geworfen wurde, der verschwindet und nicht mehr unterschieden werden kann.

Wie viele Dinge verstand ich, doch wenn ich alles sagen wollte, würde es zu lang werden. Dann verschwand Jesus, und ich blieb ganz verwirrt zurück. Ich sah mich voller Sünden und flehte in meinem Inneren um Vergebung und Erbarmen. Nach kurzer Zeit kam mein einziges Gut zurück; ich fühlte mich ganz getränkt mit Bitterkeit und Kummer über meine Sünden, und Er sagte mir:

„Meine Tochter, wenn eine Seele überzeugt ist, dass sie Böses tat, indem sie Mich beleidigte, versieht sie bereits den Dienst der Magdalena, die meine Füße in ihren Tränen badete, sie mit Balsam salbte und mit ihrem Haar trocknete. Wenn die Seele beginnt, in sich hinein zu blicken und das Böse sieht, das sie getan hat, bereitet sie ein Bad für meine Wunden. Im Erkennen des Bösen erfährt sie Bitterkeit und empfindet Kummer darüber, und so kommt sie dazu, meine Wunden mit einem ganz auserlesenen Balsam zu salben. Aus dieser Erkenntnis heraus will die Seele Wiedergutmachung leisten, und ihre vergangene Undankbarkeit sehend, fühlt sie die Liebe zu einem Gott in sich aufkommen, der so gut zu ihr ist, und sie würde ihr Leben hingeben, um ihre Liebe zu beweisen; und das sind die Haare, die sie, wie viele goldene Ketten, an meine Liebe binden.“

29. Oktober 1899

Das Einrichten der inneren Wohnung für Jesus. Jesus trägt sie in seinen Armen und belehrt sie.

Mein anbetungswürdiger Jesus kommt weiterhin, doch diesen Morgen nahm Er mich, sobald Er kam, in seine Arme und trug mich aus mir heraus. In seinen Armen verstand ich viele Dinge, besonders dies: um frei in den Armen unseres Herrn sein zu können, und auch um mit aller Leichtig-

keit in sein Herz ein- und aus ihm herauszutreten, wie es der Seele am besten gefällt, und nicht eine Last oder eine Belästigung für den gebenedeiten Jesus zu sein, war es absolut notwendig, sich von allem zu lösen. So sagte ich zu Ihm aus ganzem Herzen:

„Mein teures und einziges Gut, was ich von Dir erbitte, ist, dass Du mich von allem loslöst, denn ich sehe wohl, dass ich nicht einmal einen Schatten von irgendetwas haben darf, das nicht zu Dir gehört, damit ich wieder mit Dir bekleidet werde und in Dir lebe und damit Du wieder in mir leben kannst.“

Und Er sprach voller Güte zu mir: „Meine Tochter, die wichtigste Sache, damit Ich in eine Seele eintreten und dort meine Wohnung errichten kann, ist völlige die Losschälung von allem. Ohne diese kann nicht nur Ich nicht in ihr wohnen, sondern es kann auch keine Tugend ihre Wohnstätte in der Seele errichten. Wenn dann die Seele alles aus sich herausgebracht (sich von allem gelöst) hat, trete Ich ein und vereint mit dem Willen der Seele, bauen Wir ein Haus. Dessen Fundamente gründen auf der Demut, und je tiefer sie sind, umso höher und stärker werden die Mauern sein. Diese Mauern werden mit den Steinen der Abtötung gebaut und zementiert mit dem reinsten Gold der Liebe. Nachdem die Wände errichtet worden sind, handle Ich wie ein überaus tüchtiger Maler und verputze und bringe die ausgezeichnetsten Malereien an – nicht aus Kalk und Wasser, sondern mit den Verdiensten meiner Passion, symbolisiert durch den Kalk, und mit den Farben meines Blutes, symbolisiert durch das Wasser. Das dient dazu, um es gut vor Regen, vor Schnee, und vor jeder Erschütterung zu schützen. Dann kommen die Türen, und damit sie fest wie Holz seien, und nicht Beute der Holzwürmer seien, ist Stille nötig, die der Tod für die äußeren Sinne ist.

Um das Haus zu bewachen, ist ein Beschützer notwendig, der es überall bewacht, innen und außen. Das ist die heilige Furcht Gottes, welche das Haus gegen jede Unannehmlichkeit, den Wind oder etwas anderes, das es bedrohen könnte, behütet. Diese Furcht wird der Schutz für jenes Haus

sein und bewirken, dass die Seele nicht aus Angst vor Strafe handelt, sondern aus Furcht, Gott, den Eigentümer dieses Hauses zu beleidigen. Diese heilige Furcht darf nichts anderes tun, als alles nur zu machen, um Gott zu gefallen, ohne irgendeine andere Absicht. Dann muss dieses Haus geschmückt und mit Schätzen gefüllt werden. Diese Schätze dürfen nichts anderes sein als heilige Wünsche und Tränen. Dies waren die Schätze des Alten Testaments, und in ihnen fanden die Menschen ihr Heil, in der Erfüllung ihrer Gelübde ihren Trost; in den Leiden ihre Stärke. Kurzum, sie verbanden ihr ganzes Glück mit ihrer Sehnsucht nach dem zukünftigen Erlöser, und in dieser Sehnsucht handelten sie wie Athleten.

Eine Seele ohne Sehnsucht handelt beinahe so, als wäre sie tot; auch die Tugenden selbst, alles ist Langweile, Unlust, Groll; nichts gefällt ihr, sie geht den Weg des Guten beinahe kriechend. Das ganze Gegenteil ist eine Seele, die Sehnsucht hat: nichts ist eine Last für sie, alles ist Freude; sie fliegt und findet ihren Geschmack selbst in den Leiden, und zwar deshalb, weil hier ein vorweggenommener Wunsch ist, und die Dinge, die zuerst ersehnt werden, werden dann geliebt; und wenn man sie liebt, findet man das höchste Wohlgefallen an ihnen. Deshalb muss die Sehnsucht mitgebracht werden, sogar noch bevor dieses Haus gebaut wird. Der Schmuck dieses Hauses wird aus den kostbarsten Steinen bestehen, den teuersten Perlen und Edelsteinen dieses meines Lebens, das stets auf das Leiden, das reine Leiden gegründet ist. Und da Der, der in ihm wohnt, der Geber alles Guten ist, stattet Er es mit allen Tugenden aus, parfümiert es mit den süßesten Wohlgerüchen, lässt die lieblichsten Blumen ihren Duft verströmen, lässt eine himmlische Melodie, eine der wohlgefälligsten, erklingen und den Hauch des Paradieses atmen.“

Ich vergaß zu sagen, dass man darauf achten muss, ob Frieden im Hause herrscht, und dies darf nichts anderes sein als die Sammlung und das Schweigen der inneren Sinne.

Dann befand ich mich weiterhin in den Armen Unseres Herrn und fühlte mich ganz losgeschält. Inzwischen sah ich, dass der Beichtvater anwesend

war, und Jesus sagte mir (doch es schien mir, dass Er mit mir scherzen wollte, um zu sehen, was ich sagen würde):

„Meine Tochter, du hast dich von allem gelöst, und du weißt, wenn jemand losgeschält ist, dann ist jemand anderer nötig, der an seine Kleidung und seine Ernährung denkt und ihm einen Ort verschafft, wo er bleiben kann. Wo willst du bleiben, in den Armen des Beichtvaters, oder in meinen?“

Als Er dies sagte, vollzog Er den Akt, mich in die Arme des Beichtvaters zu legen. Ich begann darauf zu bestehen, dass ich nicht gehen wollte, und Er bestand darauf, dass Er es wollte. Nach einer kleinen Diskussion sagte Er mir: „Fürchte dich nicht, Ich halte dich in meinen Armen“, und so verblieben wir im Frieden.

30. Oktober 1899

Androhung von Züchtigungen für Rom.

Diesen Morgen kam mein gütiger Jesus ganz betrübt, und die ersten Worte, die Er zu mir sprach, waren: „Armes Rom, wie wirst du vernichtet werden! Wenn Ich auf dich blicke, weine Ich!“ Und Er sagte dies mit solcher Zärtlichkeit, dass es Mitleid erregte. Doch ich verstand nicht, ob es nur wegen der Menschen, oder auch wegen der Gebäude war.

Da mir im Gehorsam aufgetragen worden war, der Gerechtigkeit nicht zuzustimmen, sondern zu beten, sagte ich zu Ihm: „Mein geliebter Jesus, wenn es um Züchtigungen geht, darf man nicht streiten (diskutieren), sondern nur beten.“ Und so begann ich zu beten, seine Wunden zu küssen und Akte der Wiedergutmachung zu verrichten. Und während ich dies tat, sagte Er gelegentlich zu mir:

„Meine Tochter, wende keine Gewalt bei Mir an. Wenn du so tust, willst du zwangsweise Gewalt an Mir anwenden; bleib also ruhig.“

Und ich: „Herr, es ist der Gehorsam, der es so verlangt, nicht ich bin es, die das tut.“

Er fügte hinzu: „Der Fluss der Freveltaten ist so groß, dass er sogar die Erlösung der Seelen behindert, und allein das Gebet und diese meine Wunden hindern diesen reißenden Fluss daran, sie alle in sich zu verschlingen.“

(1) Protest bedeutet keinen Akt der Missbilligung oder Nichtübereinstimmung, sondern als eine innere Bestätigung der Seele, ein Eid, ihrer Absicht, keiner Versuchung des Feindes zuzustimmen.

In Band 1 schreibt Luisa: „Jesus Christus lehrte mich, dass das wirksamste Mittel für die Seele, um sich von jeder nutzlosen Besorgnis, von jedem Zweifel, von jeder Angst zu befreien, dieses ist: vor dem Himmel, der Erde und selbst den Teufeln zu bezeugen, dass sie (die Seele) Gott nicht beleidigen will, selbst um den Preis ihres eigenen Lebens, und dass sie keiner Versuchung des Dämons zustimmen will; und dies, sobald die Seele spürt, dass sich eine Versuchung nähert und auch im Geschehen des Kampfes, und wenn sie beginnt, sich frei zu fühlen – und ebenso während des Verlaufs des Tages. Indem sie das tut, wird die Seele keine Zeit mit Überlegungen verschwenden, ob sie zugestimmt hat oder nicht, weil die bloße Erinnerung an ihren Protest ihr die Ruhe wiedergeben wird. Und wenn der Teufel versucht, sie zu beunruhigen, wird sie ihm antworten können, dass, wenn sie die Absicht gehabt hätte, Gott zu beleidigen, sie nicht das Gegenteil bezeugt hätte. Auf diese Weise wird die Seele von jeder Furcht frei bleiben.“ Diese sind „die gewohnten Proteste.“

Deo Gratias.

Nihil obstat

Kanonikus Hannibale M. Di Francia

Imprimatur

Erzbischof Giuseppe M. Leo

Oktober 1926